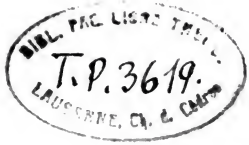
col. 444.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Des

Christen Wallfahrt

nach

der himmlischen Stadt.

Frei, nach dem Englischen

des

John Bunyan,

bearbeitet

von

Dr. **Friedrich Heinrich Ranke,**
Consistorialrath zu Bayreuth.

Mit einer Einleitung

von

Dr. **G. H. von Schubert,**
Hofrath und Professor zu München.

Dritte, unveränderte Auflage.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Das Verlangen hinwegzuziehen, zu wandern in ein Land des Ausruhens und der Erquickung, ist nicht dem Vogel allein ins Herz gegeben, wenn er vor den nahenden Stürmen des Herbstes und vor dem Winterfrost entfleucht, und, auf Hoffnung, hinüberzieht über das Meer, in ein nie gesehenes Land; sondern, so viel höher der Mensch ist als der wandernde Vogel, so viel tiefer ist auch dem Menschen das Sehnen in seine Seele gelegt: auszugehen von ganzem Herzen und von ganzem Gemüth, auszugehen mit Allem, was er ist und was er hat, aus dem Unfrieden der Sinnenlust und der Leidenschaft in ein Seyn des ewigen Friedens und der innren Stille.

Bei dem Vogel im Käficht regt sich wohl auch, wenn der Herbst kommt oder der Frühling, der Trieb zum Wandern: er flattert dann, fast die ganze Nacht hindurch, unruhig zwischen dem Drathgitter hin und her. Dieses Flattern führt aber zu keinem

Digitized by Google

Ort der Erquickung und der Erfüllung des innren Sehnens: das Flattern im Käficht erfährt nie das, was es eigentlich wollte und suchte; den freien Vogel aber, welcher fliegt, wohin er will, führt der innre Zug hinüber und herüber über das Meer; an ihm lernen wir, wohin der Zug eigentlich führen wollte.

Auch unter den Seelen der Menschen giebt es viele, die im Käficht umherflattern, einige, welche frei gelassen sind (Joh. 8, v. 36). Nur an diesen wenigen, wahrhaft Freien, lernen wir, was das tiefste, innigste Sehnen unsres ganzen Wesens, was das beständige Ringen aller Kräfte des Erkennens und Wollens eigentlich suche und bedeute.

John Bunyan, dessen „Reise" wir hier dem Leser in einer neuen Bearbeitung vor Augen legen wollen, war ein Freigelassener, der nicht bloß im Käficht auf und nieder geflattert, sondern das Land einer ewigen Ruhe und Erquickung wirklich aufgesucht und gefunden hat. Die Erzählung von seiner Wallfahrt ist schon einer großen Menge von Seelen, welche nur Gott kennt und weiß, zum Segen und zur Stärkung gewesen; uns geziemt es hier, als Einleitung zu der Reise des Christen zu berichten, wie der Mann, der diese Reise schrieb, frei geworden sey, damit das, was er berichtet, dem Le-

Digitized by Google

ser als etwas wirklich mit den Augen Gesehenes, mit den innern Sinnen Erfahrenes glaubwürdiger werden möge und wichtiger.

Johann Bunyan war geboren im Jahr **1628** zu Elsto, einem kleinen Oertlein unweit Bedford in England. Seine Eltern waren arme und geringe Leute, ja, wie er selber sagt, nach der gewöhnlichen Schätzung der Menschen, vielleicht die geringsten im Lande. Doch gab ihnen Gott ins Herz, ihr Kind fleißig zur Schule zu halten, welche damals in jenem Lande, wie es scheint, noch eine christliche war. Obgleich dann der kleine Johannes in seinem kindischen Leichtsinn und neben dem bösen Beispiel, das ihm die Hefe des Volkes gab, mit welcher er lebte, bald wieder vergaß, was er von den Lehrmeistern seiner Schule empfangen hatte; so hatte ihm dennoch Gott schon frühe einen andren Lehrmeister in sein Herz gegeben, welcher nicht bloß etliche Stunden des Tages, sondern ohne Aufhören bei dem Geist des Menschen bleibt: ein Gewissen von leisem Ohr und scharfem Geruch (Prov. **15** v. **31**; **2** Cor. **2** v. **16**).

Schon als Knaben von neun oder zehn Jahren erschütterte ihn öfters, mitten in den Spielen der kindischen Eitelkeit und Wildheit, ein Schrecken von Gott, welcher durch Mark und Bein ging.

Aber der Käficht war noch zu feſt und zu ſtark, das Flattern zwiſchen den Dräthen hörte während der Sommerzeit der erſten Jugend wieder auf; bald gedachte der gefangene Vogel nicht mehr daran, daß hier ein Weg zum Tode, dort ein Weg zum Leben ſey.

In einem ſolchen Zuſtand der innren Verwirrung ſuchte dieſe Seele öfters mit dem äußeren Tod zugleich den innren, aber ſie fand ihn nicht. Denn wie das bienenartige Inſekt, wenn die befruchteten Keime eines künftigen Geſchlechtes in ihm wohnen, von dem Froſt des Winters nicht getödtet werden kann; ſondern es wird mitten in der Noth erhalten und nur die unbefruchteten ſterben im Winter ab: ſo konnte auch dieſe Seele nicht ſterben, weil mitten in den Stunden der Noth der armen Eltern, mitten in den Augenblicken der Schreckniſſe von Gott, oder weil überhaupt ein unbegreifliches göttliches Erbarmen, wir wiſſen ſelber nicht warum? den Keim eines ewigen Fortlebens in ſie hineingelegt hatte. Zweimal war er dem Tod des Ertrinkens im Waſſer: einmal im Meer, einmal in dem Canal bei Bedford, nahe und wurde beide Male gerettet. Im Uebermuth der Jugend ſchlug er eine Otter, daß ſie aufſchwoll, riß ihr dann mit dem Stock den Rachen auf und brach ihr mit unbe-

Digitized by Google

wehrter Hand die Giftzähne aus, ohne von ihr verletzt zu werden; ein Andrer begehrte, als Bunyan in seinem Jünglingsalter Soldat war, an seiner Stelle auf einen gewissen Posten zu ziehen; jener wurde getödtet, Bunyan, der gegen seinen Willen zurückgeblieben, wurde erhalten.

Alle diese lauten, aber schnell verhallenden Stimmen der Schreckniſſe des Grabes, hatten in Bunyans Seele kein Aufmerken der besseren Art zu wecken vermocht; da sendete ihm Gott eine Stimme aus dem Grabe, deren Sprache zwar leiser und sanfter war, als die der ersteren Stimmen, aber dafür desto anhaltender und eindringender. Bei seiner frühen Verheirathung war seine Wahl auf eine Jungfrau gefallen, welche im Aeußerlichen so arm war, daß sie an nöthigen Geräthschaften in ihres Mannes Haus nichts mit sich brachte, denn eine Schüssel und für sie beide einen einzigen Löffel. Aber ihr verstorbener Vater war ein gottesfürchtiger Mann gewesen und hatte ihr durch seine Lehre und seinen Wandel einige Kenntniß und Erinnerung des Weges hinterlassen, welcher zur innren Ruhe und zur Seligkeit führt. Auch waren ihr aus ihres Vaters Nachlaß zwei Bücher geblieben, welche einfältig und fromm die Seele zu Christo hinwiesen. In diesen Büchern lasen die beiden öfters mit einander

und trösteten sich dadurch in ihrer Armuth. Dabei erzählte das junge Weib täglich ihrem Manne von ihrem verstorbenen Vater: wie ernst derselbe an sich und Andren die Sünde bekämpft, wie treu er an seinem Gott gehalten habe und welch ein innrer Frieden an ihm sey zu merken gewesen.

Das Lesen in jenen Büchern und die Gespräche der Frau hatten in Bunyan einen Sinn der Nachahmung aufgeregt, welcher, obgleich er nur noch ganz bei dem Aeußerlichen stehen blieb, dennoch für ihn ein Anfang zum Guten ward. Er wurde eifrig in den Uebungen jener Gottesverehrung, welche vor Augen ist und zu welcher aufgehobene Hände auch ohne ein zu Gott erhobenes Herz hinreichen. Er besuchte zweimal täglich den öffentlichen Gottesdienst, bemühete sich hierbei immer einer der ersten zu seyn, bezeugete sich sittsam und eifrig im Singen und Beten, so lange er in der Kirche war. — Denn bei seinem damaligen innren Stande kannte er noch nicht die Offenbarung Gottes, der ein Geist ist, an den Geist des Menschen; er wußte nicht, was das Heilige sey, das in Gott heilig ist. Darum war seine vergötternde Ehrfurcht auf das gerichtet, was die Menschen heilig nennen: auf das sichtbare Gebäu des Tempels, auf die aus Holz gearbeitete Kanzel, auf das Gewand und die Person der Priester,

Digitized by Google

welche er, wenn ihr Wandel auch der gottloseste war, so sehr verehrte, daß er, nach seinen eigenen Worten, wenn er einen von ihnen nur erblickte, vor Ehrfurcht hätte mögen auf seine Kniee fallen, ja daß er diesen „glückseligen Knechten Gottes, welche in seinem Tempel sind," jedes Opfer der ehrerbietigen Liebe hätte zu bringen vermocht. Bei diesem Allen erkannte der in der Irre gehende Jüngling weder das natürliche Elend und die innre Noth des Menschen, welche zu Christo hintreibt, noch Christum den Erretter. Ja er dachte, nach seiner eignen Versicherung, nicht einmal an diesen, wußte kaum, daß ein Christus ist.

Einstmals eifert der Prediger, in seinem öffentlichen Vortrag, gegen die Entheiligung des Sabbathes: gegen das bunte Heer der laut schreienden Sünden, welches gewöhnlich an diesem Tage der Gott geweihten Stille sein böses Werk treibt. Da fängt Bunyans innres Ohr an zu hören: er meint, der Pfarrer sage dieses Alles nur, um ihn, dessen Wandel ihm etwa bekannt sey, zu strafen. Er nimmt die Strafe an; mit einer schweren Last auf seinem Gewissen geht er nach Hause: die Lust der Sinne, welche ihm gewöhnlich diesen Tag zum Tag des Sinnentaumels machte, ist ihm verbittert.

Doch diese erste Aufscheuchung zum Emporfluge wirket noch nicht einmal bis zur anbrechenden Nacht

fort. Ehe der Mann noch das Mittagsbrod genoſſen, iſt die Angſt und die Traurigkeit des Gewiſſens vergangen und wie froh iſt er, daß die innre Stimme, welche dem Hange zum luſtigen Bezeugen widerſprach, zum Schweigen gebracht iſt. Er gehet dahin, mit dem von der Arbeit der Woche erübrigten Pfennig, zum Spieltiſch und zum Hauſe des wilden Lärmens.

Doch als er im Spiele den erſten Schlag gethan, da wird die ſtrafende Stimme des Gewiſſens ſo laut in ihm, daß ſie, wie ein Donner, den Lärmen, der um ihn her iſt, überſchreiet; ihm wird in ſeinem Innren das Gefühl der Nähe einer Gnade, welche bereit iſt, den Sünder zu retten, und eines ewigen Zornes, welcher des Menſchen wartet, der die Gnade nicht will. Einige Augenblicke hält er ſtill im Spiel: „Soll er die Sünde laſſen und die Seele retten, oder ſoll er fort ſündigen und der Gnade nicht achten? — Aber wird wohl, ſo denkt er weiter, für mich auch noch Gnade und Rettung möglich ſeyn? — Nein, antwortet das trotzige und verzagte Herz, für dich iſt die Zeit der Gnade längſt vorüber. Dich erwartet nichts Andres mehr, als Zorn und Strafe. Darum ſollſt du der Sünde genießen, ſo viel und ſo lange du kannſt. Was ſollſt du vergeblich dich peinigen und deine Mühe auf

das Wasser säen? Wohlan, so iß und stirb.“ — Hiermit nimmt er das Spielgeräthe wieder auf und spielet leidenschaftlicher fort als jemals, denn so, meint er, müsse man die Bitterkeit der Gewissensangst vertreiben.

Eine Zeit lang gehet er so in dem Trotz der Sünde fort und denket an nichts Andres, als wie er die wildlärmende Lust finden und an ihr sich vergnügen könne; seine einzige Sorge ist nur, daß er sterben möchte, ehe er sich recht an ihr gesättiget. Er ist in Wort und That der Vorgänger und Gesell aller Rohheiten der andren bösen Rotte.

Als er, in diesem Zustande der innren Empörung, eines Tages bei dem Eckfenster eines seiner Nachbarn stehet und, wegen einer ihm zugestoßenen, geringen Widerwärtigkeit sich gebährdet wie ein Unsinniger, auch hierbei aufs Greulichste fluchet und sich verwünschet, kann die Nachbarin, obwohl sie ein sonst leichtfertiges Weib war, dieses Fluchen und Lästern nicht mehr anhören. Sie tritt ans Fenster und straft ihn deshalb, indem sie betheuert, daß sie noch niemals einen Menschen auf so schändliche Weise habe fluchen hören als ihn, welchen sie für fähig halte, eine ganze Stadt voll junger Leute zu verführen, welche mit ihm umgingen.

Diese, wie er fühlt, wohlverdiente Bestrafung, beschämt ihn tief; er wagte es nicht emporzuschaun, denn er hat vor Gottes Angesicht so schwer gesündigt. Mit zur Erde gebeugtem Haupte steht er da und wünschet wieder ein kleines Kind zu seyn, das noch nicht reden kann. Denn dann wolle er reden lernen ohne zu fluchen, welches er nun nicht mehr lassen könne, denn er sey schon zu sehr daran gewöhnt.

Aber zu seiner eignen und Andrer Verwunderung sieht er sich von dieser Stunde an ganz von seiner bösen Gewohnheit des Fluchens verlassen. Selbst beim Spiele, dessen Lust ihn noch immer gefangen hält, spricht er, ohne seine Worte, nach der Weise des Pöbels in England, mit Lästerungen zu bekräftigen.

Um diese Zeit machte er die Bekanntschaft eines armen Mannes, welcher gewohnt war, vom Christenthum und göttlichen Dingen viel zu reden. Er verdankte diesem Umgange wenigstens eine größere Freude an dem Lesen der heiligen Schrift, obwohl es für jenes Mal nur die historischen Bücher waren, die ihn in etwas anzogen.

Das gute Gelingen des ersten Versuches einer kräftigen Selbstüberwindung, in der bösen Gewohnheit des Fluchens, giebt ihm den Muth, die Seligkeit und den Frieden der Seele ferner, auf dem

Digitized by Google

Wege des bloßen, strengen Haltens der Gebote zu suchen. Er bringt es auch hierinnen durch die Kraft des Eigenwillens so weit, daß er ein Wunder in seinen eignen und in den Augen aller seiner Nachbarn und Bekannten wird, welche ihn auf einmal aus einem vorhin so üppigen, gottlosen Menschen, in einen sittsamen und „tugendhaften" umgewandelt sahen. Nun ist er auf dem Wege, mehr noch als der eben erwähnte arme Mann, mit welchem er Umgang pflegte, ein Heuchler zu werden, welcher Gott nur ehrte um des Wohlgefallens der Menschen willen.

Da fügt es Gott, daß er eines Tages, da er in Bedford auf der Arbeit ist, in die Bekanntschaft einiger frommer Seelen kommt, welche durch M. Giffords Dienst am Evangelio wahrhaft zu einem neuen Leben in Christo erweckt waren. Er hört diese, mit einer überzeugenden Kraft wie noch niemals einen Menschen reden: von dem natürlichen Elend und Unvermögen unsres Herzens, zu dem, was wahrhaft in Gottes Augen gut ist; von der Sündhaftigkeit der eignen Gerechtigkeit, welche der Mensch in den Werken des Gesetzes sich aufrichtet und womit er nun meinet, die Seligkeit wie einen ihm von Rechtswegen, nicht durch Gottes Gnade, gebührenden Theil verdient zu haben. Vor Allem

Digitized by Google

aber hört er sie reden von dem süßen Frieden und von der Kraft Gottes, welche aus der Liebe zu Christo von ganzem Herzen, von allen Kräften hervorgehet, und von dem Wesen einer neuen Geburt des innren Menschen aus dem Geiste Gottes.

Diese Sprache einer Demuth und einer Kraft, welche Bunyan bis dahin noch nie gekannt hatte, bewegt sein ganzes Herz. Er findet öfter Gelegenheit, mit jenen Menschen zu reden. In ihm beginnt nun die Zeit einer so innigen und feurigen Liebe zu dem Herrn, daß er in seinem späteren Alter bekennt, es sey ihm damals schwerer gewesen, die Gedanken und Gefühle seines Herzens vom Himmel zur Erde zu ziehen, als es ihm jetzt sey, diese Gedanken von der Erde zum Himmel zu erheben und in solcher Erhebung sie auf längere Zeit zu erhalten.

Die segensreiche Bekanntschaft mit den Frommen in Bedford war dem Bunyan, gerade um diese Zeit, doppelt wohlthätig und nothwendig gewesen. Es entstund damals in England eine neue Secte der Menschen, welche, nur auf etwas anderem Wege als die Männer unsrer Tage, die „Freiheit" suchten. Sie behaupteten, daß nur sie (welche sich allen Lastern ohne Scheu ergaben) zur wahren Vollkommenheit gelangt seyen. Denn sie könnten thun,

Digitized by Google

was sie wollten, ohne zu sündigen, weil sie, aus der Finsterniß des gesetzlichen Wandels, zum Licht der wahrhaften, göttlichen Erkenntniß gelangt seyen. In ihnen selber sey Christus; eines in das Fleisch gekommenen, von Gott gesendeten Christus, welchen das Herz in Demuth seinen Herrn nennet, bedurfte es für solche „vollkommene" Seelen nicht.

Auch der oben erwähnte arme Mann, der doch vorhin so viel und so gern von Gott und göttlichen Dingen gesprochen, wurde ein solcher „Freisinniger." Er ergab sich ohne Scheu allen lauten und stummen Sünden und Lastern, deren Ausübung ihm möglich war und kam bald dahin zu läugnen, daß ein Teufel oder ein Engel und daß ein Gott sey. Als Bunyan ihn, wegen seiner Gottlosigkeit, bestrafte, verlachte er ihn nur und sagte, daß er alle Religionen durchsucht und seine jetzige als die beste erfunden habe; bald würden, das hoffe er, auch seine andern Glaubensgenossen diesen Weg der wahren Weisheit einschlagen.

Für Bunyans jugendlich ungestümen Hang zur Sinnenlust wäre, wie schon erwähnt, diese Versuchung zur Freiheit, aus dem Druck und beständigem, damaligen Verklagen des Gewissens, eine unwiderstehliche gewesen, hätte ihn nicht das beständige, eifrige Anhalten am Gebet und im Erforschen

des Wortes Gottes, das nun in ihm wach geworden war, Kraft zum Siege gegeben.

Eine Versuchung war vorüber, da traten alsbald mehrere andere, nicht minder gefährliche herbei, ihn zu bekämpfen. Er wollte wissen, ob er wohl auch den rechten Glauben habe? Wer den rechten Glauben hat, so urtheilte er, der kann Wunder thun, und so kam es ihn an, einen und den andren Vorwitz des falschen Verständnisses der Schrift Gottes zu treiben. Doch wenn der Vorwitz zur Ausführung kommen sollte, da wurde dieselbe gehindert. Ein andres Mal wurde ihm der Spruch: „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen" (Röm. **9** v. **16**.) zur schweren Versuchung. Denn es kam ihn der Gedanke an, alles ernstliche Ringen, Wachen und Beten als unnütz fahren zu lassen, da ja dieses Alles, wenn Gott sich nun einmal seiner nicht erbarmen wolle, zu nichts helfen könne. Da tröstete ihn auf einige Zeit der Spruch: „Sehet an die Exempel der Alten und merket sie; wer ist jemals zu schanden geworden, der auf Gott gehoffet hat?" — Aber das noch unbefestigte Herz gerieth von Neuem in seine alte Krankheit des Verzagens, es ward wieder von den Gedanken gepeinigt: daß seine Zeit der Heimsuchung schon längst vorüber und daß ihm nun

kein Raum mehr zur Buße vergönnt sey; sein Elend sey zu groß, als daß es gehoben werden könne. Bei diesem Zustand der tiefsten Verzagtheit wollten weder die Tröstungen der christlichen Lehrer und Freunde, noch selbst die Verheißungen der heiligen Schrift ihre gewöhnliche Wirkung thun; das Herz war matt, zum Sterben, sein inneres Leben verrieth sich nur in der äußerst zarten Gewissenhaftigkeit, womit Bunyan seinen Wandel, in einem beständigen Gefühl der Gegenwart Gottes führte und in dem anhaltenden Gebet zu Gott: „Zerbrich die ehernen Thüren und zerschlage die eisernen Riegel.“ (Ps. **107, 16.**) Dabei war er für Alles, was vormals ihm das Höchste geschienen hatte, so unempfindlich, daß er sich wunderte, wenn Menschen, denen etwa das weiter vorgerückte Alter die Hoffnung eines näheren Todes gab, noch an etwas Vergänglichem sich vergnügen mochten und wenn Christen über den Tod der Ihrigen trauerten.

Da hörte er einst in einer Predigt: „daß Christus die Seele ohne ihr Verdienst liebe; daß derselbe sie liebe, auch wenn die Welt sie haße; sie liebe auch mitten in ihren Zuständen der Versuchung und innerer Verlaßung, und zwar treu, bis ans Ende.“ — Aus dieser Predigt empfieng er einen solchen Trost, daß sich auf einmal alle seine Gefühle der Furcht und

Digitized by Google

der inneren Schmerzen in ein Uebermaaß der innern Freude verkehrten.

Bunyan war auch jetzt, wie schon andere Male, in einen Irrthum gerathen, welcher bei Seelen von dieser Art der innern Richtung ein sehr gemeiner ist. Er hatte auf die Gefühle, welche, so wie in der äußern Natur Sonnenschein und Regen, ohne Zuthun des Menschen, kommen und wieder gehen, einen zu hohen Werth gelegt: hatte auf die Sprache und den Flug dieser vorüberziehenden Vögel zu sorglich geachtet, als ob dieselben Vieles, ja Alles für das Leben der Seele zu bedeuten hätten. Darum war er für den Einfluß dieser innern Elemente, welchem der freie Geist des Menschen niemals in solchem Maaße unterliegen soll, so reizbar, war denselben so dienstbar und von ihnen abhängig geworden, wie der äußere Mensch, in manchen Zuständen der Verwöhnung, vom Einfluß der Witterung. Hatte er eben jetzt auf die Gefühle der inneren Lust und Seligkeit einen zu übertriebenen Werth gelegt; so mußte er hernach den auf jene folgenden Gefühlen von widerwärtiger Art dieselbe Bedeutung zugestehen. Daher geschah es, daß, als nun nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur des Seelenlebens auf die übermächtige innere Erhebung wieder ein Niedersinken folgte, Bunyan bald von

Digitized by Google

Neuem in seine vorige, ja in eine noch tiefere Trostlosigkeit gerieth.

Zuerst waren es flüchtige Gedanken der Lästerung und der Zweifel, welche das Herz des Mannes, nachdem in ihm die süßen Gefühle verloschen waren, an den Rand der Verzweiflung führten. Es kam ihm zu Sinne: ob nicht der Koran und Glaube der Türken so gut sey, als die Bibel der Christen; ob nicht der Inhalt der letzteren nur ein Mährlein und Gedicht, ob überhaupt ein Christus, ja ob ein Gott sey? Hierauf gesellten sich, zu den Gedanken des Zweifels, ein Gefühl der Bitterkeit, ja eine Regung, wie des Hasses gegen Gott und göttliche Dinge. Wenn Andre Gott lobten und anbeteten, da hätte er lästern mögen und alles Das, worinnen er sonst den meisten Trost gefunden, das war ihm jetzt zum größesten Eckel. Doch blieb in ihm, bei allen diesen Kämpfen, ein Etwas lebendig, welchem eine solche Bitterkeit des Herzens gegen Gott und Göttliches wehe that, obgleich das Auge für diese innren Schmerzen kein Zeugniß einer Thräne finden konnte, denn er hatte sich noch niemals in seinem Leben so hart und starr gefühlt, als damals. Es blieb in seinem Herzen ein Etwas, welches nur desto ernstlicher forschte in der Schrift, desto treuli-

cher den Unterricht guter Lehrer benutzte, je mehr der Sturm der Zweifel überhand nahm.

Mitten jedoch in diesem ernstlichen Bemühen, Gott, der ein Geist ist, im Licht und in Kraft des Geistes zu verstehen und fest zu halten, wird er von Neuem von seinem Hange beschlichen: „die unsichre Stimme der vorübergehenden Gefühle für eine Stimme Gottes zu halten, mithin die eigenen Einfälle zu vergöttern.“ In diesem Zustande glaubt er einst, die nicht mehr zu vergebende Sünde gegen den Geist (Marc. 3 v. 14) begangen zu haben, weil, wie er meint, sein Herz in seinem Innren den Vorsatz ausgesprochen habe, Christum aus freiem Willen wegzugeben und zu vertauschen. Da wähnet eben dieses kranke Herz in seinem Innren, als ein Urtheil Gottes den Spruch zu vernehmen: „daß nicht Jemand sey ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ist. Denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte.“ (Hebr. 12, v. 16. 17.) Spira's und Juda's, des abtrünnigen Apostels Schicksal und Ende, schienen ihm nun sein eigenes vorzuspieglen. Er wollte Gott entfliehen und konnte nicht, denn wenn er auch in dem Zweifel: daß kein ewiges Gericht, daß über-

Digitized by Google

haupt keine Verdammlichkeit der Sünde sey, einen Trost suchen wollte, so sagte immer eine Stimme der felsenfesten Ueberzeugung in seinem Herzen: es ist aber dennoch ein ewiges Gericht. Ein den Jahren nach zwar alter und ergrauter Christ, der jedoch ohne alle dergleichen Erfahrung war, vermehrte nur noch, als Bunyan ihm seinen innern Zustand treulich darstellte, die Noth desselben. Denn er gestund: daß auch er meine, dieß sey die Sünde, für welche keine Vergebung ist.

Endlich, nachdem diese Krankheit des Geistes Jahre lang gedauert hat, kehrt der innre Frieden wieder und es wird dem armen Manne die Erkenntniß gegeben, daß dieses Sündigen der innern Gedanken, das ihn so tief gebeugt hatte, „keine Sünde zum Tode sey." Es wächst nun in ihm die Sicherheit und Klarheit des Erkennens mit der Kraft des Thuns und des Wirkens auch auf andere. Im Jahr **1655** wird er zum Amt eines Lehrers zu Bedford berufen und folgt endlich diesem Ruf nach langem Widerstreben. Der große Ernst und brennende Eifer jedoch des Mannes, der in der Gluth solcher vielfacher innerer Kämpfe erwachsen war, zog ihm nach etlichen Jahren solche Anfeindungen und Verfolgungen zu, daß man ihn nach fünfjähriger Verwaltung seines Amtes (im Jahr **1660**) als einen, welcher verbotne

Zusammenkünfte gehalten, ins Gefängniß warf, und nachdem man ihn im Jahr **1666** als unschuldig erkannt und der Haft entlassen hatte, dennoch gleich nachher von Neuem, als einen, dessen Lehre den Lehren der englischen Kirche widerstrebte, gefangen nahm, so daß er in Allem fast **12** Jahre im Kerker zubrachte.

Anfangs fiel ihm hier die Trennung von seinem armen Weibe und seinen Kindern; vor allem aber von dem einen, welches blind war, fast unerträglich hart. Du armes Kind, so dachte er, was soll nun aus dir werden, da dir dein Versorger und Vater genommen ist. Dein Brod wirst du vor den Thüren suchen müssen; du wirst gestoßen und geschlagen werden, Hunger, Kälte, Blöße und vielfaches Elend wirst du dulden müssen, da ich es doch kaum ansehen kann, wenn dich nur ein rauhes Lüftchen anwehet.

Da gaben ihm die Verse (**1** Sam. **6**, v. **10. 11. 12.**) Muth und Ausdauer. Der Gott, welcher dort den säugenden Kühen Kraft gab, daß sie, welche die jungen Kälber hinter sich gelassen, stracks ihres Weges dahin giengen zum Altar, da sie Gott ein wohlgefälliges Opfer wurden, der kann und wird auch ihm die Kraft geben und erhalten, den Weg seiner Führungen und der Leiden um Seines Namens willen getrost zu laufen.

Digitized by Google

So lernte er sich und Alles, was er hatte, freudig in Gottes Hand geben, Dieser möge ihn ganz zu seinem Dienste zubereiten und hinnehmen.

Diese Jahre der Gefangenschaft denn, wurden für Bunyan eine Schule der Läuterung und Vollbereitung, wie er sie bedurfte, um ganz das zu werden und zu wirken, was Gott aus ihm und durch ihn schaffen wollte. Er wurde an seinem Herzen stark und ein Mann, und in Erkenntniß des Wortes Gottes täglich tiefer geführt und befestigter. Am Ende dieser schweren Trübsale konnte er in Wahrheit sagen: „Dieß Alles ist über uns kommen, und haben doch deiner nicht vergessen, noch untreulich in deinem Bunde gehandelt. Unser Herz ist nicht abgefallen, noch unser Gang gewichen von deinem Wege.“

Unter den Schriften der Kirchen- und Gottesgelehrten, deren Studium Bunyan mit Fleiß trieb, hatten ihm in vielen Fällen Luthers Werke, besonders seine Auslegung des Briefes an die Galater viel Licht gegeben und innre Befriedigung.

Aus der langen, aber reichgesegneten Schulzeit des Gefängnisses führte Gott unsren Bunyan im Jahr **1671** auf den Predigerstuhl. Mit solchem Ernst, solcher Treue und mit solch aufopfernder Liebe gegen ihre Gemeinde, haben wenig Prediger des Evangeliums ihrem Amte vorgestanden, als dieser Mann. Seine Vorträge waren kindlich einfältig, aber voll Gottes-

Digitized by Google

kraft, so daß er die Weisen nach dem Fleische in ihrer Weisheit zu schanden machte und überwand, die geistig Schwachen und Kranken im Glauben stärkte und befestigte, die Betrübten tröstete. Durch seine vielfältigen und in Gottes Kraft siegreich überstandenen Anfechtungen, hatte er es in ganz vorzüglichem Maaße gelernt, die Seelen zu beruhigen und zu heilen, welche mit innerer Verzagtheit und Verzweiflung rangen. Auch durch seine Schriften ward er für Tausende, in den verschiedenen christlichen Ländern, in deren Sprache sie bekannt geworden sind, ein Lehrer des Evangeliums; ein kindlich treuer Wegweiser, auf der Bahn, die zum Frieden führt.

So, bis zu seinem letzten Augenblicke thätig, für das Reich seines Herrn, starb Bunyan zu London am **31.** August **1688.**

Dieß war der Mann, welcher die hier nachfolgende, von Neuem ins Deutsche übersetzte Reise eines Christen geschrieben hat. Möge das, was Bunyan in seiner abbildlichen Sprache aus eigener Erfahrung erzählt hat, auch zur eigenen Erfahrung vieler Seelen werden, welche das Buch lesen.

München, am 19. April 1832.

G. H. v. Schubert.

Digitized by Google

Des

Christen Wallfahrt

nach

der himmlischen Stadt.

Vor den Thoren der Stadt des Verderbens ging ein Mann mit sichtbarer Unruhe umher. Seine Kleidung war äußerst dürftig, und eine schwere Bürde beugte ihn danieder. Er las in einem Buche, dessen Inhalt ihn auf das Tiefste zu erschüttern schien. Endlich brachen ihm Thränen aus den Augen, und in dem Ton der tiefsten Klage rief er aus: „Was soll ich thun?“

Nach langem Kampfe entschied er sich, noch einmal in die Stadt, in sein Haus zurückzukehren. Die bängste Besorgniß war in seinen Zügen zu lesen, die nur von einem Strahl der Liebe gemildert wurde, als er die Seinigen mit diesen Worten anredete: „Mein theures Weib, meine geliebten Kinder, ihr habt es wohl schon länger gespürt, daß alle Ruhe aus meinem Herzen gewichen ist. Ich habe Frieden gesucht und nicht gefunden; eine schwere, furchtbar drückende Last liegt auf mir, und Niemand kann mich davon befreien. Was wird mit mir, was wird mit uns allen werden? Denn Gott drohet, unsere Stadt mit Feuer vom Himmel zu vertilgen, wie Sodom und Gomorra, und wenn uns nicht bald ein Weg der Rettung gezeigt wird, so bin ich sammt dir, mein theures Weib, sammt euch, meine süßen Kinder, verloren.“

Mit Entsetzen hörten sie diese Worte an, nicht als hätte die göttliche Drohung sie erschreckt, sondern weil sie

Digitized by Google

meinten, ein unseliger Wahn habe sich seiner bemächtigt. Anfangs suchten sie ihn mit Freundlichkeit eines Andern zu überzeugen, mit liebevoller Schonung wollten sie sein krankes Gemüth heilen; da aber seine Unruhe sichtbar stieg, da er nicht abließ, von dem göttlichen Strafgericht zu reden, das über ihre Stadt hereinbrechen werde, und sie immer dringender zur Flucht ermahnte, wurde er ihnen höchst widerwärtig, ja er wurde der Gegenstand des bittersten Hohnes. So von Innen und Außen bedrängt, zog er sich auf sein Zimmer zurück, wo er auf das Brünstigste für seine und der Seinigen Rettung flehete.

Eines Tages, da er im Freien ging, und sehr bekümmert in seinem Buche las, rief er mit der Stimme des tiefsten Schmerzes: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ a) Er wendete sich bald nach dieser Seite, bald nach jener; jedoch völlig unschlüssig, wohin er fliehen solle, blieb er stehen. Indeß trat Evangelist, ein sehr ehrwürdiger Mann, zu ihm und fragte: „Wonach riefst du so eben?“ — „O,“ sagte er, „ich sehe aus diesem Buche, daß ich sterben und darauf vor dem Gericht erscheinen muß. b) Der Tod ist mir schon furchtbar genug, aber der Gedanke an das zukünftige Gericht nimmt mir alle Sinnen.“

„Furchtbar ist dir der Tod?“ sagte Evangelist; „wird nicht jedes Glück des Lebens von unzähligen Uebeln getrübt und verbittert?“ —

„Siehe nur,“ antwortete Jener, „diese schwere Last, unter der ich seufze, sie wird mich auch im Tode nicht verlassen, sie wird mich in die Hölle hinabstürzen. O, daß ein Engel käme, und mich, wie Lot, aus diesem Sodom führte, ehe der Tag der Vertilgung erscheint!“ —

„Fliehe vor dem zukünftigen Zorn!“ c) sagte Evangelist mit heiligem Ernste. —

„Wohin, ach wohin soll ich fliehen?“

---

a) Apost. 16, 30. b) Ebr. 9, 27. c) 1 Thess. 1, 10.

„Siehest du dort," sagte Evangelist, indem er in eine große Entfernung deutete, „eine enge Pforte?" d)

„Nein," antwortete er.

„So siehest du doch jenes helle Licht?" — e)

„Ich meine, ich sehe es." —

„So fasse denn," sagte Evangelist, „dieses Licht in das Auge und gehe gerade darauf zu, so wirst du die Pforte erreichen. Dort klopfe an, und man wird dir sagen, was du thun sollst." —

Sogleich entfloh der bekümmerte Mann nach der bezeichneten Richtung.

Er war noch nicht weit gekommen, als die Seinigen eiligst herauskamen und ihm nachriefen, er solle zu ihnen zurückkehren. Aber, ohne ihrer zu achten, eilte er weiter der Pforte zu, indem er rief: Leben, ewiges Leben! Die Nachbarn kamen auch heraus und sahen ihm nach, einige spottend, andere drohend. Zwei unter ihnen, Halsstarrig und Nachgiebig, machten sich auf, um den Entflohenen mit Gewalt zurück zu führen, und in kurzer Zeit hatten sie ihn erreicht.

„Du mußt mit uns wieder zurück!" riefen sie ihm in gebieterischem Tone zu.

„Nimmermehr!" sagte er; „nie soll mein Fuß die Stadt des Verderbens wieder betreten, denn, wer darin bleibt, ist ein Kind des Todes. Kommt lieber mit mir, meine Freunde."

„Was?" rief Halsstarrig, „und unsere Freunde und unsere Vergnügungen hinter uns lassen?"

„Ja," sagte der Christ, „denn alle Güter der Welt sind nicht im Entferntesten mit der Herrlichkeit der Stadt Gottes zu vergleichen, nach der ich wandere."

„Was suchst du dort?" fragte Halsstarrig. —

---

d) Matth. 7, 14. e) Ps. 119, 105.

Digitized by Google

„Ich suche ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbe im Himmel, a) das allen denen zur bestimmten Zeit gegeben wird, die es ernstlich suchen. Leset es selbst in meinem Buche, wenn ihr wollt.“

„Schweig!“ rief Halsstarrig, „hinweg mit deinem Buch! Wirst du mit uns zurück gehen, oder nicht?“

Der Christ erwiederte mit großer Bestimmtheit: „Ich habe meine Hand an den Pflug gelegt, und ich sehe nie wieder zurück.“ — b)

„So komm denn,“ rief Halsstarrig seinem Begleiter zu, „wir wollen umkehren und diesen Narren gehen lassen.“ —

„Schmähe nicht,“ sagte Nachgiebig; „wenn es wahr ist, was der gute Christ sagt, so sind die Güter, nach denen er trachtet, den unsrigen bei Weitem vorzuziehen, und ich fühle mich geneigt, mit ihm zu gehen.“

„Noch mehr Narren!“ rief Halsstarrig, glühend von Zorn. „Diesem unsinnigen Manne wolltest du folgen? Sei klug, und komm zurück!“

Der Christ ermahnte den Nachgiebigen, den Weg des Lebens zu wählen, wozu dieser sich in der That mit auffallender Leichtigkeit entschied. Als Halsstarrig sie unter den heftigsten Schmähungen verließ, sagte der Christ: „Wenn er es wüßte, so würde er auch bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dienet, aber nun ist es vor seinen Augen verborgen.“ c)

„Sage mir doch nun recht,“ versetzte Nachgiebig, „welche Güter es sind, die du suchst?“ —

„Ich kann sie wohl besser mit meinem Gemüthe fassen, als davon sprechen; allein, da du ein so großes Verlangen hast, sie kennen zu lernen, so will ich dir etwas davon in meinem Buche lesen.“ —

„Und meinst du auch, daß die Worte in deinem Buche Wahrheit sind?“ —

---

a) 1 Petr. 1, 4. b) Luc. 9, 62. c) Luc. 19, 42.

Digitized by Google

„Ja, gewiß," versetzte der Christ, „denn es kommt von dem, der nicht lügen kann!" — d)

„Gut; welche Güter sind es denn?" —

„Es ist ein ewiges Königreich, in dem wir ohne Ende leben sollen." e)

„Gut; und was noch mehr?" —

„Kronen der Herrlichkeit, und Kleider, in denen wir leuchten werden, wie die Sonne, in unsers Vaters Reich." — f)

„Das ist schön," sagte Nachgiebig; „was noch mehr?" —

„Da wird kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein, denn Gott wird alle Thränen abtrocknen von unsern Augen." — g)

„Und welche Gesellschaft haben wir alsdann?" fragte Nachgiebig. —

„Wir werden wohnen bei den Cherubinen und Seraphinen, wir werden zusammenkommen mit viel tausend Seligen, die vor uns diesen Weg gegangen sind — Alle liebevoll und heilig, Alle wandeln vor Gottes Augen, stehen vor seinem Angesicht in ewigem Frieden. Wir werden die Aeltesten sehen mit ihren goldenen Kronen, die heiligen Jungfrauen mit ihren goldenen Harfen, die heiligen Märtyrer, die um des Herrn willen von der Welt zersäget, verbrannt, von wilden Thieren zerrissen, in Strömen ertränkt worden sind, Alle in Freuden, Alle mit Unsterblichkeit, wie mit einem Gewand, umgeben." h)

„Ich bin ganz entzückt," sagte Nachgiebig; „aber wie können wir diese Herrlichkeit erlangen?"

Der Christ versetzte, dieß sei in seinem Buche zu lesen. Die Hauptsache komme aber darauf hinaus, daß der Herr diese Herrlichkeit jedem, der ein wahrhaftiges Verlangen danach habe, zu geben bereit sei. i)

---

d) Matth. 24, 35. e) Matth. 25, 34. f) Off. 2, 10. Matth. 13, 43. g) Off. 21, 4. h) Ebr. 12, 22—24. i) Off. 22, 17.

Digitized by Google

„O, wie erfreulich ist dieß!“ rief Nachgiebig. „Komm, laß uns unsere Schritte verdoppeln.“ —

„Ich kann nur nicht so schnell, als ich wollte,“ erwiederte der Christ, den seine Last noch immer gewaltig niederdrückte.

Mitten durch die Ebene, über welche der Weg nach der engen Pforte führt, erstreckt sich der Sumpf der Verzagtheit, den man, aller Bemühung ungeachtet, bis zur Stunde noch nicht trocken gelegt hat. Niemand würde hier durchkommen, wenn nicht mit außerordentlichen Kosten eine Reihe von sichern Tritten mitten durch den Sumpf angelegt wäre, die jedoch, sobald der Morast anschwillt, kaum zu sehen sind.

Unsere Wanderer, die diese Gefahr mit Erstaunen bemerkten, versuchten schüchtern die ersten Tritte, wurden aber plötzlich so irre, daß sie alle Spur verloren und in den Morast fielen. Der Christ, von seiner Last beschwert, sank immer tiefer hinein, während Nachgiebig ihm mit großer Bitterkeit zurief:

„Ist dieß die Glückseligkeit, von der du so viel erzähltest? Geht es uns schon im Anfang so übel, was haben wir bis zum Ende der Reise zu erwarten? Komme ich nur mit meinem Leben davon, wahrlich! du sollst mir dein herrliches Land allein bewohnen.“ —

Es gelang ihm, sich aus dem Sumpfe herauszuarbeiten, und er eilte sogleich nach der Stadt des Verderbens zurück.

Indeß richtete der Christ in dieser großen Gefahr seinen Blick immer nach der engen Pforte, obwohl es ihm schien, als könne er sie nie erreichen, da alle seine Anstrengung, diesem Morast zu entgehen, umsonst war.

In solchem traurigen Zustand befand er sich, als Hülfreich ihn bemerkte, der sich von jeher armer Pilgrime anzunehmen pflegt.

„Was thust du hier?“ fragte er den Christen mit großer Freundlichkeit.

Digitized by Google

„Ich wollte," so versetzte dieser, „zu jener engen Pforte eingehen, um den zukünftigen Zorn zu entfliehen, und unerwartet bin ich in diesen Morast gefallen."

„Aber warum hast du nicht auf die festen Tritte geachtet, die mitten hindurch führen?"

„Die Furcht," sagte der Christ, „übermannte mich so sehr, daß ich nicht mehr wußte, wohin ich trat."

„So gieb mir deine Hand," sagte Hülfreich, der dem Christen nun ohne Zögern heraus und auf festen Grund half.

In jener Gegend wird der Weg nach der engen Pforte von einer Heerstraße durchschnitten, die aus der Stadt der fleischlichen Klugheit über diese Ebene führt. Hier traf der Christ mit Herrn Weltklug zusammen, der aus jener, von dem Geburtsort des Christen nicht weit entfernten, Stadt kam. Des Christen Abreise hatte in der ganzen Gegend großes Aufsehen erregt, auch Weltklug hatte davon gehört, und da er in diesem schwer beladenen, tiefgebeugten Wanderer den Christen zu erkennen meinte, redete er ihn an.

Weltklug. Ei wohin, mein Freund, mit dieser schweren Last?

Christ. Ja, schwer ist sie, so schwer, als nur jemals ein armes Geschöpf getragen hat. Ich möchte ihrer los werden, und wandere deßhalb nach der engen Pforte.

W. Hast du nicht Weib und Kinder?

Ch. Ja, aber ich kann mich nicht mehr über sie freuen; ich bin, als hätte ich keine.

W. Hörst du wohl auf meinen Rath?

Ch. Sehr gerne, wenn er gut ist.

W. So mache dich sogleich von dieser Bürde los, denn eher hast du keine Ruhe in deinem Herzen, keine Freude über die Güter, mit denen Gott dich gesegnet hat.

Ch. Das ist es eben, was ich suche. Ich möchte dieser Bürde los sein, aber ich vermag es nicht, und in

Digitized by Google

der ganzen Gegend kann mir Niemand davon helfen. Darum gehe ich nach der engen Pforte.

W. Wer hat dir diesen Weg gezeigt?

Ch. Evangelist, ein edler, ehrwürdiger Mann.

W. Ein verwünschter Rath! Giebt es doch in der weiten Welt keinen beschwerlicheren, gefährlicheren Weg, als dieser ist. Ich sehe die Spuren vom Sumpf der Verzagtheit noch an dir; doch ist dieß nur der Anfang von den Trübsalen dieses Weges, auf dem du nichts, als Beschwerden und Schmerzen, Hunger, Blöße und Schwert, Löwen, Drachen, Finsterniß, ja den Tod finden wirst. Da es dir noch an Erfahrung fehlt, so solltest du auf den Rath älterer Männer merken, und dich nicht auf den Rath eines Fremden zu Grunde richten.

Ch. Diese Bürde auf meinem Rücken ist für mich viel schrecklicher, als Alles, was du genannt hast. Was mir auch begegnen mag, ich kümmere mich um nichts, wenn ich nur dieser Bürde los werde.

W. Wann hast du sie denn zuerst gespürt?

Ch. Da ich anfing, in diesem Buch zu lesen.

W. Ich dachte es wohl; es ist dir ergangen, wie andern schwachen Leuten, die sich zu hoch versteigen, und plötzlich in Geistesverwirrung fallen, wodurch sie ganz entstellt und zu verzweifelten Schritten getrieben werden, um — sie wissen selbst nicht, was? zu erlangen.

Ch. Ich weiß es wohl, was ich erlangen möchte: Freiheit von meiner schweren Last.

W. Aber warum gerade auf diesem gefährlichen Wege? Giebt es doch einen ganz andern Weg, auf dem du Ruhe und Frieden und viele Freunde finden würdest.

Ch. O, entdecke mir dieß Geheimniß!

W. Kaum eine halbe Stunde von hier wohnt Herr Gesetzlich in dem Flecken der Moralität, ein sehr erfahrner, berühmter Mann, der solche Bürden sehr leicht abnimmt, und auch Die zu heilen versteht, die schon ein wenig im Kopf gelitten haben. Gehe zu ihm, er wird dir

Digitized by Google

schnell helfen. Solltest du ihn nicht treffen, so wird sein Sohn Ehrbar zu Hause sein, ein artiger, junger Mann, der die Kunst seines Vaters fast eben so gut versteht, wie er selbst. Solltest du dann nicht gern in deinen Geburtsort zurückkehren, was ich dir auch nicht rathen würde, so magst du deine Familie in diesen Flecken kommen lassen, wo du um einen mäßigen Preis eines der leerstehenden Häuser kaufen kannst. Lebensmittel findest du dort gut und wohlfeil; und — was deinen Aufenthalt noch angenehmer machen wird — du wirst bei wackern Nachbarn in gutem Ansehen stehen.

Und welcher Weg führt mich zu dieses trefflichen Mannes Haus? fragte der Christ nach kurzem Bedenken.

W. Du siehest dort einen Berg; dahin richtest du deinen Weg, und das erste Haus, das du antrifft, gehört ihm.

Sogleich verließ der Christ den Weg nach der engen Pforte, um seiner Last, so schnell als möglich, entledigt zu werden. Je näher er dem Berge kam, desto höher erschien er ihm, ja gewaltige Felsen hingen so drohend über den Weg herüber, daß der Christ, ihren Einsturz fürchtend, nicht weiter zu gehen wagte. Immer drückender wurde die Last, Feuerflammen brachen aus dem Berge hervor, und mit tiefer Reue über seine Thorheit erwartete der Christ seinen Tod, als unerwartet der Evangelist erschien, der ihn mit strengem, furchtbarem Blick anredete.

„Was thust du hier? Warum hast du den Weg des Lebens so bald verlassen?“

Zitternd stand der Christ vor ihm, ohne ein Wort zu erwiedern.

„Der Gerechte,“ so redete der Evangelist weiter, „wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. a) Du bist gewichen, du hast den Rath des Allerhöchsten verworfen.“

a) Ebr. 10, 38.

„Wehe mir!“ rief der Christ, „ich bin verloren!“ — und wie todt fiel er zu Boden.

Der Evangelist ergriff ihn bei der Hand, indem er ihm zurief: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben. Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ b)

Diese Worte riefen den Christen in das Leben zurück; zitternd richtete er sich auf, und der Evangelist sprach weiter:

„Dieser Weltkluge ist ein Verführer. Er hat dich von dem Wege nach der engen Pforte abgewendet, da doch der Herr spricht: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn die Pforte ist eng, die zum Leben führt, und ihrer sind Wenige, die sie finden. — c) Er hat dir das Kreuz verhaßt gemacht, das du doch höher zu achten hast, als alle Schätze Aegyptens; d) denn der König der Herrlichkeit spricht: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und wer zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. — e) Endlich hat er dich auf einen Weg gebracht, der zur Knechtschaft des Todes führt, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Lebendiger gerecht; ja, soviel ihrer mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch, denn es stehet geschrieben: Verflucht sey Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er's thue.“ f)

Lange wagte der Christ nicht aufzublicken. „Ist für mich noch Hoffnung?“ fragte er endlich. „Kann meine Sünde vergeben werden?“

„Deine Sünde ist sehr groß,“ sagte der Evangelist, „denn du hast zwiefach übel gethan: den guten Weg hast du ver-

---

b) Matth. 12, 31. Marc. 3, 28. c) Matth. 7, 13. 14.
d) Ebr. 11, 25. 26. e) Matth. 10, 39. Marc. 8, 34. 35. Luc. 14, 26. 27. Joh. 12, 25. f) Gal. 5, 10.

Digitized by Google

lassen, und bist abgewichen auf verbotene Pfade. Doch wirst du Vergebung finden. Hüte dich aber, weiche nicht wieder ab, damit du nicht umkommest auf dem Wege."

Der strenge Blick des Evangelisten hatte sich gemildert, und da der Christ sich entschlossen zeigte, nach der engen Pforte zurückzuwandern, küßte er ihn und gab ihm seinen Segen. Ohne Verweilen eilte der Christ über den verbotenen Grund nach dem rechten Wege zurück, und da er sich mit Niemandem einließ, der ihm begegnete, so hatte er in Kurzem die enge Pforte erreicht.

Ueber der Pforte bemerkte er mit großer Freude die Inschrift: Klopfet an, so wird euch aufgethan; a) und, indem er zu wiederholten Malen anklopfte, sagte er:

Wird er mir aufthun seine Gnadenthür?
Wird er den schnöden Knecht nicht von sich weisen?
Ach, dürft' ich eingehn! Wahrlich für und für
Wollt' ich die Größe der Erbarmung preisen.

Nicht lange, so rief eine Stimme von Innen, wer da sei. „Ein armer, beladener Sünder," sagte der Christ; „ich komme von der Stadt des Verderbens, und wandere nach dem Berg Zion, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen. Da der Weg durch diese Pforte geht, so bitte ich, mir den Eingang zu verstatten."

„Von Herzen gern," sagte Freundlich, der Pförtner, der sogleich die Pforte öffnete, und den Christen mit sichtbarer Eile hineinzog. Denn in geringer Entfernung liegt eine Burg des Satans, der gerade dann seine feurigen Pfeile nach den Pilgrimen schießt, wenn sie im Begriff sind, zu der engen Pforte einzugehen. Der Christ bemerkte diese Gefahr erst, als er sich schon gerettet sah.

---

a) Matth. 7, 7.

Digitized by Google

„Diese Gnade habe ich nicht verdient," sagte er, „denn ich habe noch vor Kurzem eine große Untreue begangen. Der Herr ist sehr barmherzig, denn da ich unter dem Berge des Gesetzes stand und den Tod erwartete, sandte er den Evangelisten zu mir, und nun ist mir Unwürdigem die Pforte des Lebens aufgethan."

„Ja," sagte der Pförtner, „er ist sehr barmherzig; wer zu ihm kommt, den stößt er nicht von sich, b) was er auch begangen habe. Wandle nun auf dem schmalen Wege, den du vor dir siehest; er ist gebahnt durch die Patriarchen und Propheten, durch Christus und die Apostel."

„Giebt es keine Abwege," fragte der Christ, „die den Wanderer irre leiten können?"

„Ja," sagte der Pförtner, „aber tiefer abwärts, und sie sind krumm und breit, während der rechte Weg gerade und schmal ist."

„Und diese Bürde?" fragte der Christ mit einiger Ungeduld, „soll ich sie noch länger tragen?"

„Habe nur noch ein wenig Geduld," sagte der Pförtner mit großer Liebe, „bald wirst du an eine Stelle kommen, wo die Last ohne dein Zuthun von deinem Rücken fallen wird. Vorher jedoch kommst du an das Haus des Auslegers, der dir herrliche Dinge zu zeigen hat."

Dankend schied der Christ von dem guten Pförtner und bald erreichte er das Haus des Auslegers, der ihn freundlich aufnahm und ihn tiefere Blicke in das Geheimniß der Gottseligkeit thun ließ.

Zuerst zeigte er ihm das Bild eines eifrigen Redners, die Augen gen Himmel erhoben, das Buch der Bücher in seiner Hand, das Gesetz der Wahrheit auf seinen Lippen. Die Welt lag hinter ihm, eine goldene Krone schwebte über seinem Haupt.

„Mein Sohn," so begann der Ausleger, „es sind viele Verführer ausgegangen in die Welt, und viele arg-

b) Joh. 6, 37.

lose Seelen werden von ihnen berückt. Hüte dich vor ihren glatten Worten. Hier siehest du das Bild eines treuen Zeugen, der den Seelen das untrügliche Wort Gottes, den Samen des ewigen Lebens mittheilt. Im Dienst seines Meisters verschmähet er die Welt und ihre Lust, während die Krone der Herrlichkeit schon über seinem Haupte schwebt. Drücke dieses Bild tief in dein Herz, denn die Wege der Verführer gehen zum Tode hinunter."

Hierauf führte er den Wanderer in einen geräumigen Saal, dem man es ansah, daß er niemals ausgekehrt worden war. Da der Christ sich hier mit Verwunderung umgesehen hatte, rief der Ausleger einen Mann, dem er den Befehl gab, den Saal auszukehren. Dieser gehorchte und sogleich erhob sich ein so übermäßiger Staub, daß der Christ beinahe erstickt wäre. Der Ausleger gebot hierauf einer Jungfrau, Wasser zu bringen und den Fußboden zu besprengen, und sobald dieß geschehen war, konnte man ihn mit Vergnügen auskehren und säubern.

„Dieser Saal," erklärte der Ausleger, „ist des Menschen Herz, so lange es noch nicht durch die süße Gnade des Evangeliums geheiligt ist. Der Staub ist die angeborne Sünde, das innerliche Verderben, wodurch der ganze Mensch entstellt wird. Jener, der zuerst kehrte, ist das Gesetz; diese, die das Wasser brachte und sprengte, das Evangelium. Wie bei der Bemühung des ersten sich ein gewaltiger Staub erhob, der die Reinigung des Saales unmöglich machte, so macht das Gesetz, anstatt die Sünde zu vertilgen, dieselbe vielmehr lebendig und kräftig, a) indem es die Sünde zwar entdeckt und verbietet, aber keine Kraft giebt, dieselbe zu überwinden. Dagegen, wie die Jungfrau den Saal mit Wasser besprengte, worauf er sich leicht reinigen ließ: so wird, wenn das Evangelium mit seinen sanften, himmlischen Kräften in das Herz dringt, die Sünde besiegt und unterworfen, die Seele wird durch den

a) Röm. 7, 6.

Digitized by Google

Glauben gereinigt, und der König der Herrlichkeit kann in ihr Wohnung machen." b)

In einem andern Zimmer waren zwei Kinder zu sehen, Begierde und Geduld. Jene erschien höchst unzufrieden und mürrisch, diese ganz ruhig und freundlich. „Der Erzieher dieser Kinder," sagte der Ausleger, „hat ihnen kostbare Geschenke versprochen, die sie zu Anfang des nächsten Jahres erhalten sollen. Begierde mag sich nicht auf die Zukunft vertrösten lassen, sie verlangt Alles sogleich zu haben; Geduld aber wartet mit Freuden." Während der Christ die Kinder betrachtete, trat ein Mann herein, der der Begierde eine Menge kostbare Dinge überbrachte, welche sie mit großer Hast und mit spöttischem Lächeln annahm, da ihre stille Nachbarin leer ausging. Eine kurze Zeit beschäftigte sie sich damit, aber bald war Alles in Trümmern.

„So thun die Kinder dieser Welt," sagte der Ausleger, „da die Zeugnisse Gottes von den Gütern der zukünftigen Welt nichts in ihren Augen gelten, so wollen sie ihr Gutes in diesem Jahre, in diesem Leben dahinnehmen, c) aber dereinst müssen sie ewig darben. Erflehe dir, lieber Pilgrim, die Weisheit der Geduld, und warte getrost der unsichtbaren Güter, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." d)

Der Ausleger führte den Christen in ein anderes Gemach, wo auf einem Heerd an der Wand ein Feuer brannte, welches ein daneben Stehender mit Wasser auszulöschen bemüht war, dieß wollte ihm aber nicht gelingen, vielmehr loderte das Feuer immer kräftiger empor.

„Dieß ist," bemerkte der Ausleger, „das Werk der Gnade im Herzen des Menschen, welches der arge Feind, so sehr er sich bemüht, nicht auszulöschen vermag. Die Ursache davon sollst du sogleich sehen." Bei diesen Worten führte er ihn in ein Nebenzimmer, wo an der Rück-

b) Joh. 15, 3. Apost. 15, 9. Röm. 1, 16.
c) Luc. 16, 25. d) 2 Cor. 4, 18.

Digitized by Google

seite jener Wand nach dem Heerde zu eine Oeffnung zu bemerken war, durch welche ein Mann beständig unbemerkt Oel in das Feuer goß.

„So unterhält Christus im Geheimen das Leben des neuen Menschen durch das Oel seiner Gnade, daher die Gläubigen oft mitten im Kampf ein süßes, ihnen unerklärliches Gefühl des Friedens empfinden. Der Angefochtene hält sich zuweilen für verlassen, obwohl der himmlische Freund ihm unsichtbar nahe steht.“

Von hier kamen sie auf einen anmuthigen, freien Platz, wo ein prachtvoller Pallast erbaut war, auf dessen Zinne man Jünglinge und Jungfrauen in goldenen Gewändern wandeln sah. Vor dem Pallast hatte sich eine große Menge Menschen versammelt, die seine Pracht bewunderten, ohne sich jedoch hineinzuwagen, da der Eingang von einer bewaffneten Schaar versperrt wurde, die Jedem, der sich nähern würde, das Leben zu nehmen drohte. Nahe am Thore saß ein Mann an einem Tisch mit Buch und Schreibzeug, um die Namen der Tapfern aufzuzeichnen, die sich den Eingang erkämpfen würden. Lange wagte sich Niemand heran, als plötzlich ein rüstiger Mann an den Tisch des Schreibers trat und seinen Namen nannte. Dann setzte er sich einen Helm auf, zog sein Schwert, ging den Gerüsteten kühn entgegen, und manche Wunde empfangend und austheilend, schlug er sich durch die grimmige Schaar hindurch, wobei sich aus dem Innern, so wie von der Zinne des Pallastes eine lieblich ermunternde Stimme vernehmen ließ:

Herein! Herein!
Ewige Herrlichkeit ist dein!

Er ging hinein und wurde alsbald mit goldenen Kleidern geschmückt.

„Dieß verstehe ich,“ rief der Christ mit freudiger Bewegung, „laß mich von hinnen ziehen!“

Digitized by Google

„Ich habe dir noch mehr zu zeigen," versetzte der Ausleger und führte ihn in ein finsteres Gefängniß, wo ein Mann in einem eisernen Käfig saß, der seine Augen zur Erde niederschlug, seine Hände rang, und sich gebehrdete, als wollte ihm das Herz brechen.

„Wer bist du, Unglücklicher?" rief der Christ voll Entsetzen.

„Ich bin, was ich sonst nicht war," sagte der Gefangene.

„Was, warst du sonst?"

„Ich war in meinen und Andrer Augen ein schöner, blühender Bekenner der Wahrheit, schön genug, wie ich meinte, für die himmlische Stadt, die ich für meine wahre Heimath ansah."

„Und was bist du jetzt?"

„Jetzt bin ich ein Mann der Verzweiflung, in Verzweiflung gebannet, wie in diesen eisernen Käfig. Ich kann nicht hinaus, ach! ich kann nicht mehr hinaus."

„Aber wie kamst du in dieses schauderhafte Gefängniß?"

„Ich ließ nach zu wachen und zu beten, ich ließ meinen Begierden den Zügel, ich sündigte gegen das Licht des Wortes und gegen Gottes Güte. Ich habe den Geist betrübt, und er ist von mir gewichen; ich habe den Teufel versucht, und er ist zu mir gekommen; ich habe Gott zum Zorn gereizt, und er hat mich verlassen; mein Herz ist verhärtet und ich finde keine Kraft zur Buße."

„Ist keine Hoffnung mehr für diesen Unglücklichen?" fragte der Christ, sich zu dem Ausleger wendend.

„Frage ihn selbst," entgegnete dieser, und der Christ wendete sich an den Gefangenen. „Mußt du denn," sagte er, „in diesem Käfig der Verzweiflung verschlossen bleiben? Ist für dich keine Hoffnung?"

„Für mich ist keine Hoffnung," sagte der Gefangene.

„O," versetzte der Christ, „der Sohn des Hochgelobten ist sehr barmherzig."

Digitized by Google

„Er ist barmherzig, aber ich habe ihn auf's Neue gekreuzigt, ich habe seine Gerechtigkeit verschmähet, ich habe sein Blut unrein geachtet, ich habe den Geist der Gnade gelästert. a) Ich habe mich selbst von allen Verheißungen der Gnade ausgeschlossen, und es bleibt mir nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der mich, als einen Widerwärtigen, verzehren wird. Für schnöde Lust habe ich, wie Judas, meinen Heiland verkauft, und nun nagt an meinem Herzen ein Wurm, der nicht stirbt, nun brennt in meinem Herzen ein Feuer, das ewig nicht verlischt. O Ewigkeit! Furchtbare Ewigkeit! Wie werde ich ringen, ohne Aufhören ringen mit der Pein der ewigen Verdammniß!"

„Vergiß es nie, was du hier gesehen hast," sagte der Ausleger zu dem Christen mit großem Ernst, „laß dir das Elend dieses Mannes zur ewigen Warnung dienen!"

„Dieß ist furchtbar!" rief der Christ. „Gott helfe mir wachen und nüchtern sein und beten, und gebe mir Kraft, die Sünde zu meiden! Ist es noch nicht Zeit, meine Reise wieder anzutreten?"

„Nur Eines sollst du noch sehen, dann magst du deines Weges gehen," sagte der Ausleger, indem er die Hand des Christen ergriff und ihn in eine Kammer führte, wo ein Mann aus dem Bett stieg, und im Begriff war, unter Zittern und Beben seine Kleider anzulegen.

Der Ausleger befahl diesem, den Grund seiner Angst zu entdecken, und er erzählte Folgendes. „Ich habe," sagte er, „ein entsetzliches Traumbild gesehen. Der Himmel wurde schwarz, wie die Nacht, es erhob sich ein unerhörtes Donnern und Blitzen, der Wind jagte die Wolken pfeilschnell vor sich her. Plötzlich erschallte der Ton einer Posaune vom Himmel herab und in den Wolken erschien der Herr, mit viel tausend Himmlischen umgeben, die, so wie der Himmel, in flammendem Feuer standen.

a) Ebr. 6, 4—6. Luc. 19, 14. Ebr. 10, 28. 29.

Eine Stimme rief: Stehet auf, ihr Todten, und kommt zum Gericht! — und im Augenblick zerrissen die Felsen, die Gräber thaten sich auf, und die Todten kamen heraus. Einige erschienen in Freude und Wonne und blickten gen Himmel; die Anderen standen in großer Schmach und Schande und schlugen ihre Augen nieder. Da öffnete der Herr, der auf der Wolke saß, ein Buch und gebot der Welt, vor ihm zu erscheinen. Das Gericht wurde gehalten, und mit lauter Stimme rief der Herr seinen Engeln zu: „„Sammelt das Unkraut, die Spreu und Stoppeln und werft sie in den Feuerpfuhl!““ Und sogleich that sich der bodenlose Abgrund gerade vor meinen Füßen auf, und Rauch und glühende Kohlen fuhren mit gräßlichem Getöse heraus. „„Sammelt den Waizen in meine Scheuern!““ rief der Herr, und die Engel trugen Viele empor zu den Wolken, ich aber blieb dahinten. Ich wollte mich verbergen, aber vergebens, denn der Herr heftete seine Augen unaufhörlich auf mich, alle meine Sünden erwachten, mein Gewissen richtete und verdammte mein ganzes Leben. So erwachte ich, aber noch zittere ich vor Entsetzen.“ —

Der Christ hatte für jetzt genug gesehen. „Hast du dieß Alles wohl betrachtet?“ fragte der Ausleger.

„Ja,“ erwiederte der Christ, „und ich spüre eben so viel Furcht als Hoffnung.“

„So fasse denn,“ sagte Jener, „alle diese Dinge wohl zu Herzen, laß sie dir wie Stacheln sein in deiner Seite, daß sie dich vorwärts treiben auf dem Wege des Lebens.“

Der Christ schickte sich dankend zur Abreise an und der Ausleger gab ihm seinen Segen.

„Der Tröster,“ sagte er, „möge allezeit bei dir sein und dich auf dem Wege geleiten, der zur himmlischen Stadt führt.“

Der Christ trat nun seine Wanderung wieder an, indem er sagte:

Digitized by Google

Seltsame Dinge waren hier zu schaun!
Ich bin gestärkt, doch regt sich Furcht und Graun.
Gewalt'ge Kämpfe stehen mir bevor,
Getrost! Ich gehe ein zu Zions Thor.
Du Geist des Herrn, ich fleh' empor zu dir,
O, weiche nie mit deiner Kraft von mir!

Von hier an war der schmale Weg auf beiden Seiten von Mauern des Heiles a) beschirmt. Indeß wanderte der Christ nicht ohne große Beschwerde, da er seiner Last immer noch nicht entledigt war, bis er an eine Anhöhe kam, auf welcher ein Kreuz stand und etwas weiter unten ein Grab zu sehen war. Kaum hatte er diese Stelle erreicht, als die Last sich von seinen Schultern lös'te und den Hügel hinabrollte, bis sie in der Oeffnung des Grabes verschwand. Da ward es dem Christen wohl und mit fröhlichem Herzen sagte er: „Er hat mir Ruhe gegeben durch sein Leiden, und Leben durch seinen Tod!" Er mußte über den wundervollen Frieden erstaunen, der sich hier in sein Herz ergoß; sein Geist versank in die Betrachtung des Kreuzes, und Thränen des Dankes und der Liebe flossen ihm die Wangen herab.

Indeß näherten sich ihm drei Engel in weißem, glänzendem Gewand. „Friede sei mit dir!" sagte der erste, „deine Sünden sind dir vergeben." Der zweite zog ihm seine unreinen Kleider aus, und bekleidete ihn dafür mit dem Gewand der Gerechtigkeit und des Heiles. Der dritte gab ihm ein Zeichen an seine Stirn und überreichte ihm das Zeugniß der Kindschaft, mit dem Siegel des Geistes bekräftigt. Dieses Zeugniß sollte ihm auf seiner Reise zum Troste und an der himmlischen Pforte zur sichern Aufnahme dienen. Die Engel verließen ihn wieder, und mit nie geahneter Freude zog er seines Weges, indem er sang:

a) Jes. 26, 1.

Digitized by Google

So lang' hat mich der Sünde Last gebeugt,
Den Gram des Herzens hat mir nichts verscheucht,
Bis ich hier ankam! Welch ein heilger Ort!
Hier also ist der Seelen ew'ger Hort?
Hier also mußte schwinden meine Last,
Die Bande lösen sich, die mich gefaßt?
Gesegnet Kreuz und Grab! Gesegnet du,
Der mir im Tod erkämpft so süße Ruh!

In einer Vertiefung, die der Christ bald erreichte, sah er ein wenig außer dem Wege drei schlafende Männer mit Ketten an den Füßen. Es waren die Herren Albern, Träg und Dünkelhaft. Der Christ rief ihnen mit lauter Stimme zu: „Wachet auf! Ihr seid denen gleich, die oben auf dem Mastbaum schlafen, a) ihr schwebt über einem furchtbaren Meere, über einer Tiefe, die keinen Grund hat. Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe. b) Darum erwachet und eilet hinweg!"

Bei diesen Worten schlugen sie die schlaftrunkenen Augen auf. „Ich sehe keine Gefahr," sagte Albern; Träg wollte nur noch ein wenig länger schlummern, und Dünkelhaft sagte trotzig: „Jeder muß auf seinen eigenen Füßen stehen." Augenblicklich fielen sie wieder in den Schlaf, und der Christ ging, mit Betrübniß über ihre Thorheit, seines Weges.

In Kurzem bemerkte er mit Erstaunen, wie über die Mauer, die sich zur Linken des Weges hinzog, zwei Männer herüberstiegen und sich ihm mit starken Schritten näherten: der Werkheilige und der Heuchler.

„Woher kommt ihr," redete der Christ sie an, „und wohin gehet euer Weg?"

„Wir sind," antworteten sie, „im Lande der Hoffart

---

a) Sprüche S. 23, 34. b) 1 Petr. 5, 6.

geboren, und wandern um des Ruhmes willen nach dem Berge Zion."

„Warum seid ihr nicht zu der engen Pforte hereingekommen?" fragte der Christ. „Stehet nicht geschrieben: Wer nicht zur Thür hineingehet, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder!" c)

„In unserm Lande," erwiederten sie, „gilt das für einen großen Umweg; wir alle nehmen lieber den kürzesten Weg über die Mauer."

„Aber fürchtet ihr euch denn nicht," fragte der Christ, „den Willen des Herrn so sehr zu verletzen?"

„Damit beunruhige dich nicht," sagten sie mit sichtbarer Verachtung. „Wir handeln nach einem guten Gebrauch unsers Landes, und können es mit vielen Zeugnissen beweisen, daß man es schon länger als tausend Jahre so gehalten hat."

Die Liebe des Christen war noch nicht überwunden. „Wird eure Gewohnheit," so fragte er, „eine Prüfung vor dem Gesetz aushalten?"

„Da sie ein mehr als tausendjähriges Alter für sich hat," erwiederten jene, „wird sie vor einem unparteiischen Richter ohne Zweifel als gesetzlich gelten. Was sollte wohl darauf ankommen, auf welche Weise man diesen Weg erreicht, wenn man ihn nur wirklich betritt. Du bist zur engen Pforte eingegangen, wir über die Mauer. Warum sollten wir dir nachstehen?"

„Der Unterschied zwischen uns ist bedeutend genug," erwiederte der Christ. „Ich wandle nach der Richtschnur des Meisters, ihr nach eurem eignen Rath. Schon jetzt geltet ihr vor dem Herrn als Diebe, wie könnet ihr am Ende des Weges treu erfunden werden? Ohne seine Leitung habt ihr den Weg betreten, und ohne seine Gnade werdet ihr ihn wieder verlieren."

„Du bist sehr stolz," sagte der Heuchler. Aber meine

c) Joh 10.

doch ja nicht, daß wir das Gesetz weniger gewissenhaft beobachten, als du. Nein! Du hast durchaus nichts vor uns voraus, als dieses Kleid, das man dir sicherlich aus Erbarmen geschenkt hat, um deine Blöße zu decken."

„Ja wohl," sagte der Christ, „um meine Blöße zu decken, denn ich hatte nur Lumpen, ehe der Herr mir aus Erbarmen dieß köstliche Kleid schenkte, das mir, als ein Unterpfand seiner ewigen Gnade, sehr tröstlich ist auf meiner Pilgerschaft. Zu gleicher Zeit empfieng ich auch das Zeugniß, das jeder Pilgrim an der Pforte des himmlischen Zions abzugeben hat." —

Der Christ wollte weiter reden, aber seine Gefährten unterbrachen ihn durch einstimmiges Gelächter.

Die Wanderer erreichten nun den Berg der Beschwerde, wo der schmale Weg steil bergan führte, während zur Rechten und zur Linken breite Wege sich bequem in der Ebene hinzogen. Dem Christen war es nicht einen Augenblick zweifelhaft, welchen Weg er zu nehmen habe; er trank aus dem Brunnen des Heiles, der am Fuß des Berges mächtig hervorbrach, und stieg singend den Berg hinan.

Den Berg hinan! Ist er auch noch so steil!
Er schreckt mich nicht zurück vom ew'gen Heil.
Der schmale, steile Pfad geht himmelwärts,
Der breite, leichte Weg zu ew'gem Schmerz.

Der Werkheilige und der Heuchler konnten sich nicht entschließen, einen so beschwerlichen Weg zu nehmen, zumal da man hier zwei andere bequeme Wege zur Auswahl hatte, die, wie sie hofften, mit dem Wege des Christen wieder zusammentreffen würden. Der Werkheilige erwählte den Weg der Gefahr, der ihn in einen undurchdringlichen Wald führte; der Heuchler betrat den Weg des Verderbens, auf dem er in finstere Gebirge hinein gerieth, wo er strauchelte und fiel und nie wieder aufstand. —

Digitized by Google

Der Christ lief indeß den Berg hinauf, aber vom Laufen kam er bald zum Gehen, ja zum Kriechen, denn der Weg wurde immer steiler. Sehr erwünscht war es ihm, als er etwa um die Mitte des Berges eine Laube bemerkte, die offenbar zur Erquickung ermüdeter Wanderer angelegt war. Er ließ sich hier nieder, durchlas sein Zeugniß, und betrachtete sein schönes Gewand mit selbstgefälliger Freude, bis er endlich in einen tiefen Schlaf versank. Schon hatte sich der Tag geneigt, als ihn Jemand erweckte und ihm zurief: Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne! a) Beschämt fuhr er auf, eilte hinweg und ging mit starken Schritten bis zur Spitze des Berges.

Hier begegneten ihm die Wanderer Furchtsam und Mißtrauisch in ängstlicher Eile.

„Warum geht ihr zurück?“ fragte der Christ.

„Wir eilen hinweg,“ antwortete Furchtsam, „denn je weiter wir auf diesem Wege kommen, desto größere Gefahren begegnen uns.“

„Ja,“ setzte Mißtrauisch hinzu, „gerade vor uns lagen ein Paar Löwen im Wege, die uns gewiß zerrissen hätten.“

„Ihr setzt mich in Schrecken,“ rief der Christ den Fliehenden zu. „Wohin soll ich mich wenden? Gehe ich in die Stadt des Verderbens zurück, so komme ich dort zuverlässig um. Erreiche ich die himmlische Stadt, so bin ich geborgen. Hinter mir ist nichts als Tod und Verderben; vor mir zwar Furcht des Todes, aber jenseits ewiges Leben. Ich muß es wagen.“ Er bedurfte bei der nahen Gefahr einer Stärkung und suchte deßhalb nach dem Zeugnisse, das ihm schon oft zu großem Trost gewesen war. Er suchte mit steigender Angst, denn dieses Zeugniß sollte er an der himmlischen Pforte vorzeigen. Vergebens! Das Kleinod war nicht zu finden. Er pflegte es so sorg-

a) Sprüche S. 6, 6.

fältig zu bewahren; wo konnte er es verloren haben? Jetzt erst gedachte er jenes sündlichen Schlafes; tiefe Reue erfüllte ihn, er fiel auf seine Kniee, flehete um Vergebung, und eilte mit heißen Thränen zur Laube zurück. Da er sie erblickte, rief er aus: „O ich Unglücklicher! Daß ich am Tage schlief!a) Daß ich das zur Bequemlichkeit des Fleisches benutzte, was der Herr zur Erquickung des Geistes der Pilgrime bestimmt hat! Wie viele Tritte habe ich nun vergeblich gethan! So ist es den Kindern Israel gegangen um ihrer Sünden willen; von den Grenzen Kanaans mußten sie zurückwandern zum Schilfmeer. Wie weit könnte ich nun schon sein! Und nun überfällt mich auch noch die Nacht; denn der Tag ist fast dahin. O! daß ich nicht geschlafen hätte!“

So erreichte er die Laube wieder, wo er erst eine Zeitlang saß und weinte; endlich sah er sich bekümmert nach seiner Schrift um, und entdeckte sie unter der Bank; zitternd vor Verlangen ergriff er sie und steckte sie in seinen Busen. Wer kann die Freude des Pilgrims beschreiben, da er seine Schrift wieder hatte! Es war ja die Versicherung seines Lebens und seiner Aufnahme in den ersehnten Hafen. Er dankte Gott, der ihm die Augen auf die rechte Stelle gelenkt, und mit Freudenthränen machte er sich wieder auf den Weg. So hurtig er jedoch den Berg hinaufstieg, so ging die Sonne doch unter, ehe er den Gipfel erreichte; und, auf's Neue über die Verkehrtheit seines Schlafes trauernd, brach er in die Worte aus: „O du sündlicher Schlaf! Um deinetwillen überfällt mich nun die Nacht. Ich muß wandern ohne das Licht der Sonne; Finsterniß muß den Schritt meiner Füße bedecken! Und wie wird es mir bei den Löwen ergehen, vor deren Anblick jene Wanderer zurück geflohen sind?“

Als er so seinen unglückseligen Fehltritt beklagte, erblickte er unerwartet in geringer Entfernung ein stattliches

a) 1 Thess. 5, 8.

Gebäude, gerade zur Seite des Wegs. Er verdoppelte seine Schritte, um hier wo möglich noch Aufnahme zu finden, und er war schon nahe an der Wohnung des Pförtners, als er erst sah, daß zwei Löwen ihm den Weg versperrten. Furchtsam blieb er stehen, und da er nichts Anderes vor sich sah, als den Tod unter den Zähnen dieser reißenden Thiere, war er im Begriff, umzukehren. Dieß bemerkte der Pförtner Wachsam und rief ihm zu: Ist deine Kraft so gering? Fürchte dich nicht vor den Löwen! Sie sind an Ketten, und liegen deßhalb hier, um den Glauben zu prüfen und den Unglauben zu entdecken. Halte dich mitten auf dem Wege, und sie werden dir kein Leid thun.

Zitternd ging er vorwärts, indem er sich genau nach dem Rathe des Pförtners richtete; die Löwen brüllten ihn an, aber sie verletzten ihn nicht, und jauchzend vor Freude eilte er der Thür zu, an der der Pförtner stand. „Was ist dieß für ein Haus?" fragte er. „Kann ich wohl diese Nacht hier Herberge finden?" „Dieses Haus," so antwortete der Pförtner, „hat der Herr des Berges erbaut, und zwar zur Ruhe und Sicherheit der Pilgrime. Aber woher kommst du, und wohin geht dein Weg?"

Ch. Ich komme von der Stadt des Verderbens und wandere nach dem Berge Zion; aber da die Sonne untergegangen ist, möchte ich, wenn es sein kann, hier übernachten.

Pf. Wie heißest du?

Ch. Jetzt ist mein Name Christ; vorher hieß ich Gottlos. Ich stamme von Japhet her, den Gott berufen hat, in den Hütten Sems zu wohnen. a)

Pf. Aber warum kommst du so spät? Die Sonne ist schon unter.

Ch. Ich wäre schon eher gekommen, wenn ich nicht in der Laube eingeschlafen wäre und mein Zeugniß verlo-

a) 1 Mos. 9, 27.

ren hätte; ich war schon auf dem Gipfel des Berges, da ich es erst vermißte, und so war ich genöthigt, mit betrübtem Herzen zu dem Ort zurückzugehen, wo ich geschlafen hatte, wo ich es denn auch fand.

„Ich werde," sagte der Pförtner, „eine von den Jungfrauen dieses Hauses rufen, die dich, wofern ihr deine Aussage genügt, zu den übrigen Gliedern der Familie führen wird." Er schellte, und sogleich erschien Vorsicht, eine edle Jungfrau, an der Hausthür, und fragte, was man verlange.

„Dieser Mann," so sagte der Pförtner, „ist auf der Reise von der Stadt des Verderbens nach dem Berge Zion, aber da er müde ist und die Dunkelheit ihn überfallen hat, so wünscht er hier zu übernachten."

Der Christ brachte seine Bitte nun selbst vor und beantwortete alle Fragen der Vorsicht so befriedigend, daß diese ihm die Aufnahme zusagte, worauf die übrigen Bewohner des Hauses ihm mit dem Gruß des Friedens entgegenkamen und ihn in ihre geräumige Wohnung führten.

Der Pilgrim fühlte sich hier sehr glücklich, und da die Freunde genauere Auskunft über seine Reise wünschten, erzählte er ihnen mit völliger Offenheit von seinen Fehltritten sowohl, als von den Beweisen der göttlichen Gnade, durch die es ihm gelungen war, bis hieher zu kommen.

„Lieber Pilgrim," so redete ihn Weisheit, eine der Jungfrauen des Hauses, nach geendigter Erzählung an, „denkst du noch zuweilen an das Land deiner Geburt zurück?"

Ch. Ja, aber mit Scham und Abscheu. Gewiß, wo ich das Land gemeint hätte, von dem ich ausgezogen bin, hatte ich ja Zeit, wieder umzukehren; nun aber begehre ich eines bessern, nämlich eines himmlischen Landes.a)

---

a) Ebr. 11, 15. 16.

W. Trägst du nicht noch einige von den Dingen mit dir, mit denen du sonst umgegangen bist?

Ch. Ja, aber ganz gegen meinen Willen; besonders meine geheimen fleischlichen Gedanken, an denen alle meine Landsleute, so wie ich, sich ergötzten; aber jetzt sind mir alle diese Dinge eine Qual, und wenn ich könnte, wie ich gern wollte, so würde ich nie an diese Dinge denken. Aber wenn ich das Gute thun will, finde ich, daß mir das Böse anhanget. b)

W. Ist dir's nicht zuweilen, als wenn die Dinge überwunden wären, die dich zu andern Zeiten in Verwirrung bringen?

Ch. Dieß ist nur selten; aber es sind mir goldene Stunden, in denen ich dieß erfahre.

W. Kannst du dich besinnen, wodurch deine Anfechtungen zu Zeiten wie überwunden sind?

Ch. Wenn ich daran gedenke, was ich am Kreuze sah; wenn ich das Kleid der Gerechtigkeit betrachte, mit dem der Herr mich beschenkt hat; auch wenn ich in die Schrift blicke, die ich in meinem Busen trage; oder wenn ich lebendig an den Ort denke, wohin ich wandere: dann ist mir's, als seien alle Anfechtungen überwunden.

W. Und warum ist dein Verlangen, nach dem Berge Zion zu gehen, so groß?

Ch. O, da hoffe ich den zu sehen, der todt war und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit; da hoffe ich Befreiung von Allem, was mich jetzt quält und anficht; da ist kein Tod mehr; da werde ich in der lieblichsten, edelsten Gemeinschaft leben. Mich verlangt bei dem Herrn zu sein, den ich liebe, der mich von meiner Last befreiet hat; ich bin der Krankheit meines Herzens müde. Ich sehne mich dahin, wo ich nie mehr sterben werde, wo ich unter denen wandeln darf, die ohne Unterlaß Heilig! Heilig! rufen.

---

b) Röm. 7, 21.

Unter diesem Gespräch hatte sich die Liebe dem Christen genähert. „Hast du Familie?“ fragte sie; „bist du verheirathet?“

Ch. Ich habe eine Frau und vier unerwachsene Kinder.

L. Und warum hast du sie nicht mitgebracht? —

„O!“ rief der Christ, indem ihm Thränen in die Augen traten, „wie gern hätte ich das gethan! Aber sie waren alle sehr gegen meine Reise eingenommen.“ —

L. Du hättest ihnen doch zureden, hättest ihnen die große Gefahr zeigen sollen.

Ch. Das that ich auch; ich erzählte ihnen, wie Gott mir kund gethan, daß unsere Stadt zerstört werden solle; aber es war ihnen lächerlich a) und sie glaubten mir nicht.

L. Hast du denn zu Gott gefleht, daß er deine Reden segnen wolle?

Ch. Ja, mit großem Verlangen; denn du mußt wissen, daß mir meine Frau und meine armen Kinder sehr theuer waren.

L. Entdecktest du ihnen auch deine Traurigkeit, deine Furcht vor dem Untergang? denn der Untergang stand dir doch wohl deutlich genug vor den Augen?

Ch. Ja, nur allzudeutlich. Sie sahen mich trostlos weinen und zittern vor den Gerichten, die über unserm Haupte schwebten; aber dieß Alles bewog sie nicht, mit mir zu fliehen.

L. Aber was konnten sie sagen, wie konnten sie sich entschuldigen?

Ch. Meine Frau fürchtete, diese Welt zu verlieren, und meine Kinder waren den thörichten Lüsten der Jugend ergeben; so ließen sie sich bald durch dieses, bald durch jenes zurückhalten, und ich mußte allein gehen.

L. Hast du sie etwa durch ein eitles Leben abgeschreckt, deinen Ermahnungen zu folgen?

---

a) 1 Mos. 19, 14.

Ch. In der That, ich kann mein Leben nicht loben, denn ich weiß es wohl, daß ich viele Fehler begangen habe; ich weiß es auch, daß man durch den Wandel niederreißen kann, was man durch heilsame Reden aufgebaut hat. Aber das darf ich sagen: ich hütete mich auf das Aeußerste, irgend etwas Unziemliches zu thun, was sie von dieser Reise hätte abhalten können. Ja eben deßhalb sagten sie, ich sei allzugenau, und entsage Manchem, worin sie nichts Uebeles sehen könnten. Wenn sie irgend etwas an mir zurückgeschreckt hat, so meine ich, es war meine große Furcht, wider Gott zu sündigen, oder meinem Nächsten irgend ein Unrecht zu thun.

L. Kain haßte seinen Bruder, weil seine Werke böse waren, und die seines Bruders gerecht; b) und wenn dein Weib und deine Kinder daran Anstoß genommen haben, so zeigen sie, daß sie sich nicht mit Gott versöhnen lassen wollen und deine Seele ist rein von ihrem Blut. c)

Unter solchen Gesprächen war die Zeit des Abendessens herbeigekommen, zu welchem der Christ mit vieler Liebe eingeladen wurde. Es war ein edles Mahl, ein Mahl von reinem Wein. a) Man sprach dabei von dem Herrn, den alle Glieder des Hauses auf das Innigste zu lieben schienen. Man rühmte seine Heldenthaten, und wie er den Argen überwunden, der des Todes Gewalt hatte. b)

„Nie," rief der Christ, „werde ich es vergessen, wie er am Kreuze hing, das Haupt von Dornen zerrissen, die heiligen Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt. Nirgends hatte ich Frieden gefunden, Niemand in der Welt hatte mich meiner schweren Last entledigen können, die mich endlich rettungslos in den Abgrund der Hölle gestürzt hätte; aber sobald ich Ihn am Kreuze bluten sah, schwand die unerträgliche Last, und zum ersten Mal in meinem Leben

---

b) 1 Joh. 3, 12. c) Hesek. 3, 19. a) Jes. 25, 6.
b) Ebr. 2, 14. 15.

Digitized by Google

empfand ich Frieden in meiner Seele, „die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ a)

Mit großer Freude hörten alle Anwesenden diese Rede des Christen, und einstimmig versicherten sie, der Herr sei fortwährend der treueste Freund der armen Pilgrime, er habe viele, die als Bettler geboren waren, aus dem Staub erhoben und sie zu Fürsten gemacht, ja er habe erklärt, er wolle nicht ohne sie auf dem Berg Zion wohnen.

Das Gespräch dauerte bis in die Nacht, und nachdem sie sich dem Schutze des Herrn befohlen, führten sie den Pilgrim in eine geräumige, obere Kammer, deren Fenster sich gegen Sonnen-Aufgang öffneten. Es war die Kammer des Friedens, in der er lag. Nach sanfter Ruhe erwachte er bei Tages Anbruch und sang:

Wohin bin ich entrückt? Liebt Jesus so
Die armen Pilger, die gen Zion wollen?
Ich bin erlöst von meinen Sünden allen,
Wohn' an des Himmels Pforten frei und froh.

Er wollte von dannen ziehen, aber die Freunde baten ihn, zuvor noch die Merkwürdigkeiten ihres Hauses in Augenschein zu nehmen, und führten ihn zuerst in das Archiv, wo sie ihm unter andern Urkunden von höchstem Alter, den Stammbaum des Herrn zeigten, woraus zu ersehen war, daß er der Sohn des Alten der Tage sei, von Ewigkeit geboren. b) Hier waren auch seine Thaten verzeichnet, so wie die Namen der Helden, die er in seinen Dienst genommen und in unvergängliche selige Wohnungen versetzt hatte. Auch ihre großen Thaten waren hier zu lesen, wie sie Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöscht, des Schwertes Schärfe entronnen, kräftig geworden aus der Schwachheit, stark

a) Jes. 53, 5. b) Micha 5, 1. Joh. 1. Kol. 1, 15—17.

Digitized by Google

geworden im Streit und der Fremden Heere darniedergelegt. c)

In andern Urkunden des Hauses zeigten sie ihm, wie geneigt der Herr sei, Jeden, ja Jeden in seine Gnade aufzunehmen, und wenn er auch früher Ihn und seine Sache auf das Aergste beschimpft hätte. Viele andere Dinge lernte der Christ hier kennen: alte und neue Geschichten; Weissagungen, die ihre Erfüllung zum Schrecken der Feinde und zum Trost der Pilgrime schon gefunden.

Den folgenden Tag führten sie ihn in die Rüstkammer und zeigten ihm alle Arten von Waffen, die der Herr für die Pilgrime bereitet hatte, als Schwert, Schild, Helm, Brustharnisch, Schuhe, die nicht veralten und die siegreiche Waffe des Gebetes; d) und dieß Alles in solcher Menge, daß man damit so viel Menschen zum Dienst des Herrn hätte ausrüsten können, als Sterne am Himmel sind.

Am andern Morgen führten sie ihn auf die Zinne des Hauses, und hier erblickte er gegen Süden in großer Entfernung ein äußerst liebliches, gebirgiges Land, geschmückt mit Wäldern, Weinbergen und den anmuthigsten Baum- und Blumengärten. Dieß ist, sagten sie, Immanuels Land, welches eben so, wie dieser Berg, allen Pilgrimen gemeinschaftlich gehört. Von dort wirst du schon die Pforte der himmlischen Stadt erkennen.

Ehe sie den Pilgrim entließen, rüsteten sie ihn für die Kämpfe, die er wahrscheinlich auf seinem Wege finden würde, von Kopf zu Fuß mit erprobten Waffen aus.

In voller Rüstung gieng er mit seinen Freunden aus dem Hause; und der Pförtner erzählte ihm, der Pilgrim Getreu sei auch vorübergegangen. „O," sagte der Christ mit freudigem Staunen, „ich kenne ihn; er ist mein nächster Nachbar gewesen, er kömmt auch aus der Stadt des Verderbens. Wie weit mag er wohl schon voraus sein?"

---

c) Ebr. 11, 33. 34. d) Eph. 6, 13—18.

Digitized by Google

„Jetzt wird er den Berg herunter sein," erwiederte der Pförtner.

„Der Herr sei mit dir, guter Pförtner," sagte der Christ, „er segne dich reichlich für die wachsame Liebe, die mich gerettet hat."

Er wollte nun Abschied nehmen; aber Vorsicht, Liebe und Weisheit wollten ihm bis hinunter zum Fuß des Berges das Geleit geben.

„So beschwerlich es war," sagte der Christ, „diesen Berg zu ersteigen, so gefährlich scheint es mir, wieder hinabzugehen."

„Ja," sagte Weisheit, „es ist schwer, in das Thal der Demüthigung hinabzugehen, ohne auszugleiten; darum haben wir dich bis hinunter begleiten wollen."

Der Christ ging sehr vorsichtig, aber dennoch glitt er ein oder zwei Mal aus.

Da sie am Fuß des Berges angekommen waren, beschenkten ihn die Freunde mit Brod und Wein, und ließen ihn dann seines Weges gehen.

Er hatte eine kleine Strecke im Thal der Demüthigung zurückgelegt, als er Apollyon, den Engel des Abgrunds, herankommen sah. a) Sollte er zurückfliehen oder Stand halten? So bange es ihm war, so erkannte er es doch für das Beste, sein Heil im Kampfe, nicht in der Flucht zu suchen, da sein Rücken, unbewehrt, wie er war, leicht von den Geschossen des Feindes durchbohrt werden konnte. Er wagte es, vorwärts zu gehen.

„Woher kommst du, und wohin geht dein Weg?" redete Apollyon mit dem Tone der Verachtung den Wanderer an.

---

a) Eph. 6, 12—14.

Digitized by Google

Ch. Ich komme von der Stadt des Verderbens, von dem Ort alles Uebels, und wandere nach dem Berge Zion.

Apoll. Also mein Unterthan; denn dieß ganze Land ist mein; ich bin sein Fürst und Gott. Warum entläufst du deinem König? Hoffte ich nicht noch auf deine Rückkehr: mit einem Schlage schmetterte ich dich zu Boden.

Ch. Ich bin allerdings in deinem Reiche geboren, aber dein Dienst war hart, und von deinem Sold konnte man nicht leben. b) Da ich zu reiferen Jahren kam, wünschte ich sehnlich eine Veränderung.

Ap. Ein Fürst verliert seine Unterthanen nicht gern, und da du dich über den Dienst und den Sold beklagst, so sei nur zufrieden und kehre um, denn, was unser Land darbietet, das sollst du haben.

Ch. Ich habe mich schon einem andern Herrn, dem König aller Könige zugesagt; und wie kann ich nun, als ehrlicher Mann, mit dir umkehren?

Ap. Das ist zwar schlimm, aber gewöhnlich entlaufen ihm seine Diener nach kurzer Zeit, und kehren zu mir zurück. Thue du auch so, und Alles wird noch gut werden.

Ch. Ich habe ihm mein Wort gegeben, ich habe ihm den Eid der Treue geschworen. Verließe ich ihn nun, so verdiente ich ja als ein Abtrünniger, als ein Verräther den Tod.

Ap. Ganz dasselbe hast du mir gethan, und doch will ich Alles übersehen, wenn du jetzt wieder zurückkehrst.

Ch. Was ich dir zugesagt habe, das habe ich als ein Unmündiger gethan; auch kann mein Herr mich dieses Versprechens entbinden, so wie er mir Alles vergeben kann, was ich als dein Knecht gethan habe. Aber ich sage dir's offen, du Verderber, sein Dienst, sein Sold, seine Diener, seine Regierung, sein Volk und sein Land ist mir viel lieber, als deines. Darum laß ab von mir! Ich bin sein Diener und ihm will ich folgen.

b) Röm. 6, 23.

Digitized by Google

Ap. Aber bedenke nur einmal mit kaltem Blute, was dir auf deinem Wege begegnen kann. Es kann dir nicht unbekannt sein, daß seine Diener meist ein schlimmes Ende nehmen, weil sie sich an mir und meinem Reiche vergreifen. Wie viele von ihnen sind eines schmählichen Todes gestorben? Du hältst es für besser, ihm zu dienen, als mir; und siehe, er hat noch niemals seine Stadt verlassen, um einen einzigen seiner Diener aus meinen Händen zu erretten. Aber alle Welt weiß es, wie oft ich schon meine treuen Diener durch List oder Gewalt aus seiner Hand befreit habe, und so will ich auch dich frei machen.

Ch. Er rettet die Seinigen jetzt nicht, aber nur um ihre Liebe und Treue zu prüfen. Was du ein schlimmes Ende nennst, ist in ihren Augen das Herrlichste. Denn sie warten einer himmlischen Verklärung, wenn der Herr kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm.

Ap. Du bist ihm ja schon untreu gewesen; wie magst du nur auf Belohnung hoffen?

Ch. Worin, o Apollyon, bin ich ihm untreu gewesen?

Ap. Schon am Anfang deiner Reise bist du muthlos geworden, und im Sumpfe der Verzagtheit beinahe versunken; du hast verkehrte Wege betreten, um deiner Bürde entledigt zu werden, da du doch ruhig die Hülfe des Herrn hättest erwarten sollen; du bist in einen Sündenschlaf verfallen und hast das kostbare Geschenk des Herrn verloren; du wareſt im Begriff umzukehren, da du die Löwen erblicktest, erzählst du von deiner Reise und deinen Erfahrungen, so strebst du innerlich nach dem Lob der Menschen.

Ch. Dieß Alles ist wahr, und noch viel mehr, was dir entgangen ist; aber der König, dem ich diene, ist gnädig und es ist viel Vergebung bei ihm. a) Ueberdieß haben mich diese Schwachheiten in deinem Lande beherrscht,

a) Ps. 130, 7.

wo ich sie eingesogen habe; ich habe unter dieser Last geseufzt und geweint, und mein Herr hat mir Vergebung und Frieden geschenkt.

„Ich bin ein Feind dieses Königs," schrie Apollyon in grimmiger Wuth, „ich hasse ihn, seine Gesetze und sein Volk. Ich bin gekommen, mit dir zu kämpfen."

Ch. Thue es nicht; ich bin auf dem Weg des Königs, auf dem Wege der Heiligkeit. Darum siehe wohl, was du thust.

Aber Apollyon rief: „Ich fürchte mich nicht, bereite dich zum Tode, denn ich schwöre es bei dem Abgrund der Hölle, du sollst nicht weiter kommen! Hier will ich deine Seele tödten!"

Und sogleich schoß er ihm einen feurigen Pfeil nach der Brust; aber der Christ hielt ihm den Schild entgegen, und entging der Gefahr. Rasch zog er das Schwert zum Kampfe, während Apollyon auf ihn eindrang und ihn mit Pfeilen, wie mit einem Hagelwetter, überschüttete. Der Christ kämpfte tapfer, bis er, von den Wunden geschwächt, endlich zurückweichen mußte. Der Feind setzte den Kampf desto heftiger fort, drang auf ihn ein, begann mit ihm zu ringen, und warf ihn mit furchtbarer Gewalt zur Erde nieder, wobei das Schwert dem Christen aus der Hand flog. „Jetzt habe ich dich sicher," rief Apollyon, indem er ihn beinahe erdrückte. Schon verzagte der Christ an seinem Leben; aber ehe ihm Apollyon den Todesstreich versetzte, stärkte ihn Gott, daß er seine Hand schnell nach dem Schwert ausstrecken und es ergreifen konnte. Triumphirend rief er aus: „Freue dich nicht, mein Feind, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen," — a) und in demselben Augenblicke gab er ihm einen Stoß, worauf Apollyon, wie zum Tode verwundet, zurückwich. „Ja," rief der Christ, „in diesem Allem überwinden wir weit,

a) Micha 7, 8.

Digitized by Google

um deß willen, der uns geliebet hat" —b) aber Apollyon eilte hinweg, und der Christ sah ihn nie wieder.

Er blickte fröhlich zum Himmel auf. „Ich will dem Herrn danken," sagte er, „der mich erlöset hat von des Löwen Rachen, der mir Kraft gegeben, gegen den Verderber zu streiten.

Der alte Fürst des Abgrunds, zornentbrannt,
Hat seinen Engel wider mich gesandt;
Mit Höllenkräften furchtbar angethan
Flog er einher, verrannte mir die Bahn.
Ich war verloren! Herr, wer ist wie du?
Du hörtest mein Gebet, du kamst herzu.
Du gabst das gute Schwert mir in die Hand,
Dir sei der Ruhm! Du hast mein Leid gewandt."

Eine unsichtbare Hand reichte ihm Blätter vom Baum des Lebens für seine Wunden, die sogleich davon heilten. Er ruhete ein wenig und erquickte sich an den Gaben, die er kurz vor dem Kampfe erhalten hatte: an Brod und Wein. Neugestärkt ging er dann mit gezücktem Schwerte weiter, denn er erwartete einen neuen Angriff. Jedoch, er kam ohne Kampf durch das Thal.

Von hier führte der Weg unsern Pilgrim in das Thal der Schatten des Todes, an dessen Eingang ihm zwei Männer begegneten, die auf das Eiligste zurückflohen. Sie stammten von jenen Männern ab, die dem guten Lande ein böses Geschrei machten. a)

„Wohin so eilig?" redete der Christ sie an.

„Zurück! Zurück!" riefen sie; „wenn dir dein Leben lieb ist, so komm mit uns."

„Warum aber?"

---

b) Röm. 8, 37—39. a) 4 Mos. 13.

„Warum? Wir gingen denselben Weg, wie du, so weit als wir es nur wagen durften. Aber es fehlte nicht viel, so hätten wir das Umkehren vergessen. Nur ein wenig weiter, und wir waren verloren.“

„Aber was ist euch denn begegnet?“

„Wir waren schon beinahe ihm Thal der Todesschatten; aber zum Glück sahen wir vor uns hin und entdeckten die Gefahr.“

„Was sahet ihr denn?“

„O, das Thal selbst ist schwarz wie die Nacht; Geister des Abgrunds schwärmen darin umher; man hört ein beständiges Geschrei und Geheul, wie von vielen Tausenden, die in Ketten und Banden liegen; finstere Wetterwolken verbergen den Himmel, und ohne Unterlaß breitet der Tod seine Fittiche darüber aus.“

„Ich verstehe nicht, was ihr sagt,“ versetzte der Christ; „nur Eines weiß ich: daß dieß der Weg zum Lande des Friedens ist.“

„Mag es sein! Unser Weg ist es nicht.“

Mit diesen Worten eilten sie zurück; der Christ aber ging mit gezücktem Schwerte vorwärts.

Zur rechten Seite zog sich, das ganze Thal entlang, ein tiefer Abgrund, derselbe, in welchen zu aller Zeit ein Blinder den andern gestürzt hat. Links ein Sumpf, in dem kein Grund zu finden ist; in diesen ist einst der König David gefallen, a) und wäre darin versunken, hätte ihn nicht eine starke Hand emporgezogen. Der Weg war hier so schmal, daß man kaum den Sumpf vermeiden konnte, ohne in den Abgrund zu stürzen; und es war so finster, daß der Christ oft nicht wußte, wohin er seinen Fuß setzen sollte.

In der Mitte des Thales öffnete sich der Schlund der Hölle und spie, furchtbar brausend, Feuer und Rauch aus. Was sollte der Christ hier beginnen? Das Schwert

a) Ps. 69, 14. 15.

Digitized by Google

konnte ihn nicht retten; er ergriff eine andere Waffe, die Waffe des anhaltenden Gebets und flehete: O Herr, errette meine Seele! b) So ging er eine große Strecke, während die Feuerflammen ihn umzischten und bald ein herzzerreißendes Klaggeschrei, bald ein entsetzliches Brausen in seine Ohren schallte. Oft meinte er, jetzt solle er in Stücke zerrissen, oder wie Koth auf der Gasse zertreten werden.

Plötzlich war es ihm, als käme eine Schaar von Feinden auf ihn los. Voll Entsetzen machte er Halt. Sollte er umkehren oder nicht? Aber er hatte ja schon manche Gefahr besiegt; jetzt konnte er wohl schon die Hälfte dieses furchtbaren Thales zurückgelegt haben, und selbst der Rückweg war entsetzlich genug. Er beschloß, vorwärts zu gehen.

Die Feinde rückten näher und näher heran, sie hatten ihn beinahe erreicht, als er plötzlich mit gewaltiger Stimme ausrief: „Ich will einhergehen in der Kraft des Herrn Herrn!“ — und die Feinde entflohen für immer.

In dieser ganzen Zeit war der Christ so bestürzt, daß er seine eigne Stimme nicht mehr erkannte. Als er am Schlund des feurigen Pfuhles vorüberging, schlich ihm ein Bösewicht nach und raunte ihm abscheuliche Lästerungen in das Ohr. Er hielt dieß für die Stimme seines eignen Herzens, und da er nun Den gelästert zu haben meinte, an dem sonst seine ganze Seele hing, so versetzte ihn dieß in die tiefste Betrübniß. So gern er diese Lästerstimme zum Schweigen gebracht hätte, so wenig vermochte er es.

Völlig trostlos war er eine beträchtliche Strecke gegangen, als er auf einmal von einer männlichen Stimme vor ihm die Worte sagen hörte: „Ob ich schon wandere im finsteren Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ c)

---

b) Ps. 116, 4. c) Ps. 23, 4.

Digitized by Google

Worte, die ihn innig tröſteten. „Alſo wandert einer, der Gott fürchtet, auch noch durch dieſes Thal? Und der Herr iſt mit ihm in dieſer Finſterniß, in dieſem Elend! Warum kann er nicht auch mit mir ſein, ob ich es wohl nicht ſpüre! O, wenn ich einen Gefährten fände in dieſem Todesthal!“

Er rief dem Wanderer nach, der jedoch nichts weiter antworten konnte, als, er habe auch gemeint, er ſei ganz allein. Allmählich wurde es Tag. Der Chriſt lobte den Herrn: „Er hat den Todesſchatten in hellen Morgen verwandelt.“ d)

Er konnte ſich nicht enthalten, ſich nach den Gefahren umzuſehen, durch die er in der Finſterniß gegangen war. Jetzt erkannte er erſt die Tiefe des Abgrunds zur Rechten und links den bodenloſen Sumpf. Er ſah, welch ein äuſſerſt ſchmaler Weg zwiſchen beiden hindurchführte. In weiter Ferne erblickte er die Schreckgeſtalten der Nacht; das Morgenlicht entdeckte, aber verſcheuchte ſie.

Mit großer Freude ſah er ſich aus den Gefahren dieſes ſchauerlichen Weges gerettet, als die Sonne aufging. Eine große Gnade für den Chriſten! Denn war der erſte Theil des Thales gefährlich geweſen, ſo war der zweite, wo möglich, noch gefahrvoller. Von hier bis zum Ende des Thales waren den Pilgern ſo viel Fallſtricke gelegt, es waren ſo viel tiefe Löcher und abſchüſſige Stellen auf dem Wege, daß es unmöglich geweſen wäre, im Finſtern durchzukommen, und hätte er tauſend Leben gehabt, er hätte ſie alle verloren. Aber nun ging die Sonne auf und der Chriſt rief frohlockend: „Seine Leuchte ſcheint über meinem Haupt und bei ſeinem Lichte gehe ich durch die Finſterniß.“

In dieſem Lichte erreichte er das Ende des Thals, indem er ſang:

---

d) Amos 5, 8.

Digitized by Google

Bin ich errettet? Wundervoll fürwahr!
Noch bebt mein Herz ob dieses Thals Gefahr.
Umschwebte mich doch schon des Todes Graun!
Ich mußte in der Hölle Tiefen schaun!
Die Flammen fühlt' ich aus dem Feuersee,
Ich hörte der Verdammten schrecklich Weh.
Da brach der Gnade Morgenlicht herein,
Dein Licht — o Jesus! — gab mir hellen Schein.
O Herr, mein Gott, wie groß ist deine Kraft,
Die in Verlornen neues Leben schafft!

Von einer Anhöhe, auf welche ihn sein Weg geführt hatte, erblickte der Christ den Pilgrim Getreu. Mit lauter Stimme rief er ihm nach, er möge ein wenig warten.

„Nein," rief jener, „es gilt mein Leben, der Bluträcher ist hinter mir."

Dieß beleidigte den Christen einigermassen, und indem er alle seine Kräfte anstrengte, gelang es ihm, den Pilgrim einzuholen, ja ihm vorzukommen. So war der Letzte zum Ersten geworden, und er konnte ein selbstgefälliges Lächeln nicht verbergen. Aber unerwartet strauchelte er, fiel nieder zur Erde, und mußte warten, bis Getreu ihm wieder aufhalf, worauf sie in brüderlicher Eintracht weiter zogen. Einer fühlte sich in der Gesellschaft des Andern glücklich.

„Ich hatte gehofft," sprach Getreu, „ich würde sogleich von unserer Stadt aus mit dir wandern können; aber du warst mir in kurzer Zeit weit vorgekommen, und ich mußte diesen langen Weg ganz allein gehen."

„Wie lange," fragte der Christ, „bist du noch nach meiner Abreise in der Stadt des Verderbens geblieben?"

G. Bis ich nicht länger bleiben konnte; denn man hörte von nichts Anderem mehr, als, daß unsere Stadt

in kurzer Frist mit Feuer vom Himmel vertilgt werden sollte.

Ch. Davon redete man?

G. Es war eine Zeit lang in Jedermanns Munde.

Ch. Und doch entfloh Niemand, als du, der Gefahr?

G. Sie mochten doch nicht recht daran glauben, denn ich hörte Manche von dir und deiner verzweifelten Reise, wie sie es nannten, sehr verächtlich reden.

Ch. Hast du auch etwas von Nachgiebig gehört?

G. Ja, er sei dir bis an den Sumpf der Verzagtheit nachgefolgt. Man sagte, er sei auch hineingefallen, und, obwohl er es leugnen wollte, glaube ich es doch, denn er hatte sich arg mit dem Morast besudelt.

Ch. Was sagten die Einwohner zu ihm?

G. Er ist seit seiner Rückkehr Allen zum Gespött geworden, und es steht jetzt siebenmal schlimmer um ihn, als wenn er nie aus der Stadt gegangen wäre.

Ch. Aber warum sind sie so sehr wider ihn, da sie doch den Weg verlästern, den er verlassen hat?

G. O, sie sagen: Er ist ein Abtrünniger, er ist seinem Bekenntniß nicht treu geblieben. Und ich meine, Gott hat wohl selbst seine Feinde gegen ihn erweckt und ihn zum Sprichwort gemacht, weil er den Weg verlassen hat.

Ch. Hast du nie mit ihm gesprochen?

G. Ich begegnete ihm einmal, aber er sah, als schämte er sich vor mir, nach der entgegengesetzten Seite, und ich konnte ihn nicht sprechen.

Ch. Ich hatte Anfangs gute Hoffnung von diesem Manne; aber nun fürchte ich, er wird in den Untergang der Stadt verflochten werden; es ist ihm widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth. a)

---

a) 2 Petr. 2, 21.

G. Das fürchte ich auch, aber wer mag es hindern?

Ch. „Lassen wir ihn!“ sagte der Christ; „erzähle mir lieber, was dir auf deinem Wege begegnet ist.“

G. Dem Sumpf der Verzagtheit bin ich entgangen; aber Wollust begegnete mir und hätte mir leicht ein Leides thun können.

Ch. Gut war es, daß du ihr entfloheſt. Joseph wurde hart von ihr bedrängt, und er entfloh ihr, wie du; aber fast hätte es ihm das Leben gekostet. b) Was hat sie dir gethan?

G. Du kannst es nicht glauben, welch' eine schmeichlerische Zunge sie hat. Sie drang sehr in mich, mit ihr zu gehen, und versprach mir alle mögliche Freuden.

Ch. Ja, aber doch nicht die Freude eines guten Gewissens.

G. Du weißt, was ich meine: alle fleischliche Freuden.

Ch. Danke Gott, daß du ihr entronnen bist. Wem der Herr ungnädig ist, der fällt in ihre Grube. c)

G. Ich weiß noch nicht, ob ich ihr ganz entronnen bin.

Ch. Wie? du hast doch nicht in ihr Verlangen gewilligt?

G. Nein, denn ich erinnerte mich eines alten Spruches: Ihre Gänge erlangen die Hölle; d) und schloß meine Augen, um nicht von ihrem Blick bezaubert zu werden. Darüber spottete sie und ich ging meines Weges.

Ch. Hast du weiter keine Gefahr bestanden?

G. Am Fuß des Berges der Beschwerden redete mich ein sehr bejahrter Mann an, und fragte, wer ich sei und wohin ich wandere. Ich erzählte ihm, ich sei ein Pilger nach der himmlischen Stadt. „Du siehest einem treuen Menschen gleich,“ sprach er, „willst du nicht bei mir wohnen? Ich würde dir einen guten Lohn geben.“ Ich

b) 1 Mos. 39, 11—13. c) Sprichw. 22, 14.
d) Sprichw. 5, 5.

fragte ihn nach seinem Namen und seinem Wohnort. „Ich heiße der alte Adam, sagte er, und wohne in der Stadt des Betrugs.“ e) Ich fragte ihn nach seinem Geschäfte, und nach dem Lohn, den er geben wollte. „Mein Geschäft“, versetzte er, „sind allerlei Ergötzungen; der Lohn ist dieser, daß du mich einmal beerben sollst.“ Ich erkundigte mich nach seiner Haushaltung und nach seiner Dienerschaft, und erfuhr von ihm, daß sein Haus mit allen möglichen Leckereien versehen sei, und daß er von seinen eignen Kindern bedient werde. Er habe drei Töchter: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. f)

Ich könne sie heirathen, wenn ich wolle. Endlich fragte ich, wie lange ich bei ihm bleiben solle; und er sagte mir, so lang als er lebe.

Ch. Und wie bist du zuletzt von dem alten Menschen losgekommen?

G. Anfangs war ich ziemlich geneigt, mit ihm zu gehen, denn seine Sprache gefiel mir; aber als ich seine Stirn genau ansah, erblickte ich die Worte: Lege ab den alten Menschen sammt seinen Werken. g) Wie Feuer drangen mir diese Worte in das Herz und ich wußte es nun, was er auch sagen, wie er auch schmeicheln mochte, er würde mich, wenn ich mit ihm ginge, als Sklaven verkaufen: „Nie will ich dein Haus betreten,“ erklärte ich ihm entschieden, und wendete mich sogleich von ihm hinweg. In diesem Augenblick fiel er mit mörderischer Gewalt über mich her, und drohte mich zu zerreißen. Wie ich seinen Händen entronnen bin, weiß ich nicht. Ich hatte etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ich sah, daß mir Jemand mit Windesschnelle nacheilte. Gerade bei der Laube holte er mich ein, und schlug mich zu Boden. „Sünder!“ so rief er mit Donnerstimme, „fluchwürdiger Sünder! Immer noch steigen arge Gedan-

---

e) Eph. 4, 22. f) 1 Joh. 2, 16. g) Eph. 4, 22.

Digitized by Google

ken aus deinem Herzen auf, immer noch liebst du die Luft dieſer Welt. Du biſt ein Kind des Todes!" „Ich elender Menſch," rief ich laut in der Angſt meines Herzens, „wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? a) O, laß Gnade vor Recht ergehen." „Ich weiß nichts von Gnade," rief er, und hätte mich ohne Zweifel umgebracht, wäre nicht Jemand gekommen, der ihm gebot, von mir zu laſſen.

Ch. Gewiß der Herr?

G. Er war es, ich ſahe die Wunden in ſeinen Händen und in ſeiner Seite.

Ch. Der dich einholte, war Moſes, der Mann des Geſetzes. Er ſchont keines Menſchen, und weiß nichts von Gnade.

G. Ich weiß es wohl; ich habe ihn ſchon öfter geſehen. Er war es, der zu mir kam, als ich noch ſorglos in meinem Hauſe wohnte; er wollte mir das Haus über dem Kopf anzünden, wenn ich länger ſäumte.

Ch. Aber ſaheſt du das Haus auf der Spitze des Berges nicht?

G. Ja, ich ſah auch zwei ſchlafende Löwen davor. Da aber die Sonne noch hoch ſtand, ging ich bei dem Pförtner vorüber und den Berg hinunter.

Ch. Das hat mir der Pförtner wohl geſagt, aber du hätteſt ein wenig anhalten ſollen, denn man ſieht dort ſeltene, unvergeßliche Dinge.

Aber, biſt du Niemandem begegnet im Thal der Demuth?

G. Ja. Dem Unzufriedenen, der mich gern wieder mit zurück genommen hätte. „In dieſem ganzen Thale," ſagte er, „findeſt du keine Ehre, ja, wenn du thöricht genug biſt, durch dieſes Thal zu gehen, ſo beleidigſt du alle deine Freunde, den Stolz, den Uebermuth, den Eigendünkel, den Menſchenruhm, denn ich kenne ſie wohl."

---

a) Röm 7, 24.

Digitized by Google

„Diese alle haben wohl Anspruch auf Verwandtschaft mit mir," sagte ich, „aber seit ich ein Pilgrim geworden bin, haben sie mich verleugnet und ich habe sie verworfen. Ueberdieß hast du dieses Thal völlig falsch dargestellt, denn Demuth kommt vor der Ehre und stolzer Muth kommt vor dem Fall." b)

Ch. Trafst du sonst Niemand in dem Thale?

G. Ja, die Schaam; aber Niemand trägt seinen Namen weniger mit Recht, als sie. Denn alle andern, die ich auf meiner Pilgrimschaft getroffen, ließen sich doch endlich von mir abweisen; diese unverschämte Schaam niemals. „Es ist," sagte sie, „für einen Mann unanständig, ja entehrend, sich um das Christenthum zu kümmern; ein zartes Gewissen ist etwas Unmännliches; wer über alle seine Worte und Werke wachen, und jene stolze Freiheit verleugnen wollte, die den starken Geistern unserer Zeit so schön steht, würde sich zum Spott und Gelächter der Welt machen. Von jeher," sagte sie, „sind nicht viel Mächtige, nicht viel Reiche, oder Weise diesen Weg gegangen; welcher vernünftige Mensch möchte denn auch Alles an eine ungewisse Zukunft setzen! Die Pilgrime sind jederzeit die geringsten, unwissendsten und schlechtesten Leute gewesen. Schämen sollte man sich, unter einer Predigt zu weinen, seufzend nach Hause zu kommen, den Nachbar für geringe Fehler um Verzeihung zu bitten, oder das Entwendete wieder zu erstatten. Durch das Christenthum wird man der vornehmen Welt und ihren höheren Genüssen entfremdet, indem man mit schlechtem Volk Brüderschaft macht — und dieß ist doch fürwahr eine Schande." Anfangs wußte ich nicht, was ich sagen sollte, und die Schaam trieb mir das Blut in das Gesicht. Endlich gedachte ich des Spruches: Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. c) Schaam aber, so sagte

b) Sprichw. 16, 18. c) Luc. 16, 15.

ich mir, redet nur von Menschen und nicht von Gott, und am jüngsten Tage wird das Urtheil zum Leben oder zum Tode sich nicht nach den stolzen Geistern der Welt richten, sondern nach der Weisheit und dem Gesetz des Höchsten. Was Gott für gut erklärt, dachte ich, das ist gut, und wenn alle Welt dawider wäre. Da ich nun sah, daß Gott uns diese Wege gehen heißt, daß Gott ein zartes Gewissen liebt, daß die, welche in den Augen der Welt für Narren gelten, die Weisesten sind im Reiche Gottes, und daß der Arme, der Christum liebt, reicher als der angesehenste Mann ist, der ihn haßt, so rief ich in der Kraft des Herrn: „Schaam, weiche von mir, Feindin meiner Seligkeit! Sollte ich dir nachgeben gegen den Willen des Herrn! Wie könnte ich ihm, wenn er einst herabkommt, in das Angesicht schauen? Wollte ich mich jetzt der Wege des Herrn und seiner Diener schämen, wie könnte ich seinen Segen erwarten?“ Doch nur mit großer Mühe konnte ich mich von ihr losmachen; immer aufs Neue drängte sie sich heran, um mir etwas zum Nachtheil des Christenthums in die Ohren zu flüstern, bis ich ihr endlich offen erklärte, was ihr so schlecht scheine, darin sähe ich die größte Herrlichkeit. Da ich mich dieses zudringlichen Gefährten entledigt sah, regte sich ein heiliger Ernst in mir, und ich rief aus:

Ein Ruf vom Himmel hat mich aufgeweckt,
Ein göttlich Wort den Tag des Zorns entdeckt.
Ich bin entflohn auf Zions edle Bahn;
Doch durch Versuchung geht es himmelan.
Versuchung schleicht herzu in schönem Schein,
Die Luft erwacht, sie saugt den Gifthauch ein.
Drum wach', o Pilgrim, bete flehentlich,
Die Schlange schleicht umher, sie suchet dich. —

Ch. Ist dir in diesem Thale sonst nichts zugestoßen?

G. Nein, ich hatte den ganzen übrigen Weg Sonnenschein, so auch im Thal der Todesschatten.

Digitized by Google

Ch. Das war gut für dich. Mir ist es ganz anders gegangen. Ich habe fast sogleich beim Eintritt in das Thal einen langen, furchtbaren Kampf mit Apollyon, dem Ungethüm, gehabt. Schon verzagte ich an meinem Leben, da er mich zu Boden schmetterte, und mir das Schwert aus der Hand flog; aber ich rief zu Gott, und er erhörte mich, und führte meine Seele aus der Noth. Im Thal der Todesschatten hatte ich fast den halben Weg kein Licht; aber zuletzt brach der Tag an, die Sonne ging auf, und ich konnte das Ende des Thales ohne große Gefahr erreichen.

Sie wechselten noch wenige Worte, als Getreu bemerkte, daß in einiger Entfernung der Schwätzer neben ihnen herging, ein langer Mann, der in der Ferne angenehmer war, als in der Nähe.

„Gehst du auch nach der himmlischen Stadt?" fragte ihn Getreu.

Schw. Eben dahin geht mein Weg.

G. Ich hoffe, du wirst uns gute Gesellschaft leisten.

Schw. Sehr gerne will ich mit euch wandern.

G. So komm denn näher heran, laß uns heilsame Gespräche führen.

Schw. Von Dingen, die mir heilsam sind, rede ich gern mit euch, wie mit jedem Andern. Aber ich muß sagen, es giebt nur Wenige, die ihre Zeit auf Reisen so wohl anwenden. Sie wollen nur von unnützen Dingen reden, und dieß ist mir immer sehr lästig gewesen.

G. Das ist allerdings betrübend. Denn wo giebt es einen edleren Gegenstand des Gesprächs, als Gott und göttliche Dinge?

Schw. Aeusserst treffend, und — ich setze hinzu — was ist so angenehm, so heilsam, als dieß? Redet Jemand gern von Geschichten und Geheimnissen, oder von Wun-

Digitized by Google

dern und Zeichen, wo findet er so ergötzliche Dinge, als in der heiligen Schrift?

G. Doch haben wir bei unserem Gespräch weniger auf das Ergötzende, als auf das Heilsame zu sehen.

Schw. Das ist es ja, was ich sage. Es ist sehr heilsam, von diesen Dingen zu reden, denn so lernt man Vieles kennen, wie die Eitelkeit der irdischen, und den Vorzug der himmlischen Güter. Dieß nur im Allgemeinen; im Besondern lernt man dadurch die Nothwendigkeit der neuen Geburt, die Unzulänglichkeit unserer Werke, wie nöthig uns die Gerechtigkeit Christi ist u. s. w. Ausserdem kann man durch Gespräche lernen, was Buße sei, was Glaube, Gebet, Geduld und dergleichen. Dadurch kann man auch die großen Verheißungen und Tröstungen des Evangeliums kennen lernen. Ferner, wie man falsche Meinungen widerlegt, die Wahrheit verficht, und den Unwissenden unterrichtet.

G. Dieß ist Alles wahr und ich freue mich, es von dir zu hören.

Schw. Ach, der Mangel hieran ist ja eben die Ursache, daß so Wenige verstehen, wie nothwendig der Glaube und das Werk der Gnade in der Seele des Menschen zum ewigen Leben sei, und daß so Viele in ihrer Unwissenheit in den Werken des Gesetzes leben, durch welche ein Mensch das Himmelreich durchaus nicht erlangen kann.

G. Aber, erlaube mir, himmlische Erkenntniß dieser Dinge ist eine Gabe Gottes, die Niemand durch menschliche Bemühung, noch weniger durch bloße Gespräche erlangt.

Schw. Das weiß ich Alles recht gut. Denn ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. a) Es ist Alles aus Gnaden, nicht aus den Werken. Das will ich dir wohl mit hundert Sprüchen beweisen.

---

a) Joh. 3, 27.

„Wohl," sagte Getreu, „aber was ist es nun, wovon wir reden wollen?"

Schw. Was du willst. Ich will reden vom Himmel, oder von der Erde, von der Moral oder dem Evangelium, von heiligen Dingen oder von gemeinen, von der Vergangenheit oder der Zukunft, von fremden Ländern oder von unserem Vaterland, — doch so, daß Alles zu unserem Nutzen gereiche.

Hierüber verwunderte Getreu sich höchlich; er trat zu dem Christen, der diese ganze Zeit allein gegangen war, und sagte ihm leise: „Welch einen wackern Gefährten haben wir bekommen! Das ist ein sehr ausgezeichneter Pilgrim."

Der Christ lächelte bescheiden. „Dieser Mann," sagte er, „an dem du so großes Gefallen findest, betrügt zwanzig, die ihn nicht kennen."

„Kennst du ihn denn?" sagte Getreu.

Ch. Besser, als er sich selbst kennt.

G. O sage, was ist er für ein Mann?

Ch. Er heißt Schwätzer. Ich wundere mich, daß du ihn nicht kennst, er wohnt ja in unserer Stadt, die freilich von großem Umfang ist.

G. Wessen Sohn ist er denn, und in welcher Gegend wohnt er?

Ch. Er ist der Sohn des Schönredners, und wohnt in der Plaudergasse. Trotz seiner feinen Zunge ist er ein kläglicher Gesell.

G. Mir scheint er doch ein sehr artiger Mann zu sein.

Ch. So scheint er Allen, die ihn nicht kennen. Draußen ist er der Beste; zu Hause ist er widerwärtig genug. Er ist wie die Bilder, die sich von fern artig ausnehmen, in der Nähe aber mißfallen.

G. Doch, du scherzest wohl nur, denn du lächelst ja?

Ch. Verhüte Gott, daß ich bei so etwas scherzen, oder Jemanden fälschlich beschuldigen sollte! Dieß ist ein Mann für jede Gesellschaft, und für jedes Gespräch. Das

Digitized by Google

Christenthum findet keinen Raum in seinem Herzen, in seinem Hause, in seinem Umgange mit der Welt; Alles, was er davon besitzt, liegt ihm auf der Zunge, und sein Christenthum besteht in nichts Weiterem, als daß er davon schwatzt.

G. Das sagst du? Dann habe ich mich sehr getäuscht.

Ch. Gewiß. Denke an das Sprichwort: Sie sagen es wohl, aber sie thun es nicht. a) Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. b) Er spricht wohl vom Gebet, von Buße und Glauben und von der neuen Geburt, aber er versteht nichts weiter, als davon zu sprechen. Ich habe ihn zu Hause, so wie draußen, beobachtet; und ich weiß, daß es wahr ist, was ich von ihm sage. Sein Haus hat eben so wenig Christenthum, als das Weiße im Ei Geschmack. Da ist kein Gebet zu hören, kein Zeichen von Reue zu sehen. Er gilt bei Allen, die ihn kennen, eine Schmach und ein Schandfleck des Christenthums, c) das um seinetwillen in jenem ganzen Theil der Stadt, wo er wohnt, verlästert wird. Das Volk sagt von ihm: Ein Heiliger draußen, und ein Teufel daheim. Er ist ein solcher Unhold, so launenhaft, so unvernünftig gegen seine Diener, daß sie nicht wissen, was sie thun; wie sie reden sollen. Wer mit ihm zu thun hat, dem wäre es besser, mit einem Türken zu thun zu haben, als mit ihm, denn er übervortheilt und betrügt auf alle Weise. Was aber das Schlimmste ist, er verleitet auch seine Söhne, ihm nachzufolgen; findet er an einem eine thörichte Furchtsamkeit, — so pflegt er die Gewissenhaftigkeit zu nennen — so schilt er ihn einen Narren und setzt ihn gänzlich zurück. Er hat durch sein gottloses Leben schon Manchen zum Straucheln und Fallen gebracht, und wird noch Mehrere dazu bringen, wenn Gott es nicht verhütet. Hätte ich ihn so wenig gekannt, als du, ich

---

a) Matth. 23, 3. b) 1 Kor. 4, 20. c) Röm. 2, 23. 24.

hätte mich mit ihm vielleicht eben so eingelassen. Ja wäre mir dieses Urtheil nur von Feinden des Christenthums zugekommen, so würde ich es für eine Verleumdung halten, wie ja oft gute Menschen von böser Leute Mund verleumdet werden. Aber ich habe dieß Alles, und viel Schlechtes mehr selbst erlebt, und kann ihn überführen. Gute Menschen schämen sich seiner, sie können ihn nicht Bruder oder Freund nennen; ja sie erröthen, wenn sie nur seinen Namen hören.

G. Ich sehe wohl, daß Reden und Thun zweierlei ist, und ich will es künftig besser unterscheiden.

Ch. Ja wohl ist dieß zweierlei, so verschieden von einander, wie Leib und Seele. Wie der Leib ohne die Seele todt ist, so auch das Reden ohne das Thun. Die Seele der Religion ist die Ausübung. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten. a) Darauf achtet der Schwätzer nicht; Hören und Reden, meint er, macht einen guten Christen, und so betrügt er seine eigne Seele. Das Hören ist nur das Ausstreuen des Samens; das Reden beweist noch nicht, daß eine wahre Frucht im Herzen und Leben des Menschen sei. Laß es uns tief zu Herzen nehmen, daß die Menschen an jenem Tage nach ihren Werken gerichtet werden sollen. Es wird nicht gefragt werden: Was habt ihr geglaubt? Was habt ihr geredet? Sondern, seid ihr Thäter des Wortes gewesen? Und danach wird das Urtheil gefällt. Das Ende der Welt ist wie unser Herbst, in dem man nach nichts fragt, als nach der Frucht. Nicht, als könnte dem Richter etwas wohlgefallen, was nicht aus dem Glauben kömmt; ich will dir nur zeigen, wie völlig bedeutungslos das Bekenntniß des Schwätzers an jenem Tage sein wird. Paulus nennt

a) Jac. 1, 27.

Digitized by Google

einen solchen Menschen ein tönendes Erz, eine klingende Schelle, denn er ist ohne Leben, ohne wahren Glauben, ohne die Gnade des Evangeliums, er wird deßhalb auch nicht in das Himmelreich unter die Kinder des Lebens aufgenommen, und wenn er mit Engelzungen redete.

G. So gerne ich Anfangs mit ihm sprach, so müde bin ich jetzt seiner geworden. Wie kommen wir von ihm los?

Ch. Gehe zu ihm, fang ein ernstes Gespräch über die Kraft des Christenthums an, und frage ihn geradezu, ob er das, was er vorgiebt, auch in Ausführung bringe. Rührt Gott ihm nicht etwa das Herz, so sei versichert, er wird deiner sogleich müde werden.

Getreu wendete sich nun an den Schwätzer. „Wie geht es dir?“ fragte er.

Schw. Ich danke, recht wohl. Wir hätten in dieser Zeit ein langes Gespräch führen können.

G. Willst du, so können wir jetzt ein Gespräch beginnen, und wenn ich den Gegenstand vorschlagen darf, so möchte ich die Frage aufwerfen: Wie offenbaret sich die Wirksamkeit der Gnade Gottes im Herzen des Menschen?

Schw. Wir haben also, wie ich sehe, von der Kraft einer Sache zu reden. Gewiß, eine sehr gute Frage, die ich gern beantworten will. Ich will die Sache kurz so fassen: Erstens, wo die Gnade Gottes im Herzen ist, da erhebt sich ein großes Geschrei gegen die Sünde. Zweitens —

G. Ich bitte, laß uns Eines nach dem Andren bedenken. Es scheint mir richtiger, wenn man sagt: da erhebt sich in der Seele ein großer Abscheu vor ihrer Sünde.

Schw. Ei, was ist denn für ein Unterschied zwischen einem großen Geschrei gegen die Sünde und einem großen Abscheu davor?

G. O, ein sehr großer! Es kann ein Mensch wohl aus Weltklugheit gegen die Sünde schreien; verabscheuen aber kann er sie nur durch die Kraft der göttlichen Gnade. Ich habe Manchen auf der Kanzel gegen die Sünde schreien

Digitized by Google

hören, die er doch recht gern in seinem Herzen, Hause und Wandel duldet. Josephs Gebieterin schrie mit lauter Stimme, als wäre sie sehr heilig; und doch war sie eine Ehebrecherin. Manche schreien wider die Sünde, wie eine Mutter, die ihr Kind auf dem Schooße erst mit Schimpfnamen belegt und es dann sogleich umarmt und küßt.

Schw. Du liegst auf der Lauer, sehe ich wohl.

G. O, nein! Ich suche nur die Wahrheit. Was war aber die zweite Aeußerung der Gnade, von der du reden wolltest?

Schw. Große Erkenntniß der Geheimnisse des Evangeliums

G. Dieß hättest du zuerst nennen sollen, aber auch dann wäre es falsch gewesen. Erkenntniß, und große Erkenntniß in den Geheimnissen des Evangeliums, kann man erlangen, ohne daß deßhalb ein Werk der Gnade in der Seele sein müßte. Ja, man kann alle Erkenntniß haben, und doch nichts sein, a) und mithin auch kein Kind Gottes. Als Christus seine Jünger gefragt hatte: „Habt ihr dieß verstanden?" und sie antworteten: „Ja;" da fügte er hinzu: „Selig seid ihr, so ihr es thut." b) Er legte den Segen nicht auf das Wissen, sondern auf das Thun. Es giebt eine Erkenntniß, die nicht von der That begleitet wird, Knechte, die ihres Herrn Willen wissen und nicht danach thun c) Es mag Einer Erkenntniß haben, wie ein Engel, ohne doch deßhalb ein Christ zu sein. Das Wissen gefällt Schwätzern und Prahlern; das Thun gefällt Gott. Nicht als könnte ein Herz ohne Erkenntniß gut sein, ohne die es immer verfinstert bleibt. Aber es giebt eine Erkenntniß, die in bloßer Spekulation besteht, und eine Erkenntniß, die von Glauben und Liebe begleitet ist, wodurch der Mensch getrieben wird, den Willen Gottes von Herzen zu thun. Die erste genügt dem Schwätzer, der wahre

---

a) 1 Kor. 13, 2. b) Joh. 13, 14. c) Luc. 12, 47.

Digitized by Google

Christ giebt sich ohne die andere nicht zufrieden. „Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz, und halte es von ganzem Herzen.“ d)

Sch. Du liegst schon wieder auf der Lauer, das dient nicht zur Erbauung.

G. So gieb ein anderes Zeichen der Gnade an.

Sch. Nein, ich sehe, wir kommen nicht zusammen.

G. Gut, so möchte ich ein Zeichen angeben.

Sch. Du hast deine Freiheit.

G. Das Werk der Gnade im Herzen offenbart sich entweder dem, der es an sich selbst erfährt, oder den Andern.

Wer es an sich selbst erfährt, dem offenbart es sich so: Er kömmt dadurch zur Erkenntniß der Sünde, besonders der Unreinheit seines ganzen Wesens; er erkennt die Sünde des Unglaubens, die ihn allein schon verdammen müßte, wenn er nicht Gnade bei Gott findet durch den Glauben an Jesus Christus. a) Hierüber wird er betrübt und beschämt. Andrerseits wird der Heiland der Welt in seiner Seele offenbart, b) so wie die völlige Nothwendigkeit einer Vereinigung mit ihm c) für das ganze Leben, es regt sich ein Hungern und Dürsten nach ihm, das eine große Verheißung hat. d) So stark nun sein Glaube an seinen Heiland ist, so stark ist seine Freude, sein Friede, seine Liebe zur Heiligung, so stark das Verlangen, ihn noch mehr erkennen zu lernen, und ihm zu dienen in dieser Welt. Aber dennoch ist der Mensch selten fähig, das Werk der Gnade in sich selbst zu erkennen, theils wegen der noch anhangenden Sünde, theils weil die Augen des Gemüthes noch nicht das rechte Licht haben.

Den Andern offenbart es sich zuerst durch ein solches

---

d) Ps. 119, 34. a) Marc. 16, 16. Joh. 16, 8. 9. Apost. 4, 12. Röm. 7, 24. b) Gal. 1, 15. 16. c) 1 Joh. 1, 3. d) Matth. 5, 6. Off. 21, 6.

Digitized by Google

Bekenntniß des Glaubens an Christum, dem man es ansieht, daß er aus eigner Erfahrung kommt. Dann, durch ein Leben, das dem Bekenntniß gemäß ist, nämlich durch Heiligkeit im Herzen, im Hause und im Umgang mit der Welt, so daß man die Sünde und sich selbst um der Sünde willen im Herzen verabscheut, sie im Hause unterdrückt, und ein heiliges Leben in der Welt befördert, und zwar nicht durch bloßes Sprechen, wie die Heuchler und Schwätzer, sondern, indem man sich im Glauben und in der Liebe der Herrschaft des göttlichen Wortes willig unterwirft. — Hast du etwas an dieser kurzen Beschreibung des Gnadenwerkes und seiner Offenbarung zu tadeln, so sage es; wo nicht, so erlaube mir eine zweite Frage.

Sch. Meine Sache ist jetzt nicht, zu tadeln, sondern zu hören. Ich erwarte deine zweite Frage.

G. Erfährst du den ersten Theil dieser Beschreibung an dir selbst, und giebt dein Leben, dein Wandel Zeugniß davon? Oder stehet dein Christenthum nur in Worten und auf der Zunge, und nicht in der That und in der Wahrheit? Willst du mir darauf antworten, so sage nicht mehr, — ich bitte dich — als wozu Gott im Himmel Amen sagen, was dein Gewissen rechtfertigen kann. Denn darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn der Herr lobet. e) Es ist eine große Gottlosigkeit, mich für einen Christen auszugeben, wenn mein Leben und alle meine Nachbarn mich Lügen strafen.

Bei dieser Frage erröthete der Schwätzer, jedoch er faßte sich und sagte: Du kömmst jetzt auf Erfahrung, auf Gewissen, auf Gott; diese Wendung des Gesprächs ist mir unerwartet, du willst mich wie ein Kind ausfragen, seh' ich wohl, aber ich fühle mich durchaus nicht aufgelegt, auf solche Fragen zu antworten, und ich kann dich nicht als meinen Richter anerkennen. Aber sage mir doch, wie kommst du dazu?

e) 2 Kor. 10, 18.

Digitized by Google

G. Weil ich vorhin sahe, daß du nichts hast, als einiges Wissen. Aber ich will die volle Wahrheit sagen, ich habe gehört, daß dein ganzes Christenthum in Schwatzen besteht, und daß dein ganzer Wandel das Bekenntniß deines Mundes Lügen straft. Man sagt, daß du ein Schandfleck unter den Christen bist, daß du dem Christenthum durch deinen ungöttlichen Wandel schadest, daß du schon Manchen auf deinen gottlosen Weg verführt hast. Dein Christenthum vertrage sich recht wohl mit Völlerei, mit Habsucht und Unzucht, mit Schwören, Lügen und weltlicher Gesellschaft. Wie man von einer Hure sagt, sie sei eine Schande für alle Frauen, so bist du die Schande aller Bekenner des Glaubens.

Sch. Da du auf Gerüchte merkst, und so rasch aburtheilst, so muß ich dich für einen grämlichen, trübsinnigen Menschen halten, mit dem man nicht reden kann, und darum, Leb wohl!

„Sagte ich dir es nicht voraus?" sprach der Christ, indem er zu dem Getreuen trat, „deine Worte und seine Gelüste konnten nicht zusammenstimmen. Er hat lieber deine Gesellschaft, als sein sündliches Leben verlassen. Laß ihn gehen, er hat es uns erspart, uns von ihm loszusagen; denn bleibt er, wie er jetzt ist, so wäre er nur ein Schandfleck für uns gewesen, und der Apostel sagt: Thue dich von solchen." f)

G. Ich bin doch froh, daß ich dieses kleine Gespräch mit ihm hatte; vielleicht denkt er doch einmal daran zurück, wo nicht, so bin ich doch wenigstens rein von seinem Blut.

Ch. Du hast recht gethan, daß du so offen mit ihm sprachst. Dieser Offenheit bedient man sich in unsern Tagen nur zu selten, und deßhalb sind viele Menschen gegen das Christenthum so widrig gesinnt. Denn eben diese schwatzhaften Thoren, deren Leben von ihren Worten so

f) 1 Tim. 6, 5.

sehr absticht, sind es, welche, in die brüderliche Gemeinschaft aufgenommen, der Welt ein Aergerniß geben, den Christen Schande machen und die Aufrichtigen betrüben. Möchte nur jeder gegen solche Schwätzer so offen sein! Entweder sie fingen ein Leben an, wie es sich für Christen ziemt, oder sie hörten auf, eine Schande für die Gemeinschaft der Heiligen zu sein.

Die Pilger hatten jetzt eine Wildniß zu durchwandern, deren Oede sie über ihrem brüderlichen Gespräch fast vergaßen. Gegen das Ende dieser wüsten Gegend rief Getreu, der ein wenig zurückgesehen hatte, dem Christen zu: „O, wer kommt dort?" Der Christ sah sich um, „es ist mein lieber Freund Evangelist," sagte er. „Auch mein lieber Freund," versetzte Getreu, „denn er war es, der mich zur engen Pforte hinwies." In Kurzem erreichte sie der Evangelist. „Friede sei mit euch, meine Geliebten! Friede sei mit euren Helfern," a) sagte er.

„Willkommen, willkommen, mein guter Evangelist!" rief der Christ mit großer Freude. „O, wie gütig, wie unermüdet thätig hast du für mein ewiges Wohl gesorgt!"

„Tausendmal willkommen!" rief Getreu; „wie herrlich ist es für arme Pilgrime, wenn sie mit dir pilgern können, du lieber Evangelist!"

„Wie ist es euch in dieser Zeit gegangen, meine Freunde?" fragte der Evangelist.

Sie erzählten ihm Alles, was ihnen begegnet war, und unter welchen Gefahren sie diese Gegend erreicht hatten.

„Ich freue mich sehr," sagte Evangelist, „nicht daß ihr mit Versuchungen zu kämpfen hattet, sondern daß ihr als Sieger bestanden seid, und daß ihr, ungeachtet man-

---

a) 1 Chron. 12, 18.

cher Schwachheit, euren Weg bis auf diesen Tag fortgesetzt habt. Ich freue mich sehr um meinet-, so wie um euretwillen. Ich habe gesäet, und ihr habt geschnitten, und es kommt der Tag, daß, wenn ihr anders beharret, beide, der da säet und der da schneidet, sich mit einander freuen werden. b) Die Krone wird euch vorgehalten, die unvergängliche Krone des Lebens; laufet also, daß ihr sie ergreifet. c) Manche treten in die Laufbahn, aber ein Anderer kommt ihnen zuvor und nimmt ihre Krone hinweg. Darum halte, was du hast, daß Niemand deine Krone raube! d) Noch habt ihr den Kampf mit dem Argen nicht ausgekämpft; ihr habt noch nicht bis auf das Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde. e) Laßt das Himmelreich euch immer vor Augen sein, und glaubet festiglich an die unsichtbaren Dinge. Vor Allem wachet wohl über euer eigenes Herz und seine Begierden, denn es ist verführerischer, als alle Dinge. Machet euer Angesicht als einen Felsen, f) ihr habt alle Gewalt im Himmel und auf Erden auf eurer Seite.

Der Christ dankte für diese Ermunterung. „Wie würden wir uns freuen," sprach er, „wenn du bis zum Ende des Weges bei uns wärest. Aber sage uns doch, denn du bist ein Prophet, welche Gefahren uns noch bevorstehen, und wie wir sie überwinden können?" Getreu stimmte von ganzem Herzen in diese Bitte ein, und Evangelist ließ sich willig finden.

„Meine Söhne," sprach er, „ihr habt es gehört im Worte der Wahrheit, daß ihr durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müsset, g) und daß in jeder Stadt Bande und Trübsale eurer warten. h) Darum könnet ihr nicht hoffen, daß ihr auf eurem Pilgerwege lange ohne Trübsal irgend einer Art gehen werdet. Ihr habt bereits

b) Joh. 4, 36. c) 1 Kor. 9, 24—27. d) Off. 3, 11.
e) Ebr. 12, 4. f) Jes. 50, 7. g) Apost. 14, 21.
h) Apost. 20, 23.

Digitized by Google

die Wahrheit dieser Zeugnisse erfahren, und es wird sogleich noch mehr folgen. Ihr seid beinah aus dieser Wildniß hinaus, und werdet nun in eine Stadt kommen, wo die Feinde euch sehr bedrängen, ja euch nach dem Leben stehen werden, und ohne Zweifel wird wenigstens einer von euch das Bekenntniß mit seinem Blut besiegeln; aber seid getreu bis an den Tod, so wird der König euch die Krone des Lebens geben. i) Welcher von euch beiden hier stirbt, wenn auch eines gewaltsamen Todes und vielleicht unter großen Schmerzen, der hat es doch besser als sein Gefährte, denn er kömmt eher in die himmlische Stadt und entgeht vielen Gefahren, die dem Andern bevorstehen. Wenn ihr in der Stadt seid, und meine Worte gehen in Erfüllung, so gedenket an euren Freund, seid männlich und seid stark, und befehlet eure Seele dem treuen Schöpfer."

Sobald sie am Ende der Wüste waren, sahen sie die Stadt der Eitelkeit vor sich liegen. Schon vor 5000 Jahren wanderten Pilgrime nach der himmlischen Stadt, und da Satan sammt seinen Engeln bemerkte, daß der Weg durch diese Stadt führte, beschloß er, hier einen Markt einzurichten, wo, das ganze Jahr hindurch, alle Arten eitler, nichtiger Dinge feil stehen sollten. Man verkauft hier Häuser, Felder, Gewerbe, Aemter, Ehrenstellen, Beförderungen, Titel, Landgüter, Königreiche, Vergnügungen, Lüste aller Art; man verkauft hier Buhlerinnen, Kupplerinnen, Frauen, Männer, Kinder, Herrschaften, Dienstboten, Perlen, Edelsteine — ja es ist nicht möglich, Alles zu nennen.

Ferner findet man hier immer Gaukler, Gauner, Luft-

---

i) Off. 2, 10.

barkeiten, Spiele, Narren, Schelme und Landstreicher von allerlei Art.

Man hat hier Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige — sämmtlich von blutrother Farbe. Und wie man es auf andern Jahrmärkten sieht, daß man bestimmte Waaren in bestimmten Straßen haben kann, so auch hier. Es giebt hier eine Englische Straße, eine Französische, eine Italiänische, eine Spanische, eine Deutsche, und in jeder werden bestimmte Arten der Eitelkeit vorzugsweise verkauft.

Mitten durch die Stadt, wo dieser lustige Jahrmarkt gehalten wird, geht der Weg zur himmlischen Stadt; und wer hier nicht durchgehen wollte, müßte die Welt räumen. a) Selbst der Herr der Herrlichkeit, da er auf Erden wandelte, mußte durch diese Stadt reisen; Satan, der Vorsteher des Jahrmarktes, lud ihn ein, etwas von seinen Eitelkeiten zu kaufen, ja er sollte Alles zum Geschenk haben, wenn er ihm Ehre erweisen wollte. Er führte ihn von Straße zu Straße, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt in kurzer Zeit, ob der Hochgelobte nicht zu bewegen wäre, etwas von seinen Eitelkeiten zu kaufen. Aber er verließ die Stadt, ohne auch nur eines Hellers werth von diesen Waaren gekauft zu haben.

Kaum hatten unsere Pilgrime die ersten Schritte auf diesen Markt gethan, als alle Marktleute, ja die ganze Stadt sich erregte und mit großem Tumult auf sie zuströmte. Schon ihrer fremdartigen Kleidung wegen wurden sie von dem Volk mit Erstaunen angegafft, und man hielt sie für Thoren, für Verrückte. Die Sprache Kanaans, die sie redeten, verstand hier Niemand, und so sah man sie allgemein als seltsame Barbaren an. Was aber Allen das Unbegreiflichste schien, — sie achteten die Waaren nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth, und wenn man sie

a) 1 Kor. 5, 10.

einlud, etwas zu kaufen, hielten sie sich die Ohren zu, und gen Himmel blickend, riefen sie: Wende meine Augen ab, daß sie nicht nach Eitlem sehen! b)

Da Jemand spöttisch die Frage an sie richtete, was sie denn kaufen wollten, und sie mit treuherzigem Ernste antworteten: „Wir kaufen die Wahrheit;" so brach von allen Seiten der bitterste Spott und Hohn gegen sie los, und alle Ordnung des Jahrmarktes verkehrte sich in ein entsetzliches Getümmel.

Die Sache wurde vor den Herrn des Marktes gebracht, der sogleich einige seiner treusten Freunde abschickte, die Fremden, die einen solchen Aufstand veranlaßt haben, zu verhören.

„Woher kommt ihr? Wohin geht eure Reise? und warum erscheint ihr in so ungewöhnlicher Tracht?" dieß waren die Fragen, die man ihnen vorlegte.

„Wir sind Pilgrime und Fremdlinge in der Welt," antworteten sie, „wir wandern nach unserer Heimath, nach dem himmlischen Jerusalem. c) Weder den Einwohnern der Stadt, noch den Marktleuten haben wir Veranlassung gegeben, uns so zu mißhandeln und aufzuhalten, ausgenommen, daß wir einem, der uns fragte, was wir kaufen wollten, die Antwort gaben: „Wir kaufen die Wahrheit."

Dieß war genug, um auch die Richter zu überzeugen, daß sie nichts Anderes seien, als närrische, rasende Leute. Sie wurden geschlagen, mit Koth beworfen und in ein Gefängniß gelegt, wo sie, den Augen des Volkes ausgesetzt, eine Zeit lang der Gegenstand des allgemeinen Hohns, der bittersten Bosheit waren. Indeß blieben sie geduldig, vergalten nicht Scheltwort mit Scheltworten, sondern segneten dagegen, sie übten Güte für erlittenes Unrecht, so daß einige weniger befangene Männer, welche die Geduld der Fremdlinge mit Bewunderung beobachtet hatten, sich

b) Sprüche S. 23, 23. c) Ebr. 11, 13—16.

ihrer gegen die erbitterte Menge annahmen. „Es sind," so sagten sie, „ruhige, rechtliche Männer, die Niemanden irgend etwas zu Leide thun. Mancher ist auf unserem Markte, der eher in das Gefängniß, ja an den Schandpfahl gehörte, als diese Männer, die man so schändlich mißhandelt." Mit großem Zorn nahm die Menge diese Vertheidigung auf; sie seien ja wohl geheime Verbündete der Fremden, warf man ihnen vor, und nicht lange, so kam es von Worten zu Händeln, und es entstand die größte Verwirrung. Die armen Pilgrime mußten auf's Neue vor ihren Richtern erscheinen, auf sie wurde alle Schuld dieses Aufstandes gelegt; man stäubte sie auf eine unbarmherzige Art, man legte sie in Ketten, und führte sie auf dem Markte auf und ab, Andern zum schreckenden Exempel. Sie benahmen sich dabei mit immer größerer Weisheit, und trugen die Schande mit so viel Sanftmuth und Ergebung, daß Mehrere auf dem Markte — indeß nur eine geringe Anzahl in Vergleich mit der Menge — für sie gewonnen wurden. Dieß setzte die Andern in desto größere Wuth und sie beschlossen den Tod der Fremdlinge.

Man führte sie indeß wieder in das Gefängniß zurück und legte ihre Füße in den Stock, bis das Urtheil über sie gefällt sein werde.

Hier gedachten sie der Worte des Evangelisten, die in so genaue Erfüllung gegangen waren, und wurden dadurch nicht wenig in ihrem Glauben gestärkt. Es wurde ihnen nun ganz gewiß, daß einer von ihnen hier sterben werde; Einer sagte es dem Andern zum Trost, daß das Loos dessen, der hier sein Leben lassen werde, das schönste sei, und Jeder wünschte heimlich, daß es ihm selbst zu Theil werden möchte. Doch, indem sie sich der allweisen Anordnung dessen unterwarfen, der alle Dinge regiert, blieben sie mit völliger Ergebung in ihrer gegenwärtigen Lage, und sahen ruhig der Entscheidung entgegen.

Endlich wurden sie im Beisein ihrer Feinde vor das Gericht gestellt, dessen Vorsitzer Feind des Guten hieß.

Digitized by Google

Die Anklage gegen Beide war dem Wesen nach eine und dieselbe. Man beschuldigte sie: Sie seien Feinde und Störer ihres Handels; sie hätten Unruhen und Spaltungen in der Stadt erregt, ja eine Anzahl der Einwohner, dem Gesetz ihres Fürsten zum Trotz, für ihre gefährlichen Meinungen gewonnen.

„Ich habe mich nur gegen das gesetzt," sagte Getreu, „was sich selbst gegen den Allerhöchsten gesetzt hat. Störung und Unruhe mache ich nicht, denn ich bin ein Mann des Friedens. Ist Jemand für uns gewonnen, so ist er es durch unsere Wahrheit und Unschuld, und hat sich blos vom Schlechten zum Besseren gewendet. Von eurem König habt ihr gesprochen; da dieß Satan, der Feind unseres Herrn ist, so spreche ich ihm und allen seinen Engeln hiemit öffentlich Hohn."

Hierauf wurde ausgerufen, wer etwas für ihren König und Herrn gegen diesen Gefangenen zu sagen habe, solle sogleich auftreten und sein Zeugniß ablegen. Es erschienen drei Zeugen: Neid, Aberglaube und Schmeichler. Man fragte sie, ob sie diesen Gefangenen kenneten, und was sie für ihren König und Herrn zu sagen hätten.

Neid trat hervor. „Mein Herr," sagte er zu dem Vorsitzer des Gerichts, „ich kenne diesen Mann schon lange, und will es auf meinen Eid vor diesem ehrwürdigen Gericht bezeugen, daß er" — „Halt!" rief der Richter, „man lasse ihn zuerst schwören!" Es geschah, und Neid fuhr fort: „Mein Herr, dieser Mann ist, trotz seines edlen Namens, einer der schlechtesten Menschen in unserem Lande. Er achtet weder Fürsten, noch Volk, weder Gesetz, noch Sitte. Er thut alles Mögliche, um alle Menschen mit seinen gesetzwidrigen Einbildungen anzufüllen, die er Grundsätze des Glaubens und der Heiligkeit nennt. Ich habe ihn einmal selbst sagen hören, das Christenthum und die Sitten der Stadt der Eitelkeit stehen einander schroff entgegen, und es sei schlechthin unmöglich, beide zu vereinigen. Mit solchem Vorwurf verdammt er

Digitized by Google

nicht allein unsere löblichen Sitten, nein! er verdammt uns auch selbst.“

„Hast du noch mehr zu sagen?“ fragte der Richter.

„Mein Herr,“ erwiederte Neid, „ich könnte viel mehr sagen, fürchte jedoch, der Versammlung lästig zu werden. Allein, falls das Zeugniß der übrigen Ankläger noch nicht zur Verurtheilung des Beklagten hinreichen sollte, werde ich das meinige weiter auszuführen wissen.“

Er trat auf die Seite, und Aberglaube nahm seine Stelle ein: „Mein Herr,“ hob er an, „ich habe keine große Bekanntschaft mit diesem Manne, wünsche ihn auch nicht näher kennen zu lernen. Dieß jedoch weiß ich wohl, daß er eine wahre Pest für unsere Stadt ist. Ich habe neulich mit ihm gesprochen und es selbst aus seinem Munde gehört, daß unser Gottesdienst nichtig sei, daß wir dadurch das Wohlgefallen Gottes nicht erlangen mögen. Was folgt hieraus deutlicher, mein Herr, als daß wir unsere Gottesverehrungen umsonst darbringen, daß wir noch in unsern Sünden sind und endlich ewig verdammt werden. Dieß ist es, was ich zu sagen hatte.“

Hierauf mußte Schmeichler den Eid leisten und wurde aufgefordert, für ihren König gegen den Gefangenen zu sprechen.

„Mein Herr,“ sagte Schmeichler, „und ihr Herren allerseits, diesen Menschen habe ich lange gekannt, und Dinge von ihm gehört, die nicht zu dulden sind. Er hat Satan, unsern erhabenen König, gelästert, er hat verächtlich gesprochen von allen ehrwürdigen Freunden desselben, von Herrn Altermensch, Herrn Fleischeslust, Herrn Ueppig, Herrn Ruhmsucht, von meinem alten Herrn Lüderlich und Herrn Habgierig, und von unserer ganzen Noblesse. Er erklärte mit großer Frechheit, wenn Alle von seiner Gesinnung wären, so würde keiner von diesen edlen Herren länger in der Stadt geduldet werden. Ja, er hat sich erdreistet, auch dich, mein edler Herr, seinen Richter,

einen gottlosen Buben zu schelten, und in den verächtlichsten Ausdrücken von dir zu reden.“

Der Richter wendete sich nun an den Gefangenen. „Du Abtrünniger,“ sagte er, „du Ketzer, du Verräther, hörst du, was diese edlen Herren wider dich zeugen?“

„Darf ich einige Worte zu meiner Vertheidigung sprechen?“ fragte Getreu.

„Bube,“ so schrie der Richter mit Zorn, „Bube, du verdienst nicht länger zu leben, du verdienst auf der Stelle den Tod. Doch — damit Jedermann meine Großmuth erkenne — laß hören, was du zu sagen hast.“

„Was zuerst die Anklage des Herrn Neid betrifft,“ sagte Getreu mit ruhigem Ernst, „so habe ich nur dieß gesagt, wenn ein Gesetz, eine Sitte, oder ein Volk gegen Gottes Wort streite, so sei es dem Christenthum schnurstracks entgegen. Ist dieß unrecht, so überführt mich meines Irrthums und ich bin bereit, öffentlich zu widerrufen.

Was zweitens Herrn Aberglaube und seine Anklage betrifft, so habe ich nur dieß gesagt, daß zur Verehrung Gottes ein göttlicher Glaube erfordert wird; dieser kann aber nicht ohne eine göttliche Offenbarung des göttlichen Willens Statt finden. Was nun der Offenbarung Gottes Widerstreitendes sich in die Verehrung Gottes eingedrängt hat, kann nur durch einen bloß menschlichen Glauben geübt werden, der uns nicht zum ewigen Leben dient.

Endlich in Bezug auf Herrn Schmeichler, erkläre ich (indem ich mich seiner Schimpfworte enthalte), daß der Fürst dieser Stadt sammt allen seinen Dienern und sammt diesem Herrn namentlich eher in der Hölle als in dieser Stadt zu sein verdient. Der Herr, mein Gott, sei mir gnädig!“

Hierauf wendete sich der Richter an die Beisitzer des Schwurgerichts, die der ganzen Verhandlung aufmerksam beigewohnt hatten. „Herren des Schwurgerichts,“ sagte er, „ihr sehet hier diesen Mann, der einen so großen Aufruhr in der Stadt erregt hat; ihr habt das Zeugniß

dieſer würdigen Herren gegen ihn angehört; ſeine Erwiederung, ſein Bekenntniß habt ihr vernommen. Eure Sache iſt es, ihn zum Tode zu verdammen, oder ihn frei zu ſprechen. Doch erſcheint es angemeſſen, euch unſer Geſetz vorzuhalten.

In den Tagen Pharaos, des Großen, der ein Diener unſers Fürſten war, wurde das Geſetz gegeben, daß, damit die entgegengeſetzte Religionspartei ſich nicht zu ſehr vermehren, ihm nicht zu ſtark werden möchte, alle ihre neugebornen Knäblein in das Waſſer geworfen werden ſollen. a)

In den Tagen Nebukadnezars, des Großen, eines andern Dieners unſers Fürſten, wurde verordnet, daß Jedermann, der nicht niederfiele vor ſeinem Bilde und es anbetete, in den feurigen Ofen geworfen werden ſolle. b)

Auch zu Darius Zeit iſt ein Geſetz gegeben worden, daß, wer in dreißig Tagen Etwas bitten würde von irgend einem Gott oder Menſchen, ohne von dem König Darius allein, ſolle den Löwen vorgeworfen werden. — c) Dieſer Rebell nun hat dieſe Geſetze, ihrem weſentlichen Inhalt nach, gebrochen, nicht allein in Gedanken, — und ſchon dieſes kann man nicht geſtatten, — ſondern auch in Wort und That, was ſchlechterdings nicht geduldet werden darf.

Was Pharaos Geſetz betrifft, ſo war dieſes nur auf eine Vermuthung gegründet, da noch kein Verbrechen am Tage war. Aber hier liegt ein Verbrechen am Tage. Was das zweite und dritte betrifft, ſo ſehet ihr, daß er gegen euren Gottesdienſt ſtreitet; endlich durch den Hochverrath, den er ſelbſt eingeſteht, hat er den Tod verwirkt."

Die Mitglieder des Schwurgerichtes gingen nun hinaus. Es waren die Herren Blindmann, Nichtgut, Bos-

---

a) 2 Moſ. 1. b) Dan. 3. c) Dan. 7.

haft, Lüftling, Schlüpfrig, Hitzig, Hochmuth, Feindlich, Lügner, Grausam, Lichthaß und Unversöhnlich. Jeder von diesen Herren gab zuerst sein besonderes Gutachten gegen den Beklagten ab.

Herr Blindmann, als der Aelteste, sprach zuerst. „Ich sehe deutlich," sagte er, „daß dieß ein Ketzer ist."

„Hinweg mit solchen Menschen von der Erde!" sagte Nichtgut.

„Ei," sagte Boshaft, „selbst sein Blick ist mir verhaßt." Herr Lüftling sagte: „Ich habe ihn nie ausstehen können." „Ich auch nicht," versetzte Schlüpfrig, „denn er hat meinen Weg immer verdammt." „Hängt ihn! Hängt ihn!" rief Hitzig. „Ein jämmerlicher Bube!" sagte Hochmuth. „Mein ganzes Herz empört sich gegen ihn," schrie Herr Feindlich. „Ein Landstreicher ist er," sagte Lügner. Grausam stimmte dahin, daß das Hängen viel zu gut für einen solchen Menschen sei. „Wir müssen ihn aus dem Wege räumen," rief Lichthaß. „Und sollte ich die ganze Welt zum Lohne haben," sagte Unversöhnlich, „ich könnte mich nun und nimmer mit ihm aussöhnen. Laßt uns ohne Anstand auf seine Hinrichtung antragen."

Er wurde zum Tode verdammt. Während man ihn nach seinem Gefängniß abführte, sannen die Herren nur darauf, wie man ihm das Leben auf die qualvollste Weise nehmen könne.

Man entschloß sich bald. Der Verurtheilte wurde hinausgeführt und zuerst gestäupt, darauf mit Fäusten geschlagen, mit Messern gestochen und gesteinigt. Der Leichnam wurde mit Schwertern zerhauen und zuletzt verbrannt.

Ueber der Menschenmenge, die sich bei der Hinrichtung des Getreuen versammelt hatte, erblickte der Christ einen feurigen Wagen mit feurigen Rossen, und sobald die Feinde ihren Mord verübt hatten, wurde die erlöste

Digitized by Google

Seele des Märtyrers aufgenommen, und unter Posaunenschall durch die Wolken zu der Pforte des Himmels emporgetragen.

Der Christ wurde in sein Gefängniß zurückgeführt, wo er noch kurze Zeit ohne neue Verfolgung aushalten mußte. Der Herr aber, der alle Dinge, auch die Wuth der Feinde, nach dem Rath seines Willens lenkt, schickte es so, daß der Christ entlassen wurde.

Getreuer Knecht! Wie kühn hast du gekämpft!
Nichts hat den Glaubensmuth in dir gedämpft.
Dein Name glänzt, du lebst im ew'gen Licht,
Der Ungetreue schaut den Heiland nicht.
Es stürzt zur Hölle sich der Feinde Wuth,
Dich überströmt des Himmels Wonnefluth.

Die stille Ergebung des Christen bei aller Schmach und Verfolgung, das männliche Bekenntniß des Getreuen, das er im Angesicht des Todes ablegte, deutete auf eine unsichtbare Kraft, von der sie getragen wurden, eine Kraft, die der Menge bis dahin völlig verborgen geblieben war. Ja, wie das Blut der Märtyrer immer der Same der Kirche gewesen ist, so erhoben sich aus der Asche des Getreuen neue Bekenner des Herrn.

Der Christ ging deßhalb nach dem Tode seines treuen Gefährten dennoch nicht allein aus der Stadt; Hoffend bot sich ihm zum Begleiter an, indem er versicherte, in kurzer Zeit würden ihm noch viele Andere folgen.

Sie sahen Jemand vor sich hergehen, den sie bald erreichten. „Woher kommst du, und wohin geht deine Reise?" redeten sie ihn an.

„Ich komme aus der Stadt Schönwort und wandere nach dem himmlischen Zion."

„Aus Schönwort?" entgegnete der Christ. „Giebt es dort auch einen redlichen Mann?"

Digitized by Google

„Nun, ich hoffe doch.“

„Wie soll ich dich nennen?“ fragte der Christ.

„Ich bin dir fremd, wie du mir es bist,“ entgegnete der Unbekannte, „gehest du diesen Weg mit mir, so soll mir deine Gesellschaft lieb sein; wo nicht, so muß ich mich auch beruhigen.“

„Dieses Schönwort,“ versetzte der Christ, „ist ja wohl eine sehr reiche Stadt?“

„Ja, das will ich meinen, und ich habe dort manche reiche Freunde.“

„Darf ich so unbescheiden sein, und nach den Namen dieser Freunde fragen?“

„O,“ sagte der Unbekannte, „beinahe die ganze Stadt; besonders aber die Herren Rückwärts, Wetterfahne, Schönwort, von dessen Ahnen die Stadt ihren Namen bekommen hat; auch die Herren Glatt, Zweiweg, und unser Pfarrer Zweizüngig, der meiner Mutter Bruder ist.

Ich stamme aus einem guten Haus, obwohl mein Urgroßvater nur zu den Bootsleuten gehört hat, die, wie du weißt, nach dieser Seite sehen, während sie nach jener hinrudern. Eine ziemliche Zeit meines Lebens, ich gestehe es, war dieß auch meine Beschäftigung.“

„Bist du verheirathet?“ fragte der Christ.

„Ja und zwar mit einer sehr tugendhaften Frau, eines tugendhaften Mannes Tochter. Frau Verstellung ist ihre Mutter gewesen, und sie hat deßhalb so viel Bildung, daß sie eben so wohl mit Fürsten, als mit Bauern umzugehen weiß. Unser Christenthum ist allerdings nicht das strengste, allein nur in zwei kleinen Punkten. Wir fahren niemals gegen Wind und Strom, und sind immer nur dann eifrig, wenn das Christenthum auf silbernen Pantoffeln geht.“

Digitized by Google

Der Christ wendete sich zu Hoffend, indem er ihm heimlich sagte: „Es fällt mir ein, daß dieß ein gewisser Schiele a) aus Schönwort sein mag. Ist er es, so haben wir einen argen Schelm an ihm.“

„Frage ihn doch,“ sagte Hoffend. „Seines Namens sollte er sich ja nicht schämen.“

„Du redest ja,“ sagte der Christ zu dem Fremden, „wie einer, der klüger ist, als die ganze Welt. Trügt mich nicht Alles, so meine ich dich zu kennen, bist du nicht Herr Schiele aus Schönwort?“

„Mein Name ist dieß nicht,“ erwiederte er mit Unwillen, „allerdings werde ich spottweise von denen so genannt, die mich nicht leiden können; ich muß diese Schmach dulden, wie viele gute Menschen vor mir.“

„Gabst du ihnen nie Gelegenheit zu dieser Benennung?“

„Nie, nie!“ sagte Schiele. „Das Schlimmste, was mir etwa einen solchen Schimpfnamen hätte zuziehen können, ist dieß, daß ich so glücklich gewesen bin, in meinen Ansichten mit dem Geist der Zeit jedesmal übereinzustimmen, wodurch ich allerdings immer gewonnen habe.“

„Soll ich sagen, was ich denke,“ erwiederte der Christ, „so trifft dich dieser Name doch mehr, als du zugiebst.“

„Bildest du dir dieß ein, so kann ich nicht helfen; doch du wirst finden, daß ich ein guter Gefährte bin.“

„Willst du mit uns,“ sprach der Christ, „so mußt du gegen Wind und Strom fahren, du mußt dem Christenthum eben so treu bleiben, wenn es in Ketten und Banden, als wenn es in silbernen Pantoffeln einhergeht.“

„Imponiren sollst du mir nicht,“ sagte Schiele, „als einen Herrn über meinen Glauben kann ich dich nicht anerkennen. Laß mir meine Freiheit, und ich will mit dir gehen.“

„Nicht einen Schritt weiter,“ sagte der Christ, „wenn du nicht thust, wie ich sage.“

---

a) Nebenabsicht.

„Meinen alten Grundsätzen," erwiederte Schiele, „gedenke ich nicht untreu zu werden, sie sind harmlos und vortheilhaft. Darf ich nicht mit Euch gehen, so thue ich, wie vorher, und gehe allein, bis mich Jemand einholt, der mit meiner Gesellschaft zufrieden ist."

Kaum hatte der Christ und Hoffend ihn verlassen, so kamen ihm drei Männer nach; es waren die Herren Halt die Welt, Geldlieb und Schmarotzer, die sich Herrn Schiele mit großer Höflichkeit näherten und eben so höflich von ihm empfangen wurden. Sogleich erkannten sie einander als Schulkameraden. Der Schulmeister Greifmann in dem Marktflecken Gewinnsucht war ihr Lehrer gewesen; er hatte sie in der Kunst unterwiesen, wie man mit Gewalt und List, mit Schmeichelei, Lügen und Scheinheiligkeit sich Etwas erwerben könne; und diese vier Herren waren so gelehrige Schüler gewesen, daß jeder von ihnen einer solchen Schule hätte vorstehen können.

„Wer sind diese vor uns?" sagte Geldlieb zu Schiele, denn der Christ und sein Gefährte gingen in geringer Entfernung voraus.

„Sie kommen aus einem entfernten Lande," antwortete dieser, „und haben eine ganz besondere Weise zu pilgern."

„Ei," rief Geldlieb, „warum warten sie nicht auf uns? denn wir sind doch allesammt Pilgrime."

„Ja wohl," erwiederte Schiele; „aber diese Männer sind so streng, sie hängen so sehr an ihren eigenen Begriffen, sie schätzen die Meinungen Anderer so gering, daß sie den Allerbesten, wenn er nicht in allen Dingen mit ihnen übereinstimmt, aus ihrer Gesellschaft stoßen."

„Das ist schlimm," versetzte Schmarotzer. „Wir lesen von Menschen, die allzugerecht und deßhalb so streng sind, daß sie Alle verdammen, nur sich selbst nicht. Aber worin stimmtet ihr nicht überein?"

„Nach ihrer starren Art," antwortete Schiele, „meinen sie jedem Wetter Trotz bieten zu müssen, während

ich lieber Wind und Strom erwarte. Sie wollen für Gottes Sache Alles wagen, ich suche jeden Vortheil zu benutzen, um Leben und Vermögen sicher zu stellen. Sie halten an ihren Grundsätzen fest, und wenn sie alle Menschen gegen sich hätten; ich bin für das Christenthum, so weit es die Zeit und mein Vortheil gestattet."

„Beruhige dich nur, guter Schiele," rief Halt die Welt. „Ich kann den nur für einen Thoren erklären, der das, was er sich bewahren könnte, dennoch verliert. Laß uns klug sein, wie die Schlangen. Das Heu muß man machen, wenn die Sonne scheint. Im Winter liegt die Biene still; wenn die Blumen blühen, da regt sie sich. Gott schickt zuweilen Regen, zuweilen Sonnenschein. Sind sie thöricht genug, im Regen zu wandern, so wollen wir auf gutes Wetter warten. Ich muß gestehen, diejenige Religion ist mir die beste, bei welcher wir die Gaben Gottes, mit denen er uns gesegnet hat, bewahren können. Gott hat die Güter dieses Lebens uns geschenkt; wer kann sich einbilden, daß wir sie nur zu Gottes Ehren gebrauchen sollten? Abraham und Salamo wurden reich bei ihrer Religion, und Hiob sagt, daß der Gerechte auf Gold liegen soll, wie auf Staub. Aber dann muß man nicht sein, wie diese Männer, die du uns beschreibst."

„Ich meine," sagte Schmarotzer, „wir sind hierüber Alle einig, und darum brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren."

„Nein," sagte Geldlieb, „das brauchen wir nicht, denn, wer weder der Schrift, noch der Vernunft glaubt, — und beide haben wir für uns — der kennt weder seine Freiheit, noch sorgt er für sein Wohl."

Schiele wollte die Sache zur höchsten Klarheit bringen. „Meine Brüder," sagte er, „erlaubt mir, euch, zur Unterhaltung auf unserer Reise, eine Frage vorzulegen. Ein Geistlicher oder ein Handelsmann sähe die guten Gaben dieses Lebens vor sich, könnte sie aber nicht anders erlangen, als daß er den Schein eines außerordentlichen

Digitized by Google

Eifers für gewisse Punkte des Christenthums annähme, die ihm sonst völlig gleichgültig gewesen wären; könnte er sich nicht dieses Mittels bedienen, und dabei dennoch ein ehrlicher Mann bleiben?"

Geldlieb freute sich der schönen Gelegenheit, seine Grundsätze zu entwickeln. „Ich sehe deiner Frage auf den Grund," sagte er, „und es möge mir erlaubt sein, eine recht bestimmte Antwort zu geben. Zuerst in Hinsicht des Geistlichen. Stellet euch einen würdigen Mann vor, der nur eine geringe Stelle besitzt, und sein Augenmerk deßhalb auf eine fettere Pfründe richtet. Er hat Hoffnung, sie zu erlangen, jedoch nur dann, wenn er öfter und eifriger predigt, und der neuen Gemeinde zu Liebe einige seiner Grundsätze aufgiebt. Hier sehe ich in der That nicht, warum ein Mann, vorausgesetzt, daß er einen Ruf habe, nicht dieß, ja noch weit mehr thun, und dabei doch ein ehrlicher Mann bleiben könne. Denn

Erstens: Sein Verlangen nach einer größeren Stelle ist gesetzmäßig; dieß ist unwidersprechlich, denn die Vorsehung bietet sie ihm dar. Darum mag er sie zu erlangen suchen, ohne sich an sein Gewissen zu kehren.

Zweitens: macht ihn sein Verlangen nach der größern Stelle überdieß zu einem fleißigeren, eifrigeren Prediger, also auch zu einem besseren Menschen, der seine Pflicht treuer erfüllt, was ja dem Willen Gottes vollkommen gemäß ist.

Drittens: Wenn er seiner künftigen Gemeinde zu Liebe einige seiner bisherigen Grundsätze aufgiebt, so zeigt er ein großes Maß von Selbstverleugnung, einen nachgiebigen, einnehmenden Sinn, wodurch er offenbar desto geschickter zu seinem Amte wird.

Viertens: Aus diesem Allen schließe ich, daß ein Geistlicher, der eine Kleinigkeit um einer bedeutenden Sache willen verändert, deßwegen nicht für gewinnsüchtig gelten kann. Im Gegentheil, da er sich dabei mehr vervollkommnet, muß er als ein Solcher angesehen werden, der sei-

Digitized by Google

nem Rufe folgt, und die Gelegenheit zum Guten ergreift, die Gott in seine Hand legt.

Was nun den zweiten Theil der Frage unsers Freundes betrifft, so denke man sich einen Handelsmann, der nur ein kleines Geschäft besitzt. Wollte er sich zur Frömmigkeit entschließen, so fände er Gelegenheit, sein Geschäft auszudehnen, mehr und bessere Kunden zu bekommen, und in eine reiche Familie zu heirathen. Dieß könnte ich für durchaus gesetzlich erklären.

Hier sind meine Gründe:

1. Frömmigkeit, möge sie entspringen, woraus sie will, ist eine Tugend.

2. Es ist nicht gegen das Gesetz, eine reiche Frau zu nehmen, oder sich um bessere Kunden zu bemühen.

3. Erlangt man dieß durch Frommwerden, so erlangt man etwas Gutes von Gutem, indem man selbst gut wird. Wer könnte dieß für etwas Anderes, als für ein gutes, vortheilhaftes Streben halten?"

Mit allgemeinem Beifall nahm man Geldliebs so gründliche Antwort auf. Sie schien ihnen unwidersprechlich, und da der Christ und Hoffend noch nicht allzuweit voraus waren, eilten sie ihnen nach, und, in Erwartung des vollständigsten Sieges, legte ihnen Herr Halt die Welt im Namen Aller diese Frage vor.

„Der geringste Anfänger im Christenthum," erwiederte der Christ sehr ruhig, „mag tausend solche Fragen beantworten. Soll man Christo nicht um des Brodes a) wegen nachfolgen, wie dieß doch offenbar ist, so ist es ja wahrhaft abscheulich, ihn als Larve vorzunehmen, um die Welt zu gewinnen. Auch ist nie ein Anderer dieser Meinung gewesen, als Heiden, Heuchler, Teufel und Zauberer.

Die Heiden, Hemor und Sichem, hatten ihr Augen-

a) Joh. 6, V. 27.

merk auf die Tochter und das Vieh des Patriarchen Jakob. Da sie dieß unter keiner andern Bedingung erlangen konnten, als daß sie die Beschneidung annahmen, so trugen sie kein Bedenken, sich beschneiden zu lassen. Töchter und Vieh wollten sie haben; die Religion sollte nur ihre Larve sein. Lies die ganze Geschichte 1 Mos. 34, 20 — 24.

Die heuchlerischen Pharisäer waren derselben Religion zugethan. Sie wendeten lange Gebete vor und fraßen der Wittwen Häuser. Darum wurde ihnen eine desto größere Verdammniß zum Lohne. b)

Judas, den der Herr einen Teufel nannte, c) hatte denselben Sinn. Er war fromm um des Beutels willen, den er trug; aber er wurde verworfen, als ein Kind des Verderbens.

Eben so Simon der Zauberer, der den heiligen Geist um schnöden Gewinnes willen begehrte. St. Petrus sprach das rechte Urtheil über ihn." d)

„Ich muß glauben," fuhr der Christ fort, „daß ein Mann, der das Christenthum um der Welt willen annimmt, es auch um der Welt willen verwerfen wird. Wie Judas die Welt meinte, als er fromm wurde, eben so verkaufte er seine Frömmigkeit und seinen Meister um der Welt willen. Wer also jene Frage bejaht, wie du gethan hast, und wer diese Antwort als gültig anerkennt, der ist heidnisch, heuchlerisch, ja teuflisch gesinnt; und euer Lohn wird sein nach euren Werken!"

Bei dieser Antwort sahen sie einander mit sichtbarer Bestürzung an, ohne das Geringste entgegnen zu können. Hoffend stimmte dem Christen vollkommen bei, und die vier Freunde wußten keinen andern Rath, als langsamer zu gehen, um der unangenehmen Gesellschaft los zu werden.

„Verstummen diese Männer," sagte Hoffend, „schon

---

b) Luc. 20, 46. 47. c) Joh. 6. d) Apost. 8, 19 — 23.

vor dem Urtheil der Menschen, die doch Erde und Asche sind, wie wollen sie vor dem Richterspruch Gottes bestehen, der ein verzehrendes Feuer ist?"

Der Christ eilte mit seinem Begleiter voraus, und in kurzer Frist erreichten sie das Gefilde der Ruhe: wo es den Pilgrimen innig wohl war. Gleich am Eingang war ein Hügel mit einer Silbergrube. Viele Pilgrime, die vor ihnen des Weges gekommen waren, hatten sich nach diesem Hügel hinlocken lassen, und indem sie dem Schacht zu nahe kamen, war der betrügliche Grund unter ihren Füßen gebrochen, und sie stürzten rettungslos in die unergründliche Tiefe hinab. Andere wurden hier wenigstens so gelähmt, daß sie ihr Leben lang nicht wieder zu rechter Kraft kommen konnten.

Dieser Silbergrube gegenüber, nahe an der Straße nach dem Berge Zion, stand Demas, a) ein vornehmer Herr, um die Vorübergehenden zu sich einzuladen.

„Kommt herüber," so rief er den beiden Pilgrimen zu, „ich habe euch Etwas zu zeigen."

„Was ist denn," antwortete der Christ, „bedeutend genug, um uns vom Wege nach Zion abwenden zu können?"

„Es ist eine Silbergrube und Leute, die darin nach Schätzen suchen," erwiederte Demas, „mit geringer Mühe könnt ihr euch hier reichlich versorgen."

Hoffend war nicht abgeneigt, dem Ruf zu folgen, der Christ aber wußte schon von diesem gefährlichen Ort. „Schätze sind nur Fallstricke," „wer sie sucht, wird das himmlische Vaterland nicht erreichen," sagte er, und indem er sich zu Demas wendete, „ist der Weg nicht voll Gefahr? ist nicht mancher Pilgrim hier umgekommen?"

„Man muß sich nur vorsehen," entgegnete Demas, indem er erröthete.

---

a) 2 Tim. 4, 10.

„Nicht um einen Schritt," sagte der Christ, „wollen wir uns der Silbergrube nähern. Laß uns ruhig auf unserem Wege bleiben." Da Demas nicht abließ, den Pilgrimen verführerische Worte zuzurufen, sagte der Christ mit großem Ernst: „Demas, du Feind der Wege des Herrn, du bist deines Abfalls wegen schon gerichtet, warum willst du uns in gleiche Verdammniß stürzen?"

„Ei," sagte Demas, „ich bin euer Bruder. Wartet ein wenig, so gehe ich mit euch."

„Wie heißest du?" fragte der Christ. „Bist du nicht Demas?"

„Ich bin es, aber ich bin Abrahams Sohn."

„Ich kenne dich wohl," versetzte der Christ, „Gehasi b) ist dein Urgroßvater gewesen und Judas dein Vater, und du bist in ihre Fußstapfen getreten. Deine Worte sind nichts, als ein teuflischer Trug. Dein Vater ist als ein Verräther gehängt worden, c) und du verdienst keinen bessern Lohn."

Indessen war Schiele mit seinen Begleitern nachgekommen, und auf den ersten Wink gingen sie sämmtlich zu Demas hinüber. Stürzten sie in den Abgrund, oder stiegen sie hinab, um Schätze zu suchen, oder erstickte sie der aufsteigende Dampf — ich weiß es nicht, aber sie betraten den Weg nach Zion nie wieder.

Demas verläßt den Herrn und liebt die Welt,
Er hat sich tückisch an den Weg gestellt,
Die Thoren lockt er hin zum Silberschacht;
Vorüber — Pilgrim! Flieh' des Zaubers Macht!

Am Ende des Gefildes stand ein altes Denkmal an der Straße von seltsamer Gestalt. Die beiden Pilgrime betrachteten es lange, ohne seine Bedeutung zu errathen. Endlich entdeckten sie ganz oben eine Inschrift, die nur mit Mühe zu entziffern war. Es waren die Worte des

---

b) 2 Kön. 5, 20 — 27. c) Matth. 27, 5.

Herrn: Gedenket an Lots Weib! d) und nun erkannten sie die Salzsäule, in welche Lots Weib verwandelt worden war, weil sie mit begierigem Herzen nach Sodom zurückgeblickt hatte.

„O, mein Bruder," rief der Christ mit großer Bewegung aus, „wären wir der Lockung des Demas gefolgt, wie du wolltest: wir wären eben so, wie dieses Weib, zu einem warnenden Denkmal geworden!"

Mit tiefer Beschämung rief Hoffend: „Ich erkenne meine große Thorheit, und ich muß die Gnade des Herrn preisen, der mich nicht hingab in meines Herzens Gelüste, und die Strafe noch aufschob, die ich eben so wohl, wie dieses Weib verdient habe."

„Wir wollen es unserm Herzen tief einprägen, was wir hier sehen," sagte der Christ. „Dieses Weib entging einem Strafgericht, denn sie kam nicht in Sodom um; aber sie fiel in ein anderes, denn sie wurde, wie wir sehen, in eine Salzsäule verwandelt."

„Ja," versetzte Hoffend, „sie soll uns ein warnendes Beispiel der göttlichen Strafgerichte sein, gleich wie Korah, Dathan und Abiram, die sammt ihrer Rotte in ihren Sünden umkamen. e) Aber, wie kann nur Demas und seine Gefährten so ruhig nach Schätzen suchen, da dieses Weib deßwegen, weil sie nach ihren Gütern bloß zurückblickte, in eine Salzsäule verwandelt worden ist? Zumal da sie dieses Denkmal sehen müssen, sobald sie nur ihre Augen aufheben."

„Allerdings," erwiederte der Christ, „muß man sich darüber wundern. Ihr Herz ist schon ganz verhärtet, und ich weiß für sie keine andere Vergleichung, als mit Dieben, die vor den Augen des Richters, ja unter dem Galgen, stehlen. Von den Einwohnern zu Sodom wird gesagt, daß sie große Sünder gewesen sind vor dem Herrn. Denn

---

d) 1 Mos. 19, 26. e) 4 Mos. 26, 9. 10.

wie gütig war er gegen diese Menschen gewesen! Das Land war ja vor der Zerstörung gleich einem Garten des Herrn. Darum entbrannte der Zorn desto furchtbarer und er ließ Feuer und Schwefel auf sie herabregnen. So werden Alle, die im Angesicht warnender Beispiele in ihren Sünden fortfahren, ein desto schwereres Gericht empfangen."

„O welche Gnade ist es," rief Hoffend aus, „daß wir nicht selbst ein Denkmal des göttlichen Zornes geworden sind. Wir wollen nicht aufhören, Gott dafür zu danken, wir wollen immer an Lots Weib gedenken."

Der Weg führte nun am Ufer eines lieblichen Stromes hin, es war der „Strom des lebendigen Wassers."a) Jeder Trunk aus diesem Wasser des Lebens erquickte ihren ermatteten Geist. Auf beiden Seiten des Stromes standen grüne Fruchtbäume aller Art, deren Blätter das Blut der erhitzten Wanderer kühlten. Grüne, mit Lilien prangende Wiesen begleiteten den Strom; hier konnten die Pilgrime in Frieden ruhen. b) Wachten sie auf, so sammelten sie Früchte von den Lebensbäumen, oder tranken von dem Wasser des Stromes.

Crystallrein wallet hier des Lebens Fluth,
Es lindert sich des Tages heiße Gluth.
Es prangt mit Lilien der Wiesen Grün,
In ew'gem Lenz die Lebensbäume blüh'n.
Der Pilgrim weilet hier in süßer Ruh,
Ein Engel weht ihm Himmelslüfte zu.

Sehr erfreut hatten sie ihre Reise wieder angetreten, als auf einmal der Weg rauh und immer rauher wurde,

---

a) Off. 22, 1. b) Pf. 4, 9. Pf. 23.

während er sich von dem Strom immer weiter entfernte, was die beiden Wanderer mit Traurigkeit, und selbst mit Verdruß erfüllte. Sie bemerkten bald, daß sich an der linken Seite der Straße eine Wiese hinzog, auf welche ein Steg hinüberführte. „Liegt diese Wiese längs des Weges," sagte der Christ, „so laß uns hinübergehen." Er trat an den Steg, und bemerkte einen Fußpfad, der immer der Straße gegenüber zu laufen schien. „Da drüber gehen wir besser," sagte der Christ zu Hoffend, „komm, wir wollen es versuchen."

„Aber wie, wenn dieser Pfad von unserem Wege abführen sollte?" versetzte Hoffend.

„O nein!" sagte der Andere. „Das fürchte ich nicht. Siehe nur, geht er nicht beständig neben dem Wege her?"

Sie gingen auf diesem Fußpfad allerdings angenehmer, auch erblickten sie bald Herrn Sicher, der denselben Pfad eingeschlagen hatte. Wohin geht dieser Fußpfad?" riefen sie ihm nach.

„Nach der Pforte des Himmels," antwortete er.

„Siehst du?" sagte der Christ, „habe ich dir es nicht gesagt? Nun wissen wir doch, daß wir auf dem rechten Wege sind."

Ruhig folgten sie ihrem Führer; aber die Nacht überfiel sie, und es wurde so finster, daß sie ihn nicht mehr sehen konnten. Zu ihrem Entsetzen hörten sie ihn bald darauf in eine große Tiefe hinabstürzen. Sie riefen, erhielten aber nichts zur Antwort, als ein Aechzen des Sterbenden.

„Ach! wo sind wir hingerathen?" sagte Hoffend; und der Christ wußte vor Scham nichts zu erwiedern. Indeß hatte sich ein furchtbares Wetter zusammengezogen, daß sich mit Donner und Blitz und Regengüssen über die Pilgrime entlud.

„O, daß ich auf meinem Wege geblieben wäre!" seufzte Hoffend.

Digitized by Google

„Wer konnte denken," sagte der Christ, „daß dieser Pfad uns irre führen werde?"

„Mir wollte er von Anfang nicht gefallen," erwiederte Hoffend, „wie ich dir auch mit Bescheidenheit bemerklich machte. Jedoch, ich wollte dir nicht widerstehen, denn du bist älter als ich."

Dieß betrübte den Christen aufs Tiefste. „O, lieber Bruder", sagte er, „zürne mir nicht! Es ist mir sehr leid, daß ich dich vom Wege ab in eine so große Gefahr geführt habe. Vergieb mir, mein Bruder, ich hatte nichts Böses im Sinn."

„Sei ruhig, mein Bruder," erwiederte Hoffend, „ich vergebe dir, und ich glaube, es soll uns noch zum Besten dienen."

Dieß tröstete den Christen. „Du bist barmherzig," sagte er. Aber wir dürfen nicht stehen bleiben; wir wollen versuchen zurückzugehen." Kaum hatten sie es versucht, so rief ihnen eine Stimme zu: Richtet euer Herz auf die gebahnte Straße, darauf ihr gewandelt habt und kehret wieder! a) Indeß war das Wasser sehr angewachsen und der Weg wurde äußerst gefährlich. „O," rief der Christ, „wie viel leichter ist es doch, den guten Weg zu verlassen, als ihn wieder zu erreichen!" Sie wagten dennoch den Rückweg, aber es war so finster, und die Fluth schon so hoch, daß sie oft in der äußersten Lebensgefahr schwebten.

Alle ihre Mühe, den Steg in der Nacht wieder zu erreichen, war umsonst. Endlich fanden sie einen kleinen Zufluchtsort, wo sie bis zu Tagesanbruch aushalten wollten, und da sie sehr ermüdet waren, wurden sie bald vom Schlafe übermannt. Nicht weit von da liegt die Zweifelsburg, die der Riese Verzweiflung bewohnt, auf dessen Grund und Boden die Pilgrime schliefen. Am frühen Morgen erhob sich der Riese, sein Gebiet zu durchstreifen, und bald fielen ihm die schlafenden Fremden in das Auge.

a) Jerem. 31, 21.

„Wer seid ihr? Und was thut ihr auf meinem Grund?“ rief er mit grimmiger Stimme.

Zitternd schlugen sie ihre Augen auf. „Wir sind Pilgrime,“ sagten sie, „und haben den Weg verloren.“

„Mein Revier habt ihr betreten,“ rief der Riese, „mit mir müßt ihr gehen!“

Das Gewissen schlug sie, und sie fanden keine Kraft in sich, dem Gewaltigen zu widerstehen, der sie vor sich her in seine Burg trieb, wo er sie in einen finsteren, schmutzigen Kerker warf. Hier lagen sie vier Tage ohne einen Bissen Brod, ohne einen Trunk Wasser zu genießen. Kein Lichtstrahl kam in ihre Finsterniß; kein Mensch fragte, wie es ihnen gehe. b) Der Christ war ganz untröstlich, weil sein Rath einen so unglückseligen Ausgang genommen hatte.

Am Morgen des fünften Tages ging der Riese zu den Gefangenen und schlug sie so entsetzlich mit seinem Knüttel, daß sie auf dem Boden liegen blieben, ohne sich rühren zu können. Darauf verschloß er den Kerker wieder und überließ sie ihrem Jammer. Am folgenden Morgen fand sich der Riese wieder ein, und da er sie noch sehr an den Wunden des vorigen Tages leiden sah, rieth er ihnen, einem so elenden Leben durch Messer, Strick oder Gift ein Ende zu machen, denn aus diesem Gefängniß würden sie nie wieder herauskommen. Sie wagten es, ihn um Befreiung zu bitten, aber mit gräßlichen Geberden, brüllend wie ein Löwe, fiel er über sie her und hätte sie umgebracht, wenn seine Hand nicht plötzlich gelähmt worden wäre.

„Bruder,“ so begann der Christ, als der Riese sich zurückgezogen hatte, „was sollen wir thun? Wir führen jetzt ein jämmerliches Leben. Ist es nicht besser, augenblicklich zu sterben, als so zu leben? Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin. Warum bin ich nicht gestor-

b) Ps. 88, 7 — 9.

den von Mutterleibe an? Viel lieber ist mir das Grab, als dieser Kerker. Soll uns dieser Riese länger peinigen?“

„Allerdings,“ erwiederte Hoffend, „unsere Lage ist entsetzlich, und der Tod, der uns davon erlösete, wäre uns willkommen. Aber der Herr spricht: Du sollst nicht tödten. Wer einen Andern tödtet, kann nur den Leib tödten; tödtest du dich selbst, so tödtest du Leib und Seele zugleich. Du sprichst von der Ruhe im Grabe, mein Bruder; hast du die Hölle vergessen, in die sich die Mörder hinabstürzen. „Ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben.“ c) Ueberdieß hat dieser Riese nicht alle Gewalt in seinen Händen; Andere, die eben so, wie wir, in seinem Gefängniß waren, sind wieder entkommen. Wer weiß es? Gott, der Schöpfer der Welt, läßt ihn vielleicht sterben, oder er vergißt einmal, die Thüre zu verschließen, oder er wird vor unsern Augen gelähmt und verliert den Gebrauch seiner Glieder. Sollte dieß je wieder geschehen, so werde ich mich ermannen und das Aeußerste versuchen, um aus seinen Händen zu entgehen. Ein Thor bin ich gewesen, daß ich es nicht eher versucht habe. Laß uns nur noch ein Wenig aushalten, mein Bruder, vielleicht kömmt bald die Zeit unserer Erlösung. Laß uns nur nicht Selbstmörder werden!“

Gegen Abend kam der Riese wieder in den Kerker, um zu sehen, ob sie seinen Rath befolgt hätten. Er fand sie noch am Leben — am Leben, dieß ist fast Alles, was man von ihnen sagen kann, da sie vor Hunger und Durst und dem brennenden Schmerz der Wunden in diesem finstern Loch kaum noch Othem schöpfen konnten —; und mit grimmiger Wuth rief er ihnen zu, da sie seinen Rath verachtet, so solle es schlimmer mit ihnen werden, als wenn sie nie geboren wären.

Zitternd und bebend vernahmen sie diese Worte, vor denen der Christ in Ohnmacht fiel. Da er wieder zu sich

c) 1 Joh. 3, 15.

gekommen war, sprach er auf's Neue aus, ob es für sie nicht besser sei, sich das Leben zu nehmen? Hoffend tröstete ihn wieder. „Mein Bruder," sagte er, „gedenke doch nur daran, wie stark du sonst gewesen bist. Apollyon selbst konnte deiner nicht mächtig werden, alle jene Schrecknisse im Thal der Todesschatten übermochten dich nicht, — und jetzt solltest du völlig verzweifeln? Bin ich nicht in demselben Kerker? Hat mich der Riese nicht eben so sehr verwundet, wie dich? Auch ich genieße keinen Bissen Brod, keinen Tropfen Wasser, ich muß in Finsterniß sitzen wie du. Laß uns nur noch ein Wenig dulden! Wie männlich wärst du auf dem Markte der Eitelkeit! Nicht Ketten konnten dich schrecken, nicht Gefängniß, nicht blutiger Tod. Welche Schande, wenn du nun verzweifeln wolltest!"

Am andern Morgen erschien der Riese und führte sie in den Burggarten, der mit Schädeln und Gebeinen bedeckt war. „Dieß sind einst Pilgrime gewesen, wie ihr," sagte er; „sie sind in mein Revier gekommen, wie ihr, und ich habe sie in Stücke zerrissen, sobald es mir gefiel. So werde ich in wenigen Tagen auch mit euch thun. Jetzt geht in euern Kerker." Und so trieb er sie mit unbarmherzigen Hieben wieder hinab.

Ihr Jammer überstieg alle Gränzen. Um Mitternacht fingen sie an zu beten, und beteten fort bis zu Tagesanbruch. Auf einmal rief der Christ, wie erschrocken: „O, ich Thor! Ich liege in diesem stinkenden Kerker, und könnte frei und fröhlich meine Straße ziehen. Ich habe ja den Schlüssel der Verheißung in meinem Busen, der gewiß alle Schlösser der Zweifelsburg öffnet."

Er versuchte es sogleich an der Kerkerthür, die sich augenblicklich aufthat. Sie gingen hindurch bis zu der Thür, die in den Garten führt, und auch diese wurde geöffnet. Das Schloß an der letzten, der eisernen Pforte, ließ sich nur mit großer Mühe aufschließen, allein auch dieses gelang endlich. Jedoch das Knarren der eisernen Pforte

Digitized by Google

erweckte den Riesen, der sich schnell aufmachte, seinen Gefangenen nachzujagen — aber plötzlich waren seine Glieder gelähmt. Bald erreichten die Pilgrime ihre Straße wieder, wo der Riese ihnen nichts mehr anhaben konnte.

Bei dem Stege blieben sie stehen und sannen darüber nach, wie man die Wanderer vor dem Gebiete des Riesen warnen könnte. Sie beschlossen eine Säule aufzurichten, worauf sie folgende Worte eingruben:

„Ueber diesen Steg geht es nach der Zweifelsburg,
„wo ein Riese hauſ't, der den König des Himmels
„verachtet, und seinen Pilgrimen nach dem Leben
„steht.“ —

Der Weg wird rauh! O Pilgrim, weiche nicht!
Der leichte Abweg lockt zum Zorngericht.
Du strebst zurück — Die Fluth schwillt hoch empor,
Des Abgrunds Stimmen dröhnen in dein Ohr —
Ermattet sinkst du auf verbotnes Land,
Verzweiflung faßt dich an mit Riesenhand;
O Armer! Einen Blick nur deinem Herrn!
Nur Ein Gebet! Er hilft Verlornen gern.

Die Pilgrime erreichten bald die lieblichen Berge, deren Wände mit den anmuthigsten Baumanlagen und Weingärten bedeckt waren, zwischen denen man blühende Wiesen sah, durch welche frische Gebirgsbäche herabrauschten. Der Weg führte über Anhöhen, wo zahlreiche Heerden weideten.

Die Pilgrime sahen Hirten; an diese wendeten sie sich. „Wem gehören diese lieblichen Berge, und diese Heerden?“ fragten sie.

„Diese Berge sind Immanuels Land,“ erwiederten die Hirten, „ihm gehören diese Schafe, und er läßt sein Leben für sie.“

„Ist dieß der Weg nach der himmlischen Stadt?“

„Er ist es.“

„Wie weit ist es noch bis dahin?"

„Zu weit für Alle, die ohne die Gnade des Herrn wandern."

„Ist der Weg sicher?"

„Sicher ist er für die, die in Sicherheit kommen sollen; aber die Uebertreter fallen a) auf diesem Wege."

„Giebt es hier eine Ruhestätte für ermüdete Pilger?" fragte der Christ.

„Der Herr hat uns befohlen, gastfrei zu sein, b) und Alles, was wir haben, steht euch zu Gebote."

Die Hirten richteten nun einige bedeutende Fragen an die Pilger; besonders wie es ihnen gelungen sei, dieses Gebirg zu erreichen, da nur Wenige bis hieher zu kommen pflegten. Alle diese Fragen wurden zu voller Zufriedenheit der Hirten beantwortet, und mit dem liebevollsten Blick sagten sie zu den Pilgern: Willkommen auf den lieblichen Bergen!

Weise, Erfahren, Wachsam und Aufrichtig — dieß sind die Namen der Hirten — führten die beiden Freunde in ihre Zelte und bereiteten ihnen ein erquickendes Mahl. Sehr gern nahmen diese die Einladung an, hier ein wenig länger zu verweilen. Die Nacht brachten sie in stillem Frieden zu. Am frühen Morgen wurden sie von den Hirten geweckt, die ihnen die bedeutendsten Punkte des Gebirgs zeigen wollten. Die Wanderer erstaunten über die Schönheit der Anhöhen, und über die weite Aussicht, die sich im Glanz des Morgenlichtes nach allen Seiten hin öffnete.

Plötzlich sahen sie sich auf der Spitze eines Berges, der senkrecht in eine große Tiefe hinabragte — es war der Berg des Irrthums. Mit Entsetzen wurden sie in der Tiefe Menschen gewahr, die hinabgestürzt waren; und zerschmettert am Boden lagen.

---

a) Hos. 14, 9. b) Ebr. 13, 1. 2.

„Habt ihr nicht von Hymenäus und Philetus gehört,“ fragten die Hirten, „welche der Wahrheit gefehlet haben, und gesagt, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben Etlicher Glauben verkehret? c) Diese Zerschmetterten sind die Nachfolger jener Verführer; sie liegen noch immer unbegraben da, und sollen Andere warnen, nicht zu hoch zu steigen, und dem Rande dieses Abgrundes nicht zu nahe zu kommen.“

Von hier aus bestiegen sie den Berg der Warnung, an dessen Fuß die Pilger eine unzählige Menge Gräber bemerkten, zwischen denen sie Menschen herumirren sahen, die, wie Blinde, keinen Ausweg finden konnten, und oft an die Grabhügel stießen. „Ihr habt,“ so sagten die Hirten, „ein wenig vor diesen Bergen einen Steg gesehen, der links vom Wege ab, auf eine Wiese hinüberführt. Ueber diesen Steg geht der Weg gerade nach der Zweifelsburg, wo der Riese Verzweiflung haust. Diese Blinden, die ihr unter den Gräbern umherirren sehet, sind Pilgrime gewesen, wie ihr. Wo der Weg rauh wird, sind sie über den Steg gegangen und auf der Wiese in die Hände jenes Riesen gefallen, der sie eine Zeitlang in seinem Burgverließ gehalten, ihnen dann die Augen ausgestochen, und sie an diese Gräber geführt hat, zwischen denen sie bis auf diesen Tag umherirren. An ihnen ist das Wort des Herrn erfüllet: Wer vom Wege der Klugheit irret, der wird bleiben in der Todten Gemeine.“ d) — Unter Strömen von Thränen sahen die Wanderer einander an, ohne ein Wort zu reden.

Die Hirten führten ihre Gäste von hier in ein tiefes Thal, wo eine Thür zu bemerken war, die in das Innere des Berges zu führen schien. Kaum war die Thür geöffnet, so drang ein entsetzlicher Schwefelgeruch heraus, und man hörte dazwischen ein gellendes Geschrei, wie von ge-

c) 2 Tim. 2, 17. 18. d) Sprüchw. 21, 16.

marterten Menschen. — „Dieß ist," so sagten die Hirten, „ein Nebenweg zur Hölle, den die Heuchler zu gehen pflegen, namentlich solche, die ihre Erstgeburt verkaufen, wie Esau; die ihren Meister verrathen, wie Judas; die das Evangelium lästern, wie Alexander, c) und die sich der Lüge und Verstellung ergeben, wie Ananias und sein Weib Sapphira."

Hoffend war tief ergriffen und sagte: „Und jeder von diesen hatte den Schein eines Pilgrims, gleich uns."

„Ja," erwiederten die Hirten, „und zwar ziemlich lange."

„Wie weit," fragte Hoffend, „mochten sie wohl auf ihrer Pilgrimschaft schon gekommen sein, als sie noch verstoßen wurden?"

„Manche über diese Berge hinaus; viele jedoch nicht bis hieher."

„O," riefen die Pilgrime mit sichtbarer Bestürzung, „wir müssen den Herrn, den Allmächtigen, um Kraft anflehen!"

„Ja," sagten die Hirten, „und sie wohl anwenden, wenn sie euch verliehen ist."

Die Pilgrime sehnten sich, ihre Wanderung weiter fortzusetzen, und die Hirten, die ihren Entschluß lobten, geleiteten sie noch bis an das Ende des Gebirges. Auf der letzten Anhöhe, wo man mit bewaffnetem Auge schon die Pforten der himmlischen Stadt sehen konnte, blieben sie stehen. Sie gaben den Pilgrimen ihr Fernrohr: Diese waren aber von dem, was sie auf diesen Bergen gesehen hatten, so tief erschüttert, daß ihnen die Hand zitterte; indeß glaubten sie doch die Pforte und Etwas von der Herrlichkeit der Stadt zu erkennen.

Beim Abschied gab ihnen der Hirt Weise die Beschreibung des Weges. Erfahren sprach: Hütet euch vor dem

c) 2 Tim. 4, 14.

Verführer; Wachsam, Schlaft nicht auf dem bezauberten Grund; Aufrichtig wünschte ihnen Gottes Geleit auf den Weg.

Die Pforte Zions hat mir schon geglänzt,
Ich wandle fort mit Gottes Huld bekränzt.
An Gräbern irrt umher der Blinden Heer,
Sie schauen nie das Licht des Lebens mehr.
Noch hör ich der Verlornen Angstgeschrei.
O Herr, o Heiland, komm' und steh' mir bei!

Ein wenig jenseit des Gebirges liegt auf der linken Seite das Land der Einbildung, von wo ein krummer Fußpfad auf den Weg der Pilgrime herüberführte. Hier trafen unsere Reisenden mit Unwissend, einem sehr lebhaften jungen Mann, zusammen. Der Christ fragte ihn nach seinem Vaterland und nach dem Ziel seiner Reise.

„Ich bin," erwiederte er, „in der Gegend geboren, die ihr hier zur linken Seite sehet, und ich reise nach der himmlischen Stadt."

„Aber wirst du auch zur Pforte der Stadt eingehen können? Du wirst viele Schwierigkeiten finden."

„Ei," sagte der junge Mann, „ich werde es ja finden, wie andere gute Menschen."

„Aber was willst du an der Pforte vorzeigen?" versetzte der Christ.

„Ich kenne den Willen des Herrn, und habe gut gelebt; ich gebe einem Jeden das Seine, ich bete, gebe Almosen und habe mein Vaterland verlassen, um das himmlische zu suchen."

„Aber du bist nicht zur engen Pforte hereingekommen, ein krummer Weg hat dich hieher geführt, und darum fürchte ich sehr, du wirst von dem Richter eher für einen Dieb und Mörder erklärt, als zur Pforte des Himmels eingelassen werden."

Digitized by Google

„Meine Herren," versetzte Unwissend, „ihr urtheilt äußerst streng über mich, obwohl wir einander fremd sind; folgt immerhin der Religion eures Landes, aber laßt mich auch der meinigen folgen. Ich hoffe, Alles wird noch gut werden. Freilich weiß bei uns Niemand den Weg nach jener entfernten Stadt, allein das ist auch nicht nöthig, da wir, wie ihr seht, einen so angenehmen Fußsteig haben, der in kurzer Frist dahin führt."

Da der Christ hörte, wie weise sich dieser Jüngling dünkte, sagte er leise zu Hoffend: „An einem Narren ist mehr Hoffnung, als an ihm. a) Sollen wir weiter mit ihm sprechen, oder für jetzt vorausgehen und ihn über unsere Reden nachdenken lassen? Wir können uns ja zuweilen nach ihm umsehen und ihm vielleicht noch nützlich werden."

Hoffend stimmte in diesen Vorschlag ein und ging mit seinem Freunde voraus. Plötzlich wurde es dunkel um sie her, und es begegnete ihnen ein Mann, der mit sieben festen Stricken gebunden, von sieben unsaubern Geistern zu jener Thür zurückgetrieben wurde, die, wie wir gesehen haben, in das Innere des Berges und in den Abgrund führt. Der Christ glaubte in dem Unglücklichen einen gewissen Untreu aus der Stadt des Abfalles zu erkennen, jedoch nicht mit völliger Sicherheit, da der Gebundene das Haupt wie ein ertappter Dieb niedersenkte. Hoffend sah ihm nach und bemerkte auf seinem Rücken die Inschrift: Ein leichtfertiger Bekenner, und fluchwürdiger Verläugner des Herrn. Dieser Anblick hatte die Wanderer mit Entsetzen erfüllt. „So weit," sagten sie zu einander, „kann man schon gekommen sein, und doch noch verloren gehen!" Sie gedachten an Esau, der seine Erstgeburt um ein Linsengericht verkaufte und nachher unter den bittersten Thränen den Segen nicht erlangen konnte. Sie ge-

a) Sprüchw. 26, 12.

dachten mit großer Bangigkeit an den Fall des Petrus, der sich zuerst vermessen hatte, wenn auch alle Jünger den Herrn verließen, wolle er mit ihm in den Tod gehen, und zuletzt, aus Furcht vor einer geringen Dienstmagd, verleugnete er den Herrn.

„Laß uns wachen ohne Unterlaß!" sagte Hoffend.

„Ja," erwiederte der Christ, „und vor allen Dingen laß uns immer den Schild des Glaubens ergreifen, mit welchem wir auslöschen können alle feurige Pfeile des Böswichts. b) Wir wollen den König anflehen, daß er uns durch seinen starken Helden beschirmen wolle, ja daß er selbst bei uns sei und uns geleite auf unserem Wege. Ueber diesen Geleitsmann jauchzte David mitten im finstern Thal, c) und Moses wollte lieber sterben, als einen Schritt weiter ziehen, ohne seinen Gott. d) O, mein Bruder, der Herr ist unser Licht, vor wem sollten wir uns fürchten? Der Herr ist unsers Lebens Kraft, vor wem sollte uns grauen? e) Ja, wenn der Herr mit uns ziehet, so dürfen wir uns nicht fürchten vor viel hundert Tausenden, die sich wider uns legen. f) Aber ohne Ihn müssen die gewaltigsten Helden unter die Gefangenen gebeugt werden, und unter die Erschlagenen fallen. — Ich bin auch schon im Gefecht gewesen, und ich bin durch die Güte des Herrn noch am Leben, aber ich kann mich meiner Tapferkeit nicht rühmen. Ich wäre froh, wenn ich nicht wieder zu solch einem Kampfe genöthigt würde, aber ich fürchte, wir haben noch nicht alle Gefahren überstanden."

In Nachdenken versunken gingen die Freunde nebeneinander; der Christ brach endlich das Schweigen mit dem freudigen Ausruf: „Nun, der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch aus der Hand aller Feinde erretten. g)"

---

b) Epheſ. 6, 6. c) Pſ. 23. d) 2 Moſ. 32, 32. 33, 15.
e) Pſ. 27, 1. f) Pſ. 3, 5. g) 1 Sam. 17, 37.

Digitized by Google

Sie kamen an die Stelle, wo sich der Weg auf eine solche Weise theilt, daß sie den rechten Weg durchaus nicht von dem falschen zu unterscheiden wußten. Während sie noch mit einander zu Rathe gingen, kam ein schwarzer Mann in einem hellstrahlenden Kleide auf sie zu und fragte, warum sie hier stehen blieben. Da sie ihm die Ursache nannten, sagte er: „Folgt nur mir nach, denn ich gehe auch nach der himmlischen Stadt.“ Sie folgten ihm, bemerkten aber bald, daß dieser Weg sich immer mehr von der himmlischen Stadt abwendete, die sie endlich gar nicht mehr erblickten. Plötzlich sahen sie sich in Schlingen verstrickt, aus denen sie aller Anstrengung ungeachtet, sich nicht befreien konnten. Der Schwarze ließ sein weißes Kleid fallen und sie sahen, in wessen Hände sie gefallen waren.

„O,“ rief der Christ, „sagten uns nicht die Hirten bei'm Abschied: Hütet euch vor dem Verführer!“

„Sie versahen uns auch mit einer genauen Beschreibung des Weges,“ sagte Hoffend, „wir haben aber nicht darin gelesen, uns nicht vor dem Wege des Mörders gehütet.“

Sie beweinten ihre Thorheit mit heißen Thränen, endlich sahen sie einen Glänzenden mit einer Geißel in der Hand auf sich zukommen.

„Woher kommt ihr,“ fragte er, „und was thut ihr hier?“

„Wir sind arme Pilgrime,“ antworteten sie, „und wandern nach Zion. An jenem Scheideweg hat uns ein schwarzer Mann in einem hellen Kleide vom Wege abgeführt. Wir sollten ihm nur folgen, sagte er, denn er gehe auch nach Zion.“

„Das ist ein Verführer, ein falscher Apostel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt hat,“ — a) sagte der

---

a) 2 Kor. 11, 13. 14.

Glänzende, indem er die Schlingen aus einander riß. „Folgt mir," sagte er, und führte sie auf den rechten Weg zurück.

„Wo habt ihr zuletzt geruhet?" fragte er.

„Bei den Hirten auf den lieblichen Bergen," antworteten sie.

„Haben sie euch nicht eine Beschreibung des Weges mitgegeben?"

„Ja."

„Habt ihr nicht an dem Scheideweg in dieser Beschreibung nachgesehen?"

Sie mußten bekennen, daß sie dieß nicht gethan, daß sie es völlig vergessen hatten.

„Haben euch die Hirten nicht vor dem Verführer gewarnt?" fragte er weiter.

„Ja," sagten sie, „aber wir bildeten uns nicht ein, daß es dieser angenehme, süßredende Mann sein könnte."

Hierauf stellte er ihnen ihre große Thorheit vor Augen, und züchtigte sie scharf mit seiner Geißel. „Die ich lieb habe," sagte er, „die strafe und züchtige ich, so seid nun fleißig und thut Buße. a) Gehet nun weiter und achtet genau auf die Anleitung der Hirten." —

Sie dankten ihm für alle seine Güte, und gingen bedachtsam ihres Weges fort, indem sie sangen:

Wir lagen in der Lüge Netz verstrickt,
Von des Verführers Lichtgewand berückt.
Du hast — o Heiland — deinen Knecht gesandt,
Zu Zions Straße uns zurückgewandt.
Gezüchtigt hast du uns mit großer Huld —
O Herr, bewahre uns vor neuer Schuld!

Nach kurzer Zeit erblickten sie auf der Straße einen Mann, der langsam und ohne Gefährten zurück und auf

a) Off. 3, 19.

sie zuging. Sie erkannten ihn sogleich, da er der Stadt seinen Rücken zukehrte, als einen gefährlichen Mann. Es war der Atheist. Er redete die Pilger an und fragte nach dem Ziel ihrer Reise.

„Wir gehen," erwiderten sie ruhig, „nach dem Berge Zion."

Bei diesen Worten brach der Atheist in ein lautes Gelächter aus.

„Warum lachst du?" fragten die Pilger befremdet.

„Daß ihr so unwissende Menschen seid," sagte er, „und einen so beschwerlichen Weg gehet, von dem ihr nichts als Elend erndten werdet."

„Warum?" versetzte der Christ, „meinst du, wir würden nicht angenommen werden?"

„Angenommen!" rief der Atheist mit schallendem Gelächter. „Es giebt in der weiten Welt keinen solchen Ort, wie ihr euch träumen lasset."

„In dieser Welt allerdings nicht," sagte der Christ, „aber in der zukünftigen."

„Auch ich hatte in meinem Vaterlande von dieser Stadt gehört," versetzte der Atheist, „ich habe mich aufgemacht, sie zu sehen, habe nun zwanzig Jahre lang gesucht, und nichts gefunden."

„Wir beide," sagte der Christ, „haben gehört und geglaubt, daß es eine solche Stadt giebt."

„Hätte ich es nicht auch geglaubt, ich wäre nicht so weit gekommen, um sie zu suchen," versetzte der Atheist. „Wäre sie zu finden gewesen, ich hätte sie gefunden, denn ich bin weiter gekommen, als ihr. Da ich aber nichts gefunden habe, so kehre ich in mein Vaterland zurück."

„Sollte es wohl wahr sein, was dieser Mann sagt?" sprach der Christ, indem er sich zu seinem Freunde wendete.

„Hüte dich," sagte Hoffend, „dieß ist ein Verführer. Wie viel hat es uns schon gekostet, daß wir solchen Menschen Gehör gaben! Wie! Es sollte keine himmlische Stadt sein? Haben wir nicht von den lieblichen Bergen

schon ihre Pforte erblickt? Laß uns nur im Glauben a) fortwandeln, sonst möchte der Mann mit der Geißel wieder über uns kommen. Höre nicht auf den Verführer, mein Bruder, laß uns glauben und die Seele erretten." b)

„Ich weiß es wohl," antwortete der Christ, „ich zweifelte nicht an der Wahrheit unseres Glaubens, ich wollte dich nur prüfen und mich über die Festigkeit deines Glaubens freuen. Dieser Mann ist verblendet von dem Gott dieser Welt. Wir wollen gehen, denn wir erkennen die Wahrheit, und in der Wahrheit ist keine Lüge." c)

Hoffend freute sich und sagte: „Wie wird es uns sein, wenn wir, auf ewig gerettet, die Herrlichkeit Gottes sehen!"

Sie wendeten sich von dem Atheisten hinweg, der ihrer lachte, und seines Weges ging.

Es giebt eine Gegend, wo die Temperatur der Luft den Wanderer matt und schläfrig macht. Kaum waren unsre Pilger hier angelangt, als Hoffend sich auf einmal so schwer und träg fühlte, daß er seine Augen kaum noch offen halten konnte. „Laß uns hier nur ein wenig schlummern," sagte er zu seinem Gefährten. „Nicht einen Augenblick," versetzte dieser, „wir möchten sanft schlafen, um nie wieder aufzuwachen."

„Warum, mein Bruder?" sagte Hoffend: „Ist doch der Schlaf dem Wanderer süß, und wir würden nachher desto kräftiger gehen."

„Erinnerst du dich nicht," versetzte der Christ, „daß wir uns vor dem bezauberten Grund hüten sollen? Laß uns denn nicht schlafen, wie die Andern thun, laß uns wachen und nüchtern sein!" a)

---

a) 2 Kor. 5, 7. b) Ebr. 10, 39. c) 1 Joh. 2, 21.
a) 1 Thess. 5, 6.

„Ich erkenne meinen Fehler," sagte Hoffend, „wäre ich hier allein gewesen, ich wäre in den Todesschlaf versunken. Wohl ist es wahr, was der Weise sagt: Zwei sind besser, als einer. b) Bis hieher ist mir deine Gesellschaft eine große Gnade gewesen, und du wirst für deine Treue wohl belohnet werden."

Der Christ bat ihn hierauf um die Geschichte seiner Bekehrung, um in christlichem Gespräch den Gefahren des bezauberten Grundes zu entgehen.

Hoffend willigte gerne ein. „Ich hatte sonst," sagte er, „große Freude an den Dingen, die auf unserem Markte zu sehen und zu kaufen waren. Mein Herz hing an den Gütern und Vergnügungen der Welt, ich entheiligte den Namen und den Tag des Herrn, ich ergötzte mich an Schmausereien und Trinkgelagen, ich verfiel in Lüge und Unzucht. Aber ich hörte von dir und von dem Getreuen, der um des Glaubens willen in der Stadt der Eitelkeit sein Leben ließ, daß das Ende dieser Dinge der Tod sei, daß um ihretwillen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens komme. Anfangs widerstand ich noch, ich wollte es nicht erkennen, daß die Sünde ein so großes Uebel, daß sie die Ursache der Verdammniß sei. Wurde ich von dem Wort des Herrn getroffen, so suchte ich meine Augen vor dem Licht zu verschließen, denn die Sünde war mir noch sehr angenehm, und ich mochte meine alten Freunde nicht aufgeben. Indeß wurde ich oft äußerst unruhig. Ich durfte nur Einen von euch sehen, nur ein Wort der Bibel hören, ja wenn mich die geringste Unpäßlichkeit anwandelte, wenn ich von der Krankheit oder dem Tode eines Freundes hörte: so wachte die Angst meines Herzens wieder auf, ich sahe mich schon auf dem Sterbebett, ja vor dem Richterstuhl des Allwissenden. Suchte ich dieser Unruhe zu entgehen, so wurde sie desto größer, so ließ sich die Stimme des Gewissens desto vernehmlicher hören. Wollte

b) Pred. 4, 9.

ich zur sündlichen Ergötzung zurück, so verdoppelte sich meine Qual, ich sah mein Verderben vor Augen, wenn ich mich nicht ernstlich bekehrte. Endlich entschloß ich mich, meine Sünden, selbst meine vorigen Freunde zu meiden; ich fing ein religiöses Leben an, ich betete, ich las, ich weinte über meine Sünden, ich bemühete mich, mit meinem Nächsten die Wahrheit zu reden. Eine Zeit lang war mir wohl dabei, ich freute mich meiner Besserung, aber plötzlich überfiel mich wieder die vorige Angst. Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein besudeltes Kleid; c) durch die Werke des Gesetzes wird kein Fleisch gerecht; d) wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren; — e) diese Sprüche drangen, wie ein zweischneidiges Schwert, in mein Herz. So ist es ja eine Thorheit, rief ich aus, daß ich durch die Werke des Gesetzes die Seligkeit verdienen will. Wenn Jemand einem Kaufmann hundert Pfund schuldig ist, und er bezahlt nachher auch alles Andere sogleich, was er von ihm nimmt, so bleiben doch die hundert Pfund in dem Schuldbuch stehen, und der Kaufmann kann den Schuldner in das Gefängniß bringen lassen, bis er Alles bezahlt hat. In dem Buch des allwissenden Gottes, so sagte ich zu mir, stehen alle meine Sünden, steht meine große Schuld verzeichnet. Wenn ich mich nun auch bessere, wer tilgt meine alte Schuld aus Gottes Buch? Betrachtete ich überdieß mein gegenwärtiges Leben genau, so entdeckte ich immer neue Sünden, ich entdeckte Sünden an meinen besten Werken; ich sah mein grundloses Verderben, und mein Herz wollte verzweifeln. Hatte ich mich früher gerecht gedünkt, so fand ich nun an einem einzigen Werk so viel verdammungswürdige Sünden, daß ich hätte verloren gehen müssen, wäre auch mein übriges Leben engelrein gewesen."

---

c) Jes. 64, 6. d) Röm. 3, 20. e) Luc. 17, 10.

Digitized by Google

„Und was fingst du nun an?“ unterbrach ihn der Christ.

„Ich wußte nicht, was ich thun sollte, bis ich mich endlich dem Getreuen entdeckte. Kannst du nicht, so sagte er mir, die Gerechtigkeit eines Menschen erlangen, der niemals gesündigt hat, so kann dich die Gerechtigkeit der ganzen Welt nicht erretten. Und da ich gedemüthigt war, und die Schwachheit und die Sünde kannte, die meinen besten Thaten anklebte, so mußte ich ihm wohl Recht geben. Aber wo in aller Welt sollte ich einen völlig sündlosen Mann, wo einen Reinen finden unter denen, da keiner rein ist? f) Da sagte mir Getreu von dem Herrn Jesus, der zur rechten Hand des Allerhöchsten sitzt.“ „„Durch ihn allein kannst du gerecht werden,““ sagte er, „„du mußt vertrauen auf Alles, was er in den Tagen seiner Erniedrigung gethan, was er am Stamm des Kreuzes erduldet hat. Denn er hat Alles gethan und gelitten um deinetwillen, dir soll es zu Gute kommen. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!““ g) „Ich gab es zu, daß der Herr die Sünde der Welt getragen habe, daß er allen andern Menschen ein gnädiger Heiland sei, aber ich konnte nicht glauben, daß er auch mich erretten wolle. Getreu ermunterte mich, zu dem Herrn zu gehen. Ich hielt dieß für Vermessenheit, bis er mir sagte: „„Dich hat der Herr ja auch zu sich eingeladen, da er sprach: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid!““ h) Er gab mir eine Schrift von der Erlösung, die durch Jesum geschehen ist, wovon jedes Wort, jeder Buchstabe fester stehe, als Himmel und Erde. Aber wie sollte ich zu dem Herrn kommen? Getreu ermahnte mich, den Vater im Himmel auf den Knieen von Grunde des Herzens anzuflehen, daß er mir seinen Sohn offenbaren wolle. i) „„Du findest ihn,““ sagte er, „„das ganze Jahr auf dem

f) Hiob 14, 4. g) Joh. 1, 29. h) Matth. 11, 28
i) Gal. 1, 15. 16.

Thron der Gnade, um Vergebung der Sünden zu schenken Allen, die zu ihm kommen.“ Endlich wagte ich es, ich fiel auf meine Knie nieder und rief: Gott sei mir Sünder gnädig, verleihe es mir, deinen Sohn zu erkennen und an ihn zu glauben, denn ich weiß, daß ich ohne seine Gerechtigkeit und ohne lebendigen Glauben auf ewig verloren bin. Herr, ich habe gehört, daß du ein barmherziger Gott bist, daß du deinen Sohn verordnet hast zu einem Heiland der Welt, und daß du willig bist, ihn solchen armen Sündern zu schenken wie ich bin — und ich bin ein großer Sünder! Herr, hier bin ich, verherrliche deinen Namen und errette meine Seele durch deinen Sohn, Jesum Christum. Amen.“

Sehr bewegt fragte der Christ: „Und wurde dir der Sohn Gottes offenbaret?“

„Ich mußte oft wiederkommen,“ sagte Hoffend, „mich oft auf meine Knie niederwerfen. Wie ehern war der *Himmel über* mir. Ich war zuweilen nahe daran, mit dem Beten ganz nachzulassen, aber ich wußte ja, daß, ohne die Gerechtigkeit Christi, mich die ganze Welt nicht erretten konnte. Unterlasse ich das Beten, dachte ich, so muß ich sterben, und das Aergste, was mir vor dem Thron der Gnade widerfahren kann, ist auch nur der Tod. In diesem Augenblick kam mir das Wort des Propheten in den Sinn: Ob die Weissagung verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewiß kommen und nicht verziehen. k) So beschloß ich, mit dem Gebet anzuhalten, bis das Verlangen meines Herzens gewährt sei.

Eines Abends war ich außerordentlich betäubt, die Menge und Größe meiner Sünden beugte mich in den Staub. Von ganzem Herzen hatte ich gebetet und es kam keine Hülfe. Bin ich verloren? Bin ich auf ewig von dir verstoßen, mein Gott? — Mit solchen ängstlichen Gedanken schlief ich ein.

---

k) Habak. 2, 3.

Digitized by Google

Im Traume sahe ich, wie sich der Himmel öffnete, wie der Herr Jesus zu mir herabfuhr und zu mir sprach: „„Glaube an den Herrn, Jesus Christus, so wirst du selig werden.““ l)

„„Ach, Herr,““ sagte ich, „„ich bin ein großer, sehr großer Sünder.““

„„Meine Gnade ist groß genug für dich,““ antwortete der Herr.

„„Was ist Glauben,““ sagte ich, „„wie soll ich glauben?““

„„Wer zu mir kommt,““ sprach er, „„der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.““ —

Und ich verstand, daß Glauben und Kommen ein und dasselbe sei, und daß Jeder, der sich von Grunde der Seele nach der Erlösung durch Jesum Christum sehnt, wahrhaftig an ihn glaube. Mit Thränen fragte ich weiter:

„„Aber, o Herr, kannst du denn wirklich einen so großen Sünder, als ich bin, annehmen und selig machen?““

Er sagte freundlich: „„Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.““ m)

„„Aber wie muß ich dich betrachten, wenn ich komme, daß mein Glaube der rechte sei.““

Er antwortete: „„Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. n) Er ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der wird gerecht. o) Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket. p) Er hat uns geliebet, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. q) Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. r) Er lebet immerdar und bittet für uns.““ s)

---

l) Apost. 16, 30. 31. m) Joh. 6, 37. n) 1 Tim. 1, 15.
o) Röm. 10, 14. p) Röm. 4, 25. q) Off. 1, 5.
r) 1 Tim. 2, 5. s) Ebr. 7, 25.

Digitized by Google

„„Bei diesen Worten erwachte ich, mein Herz war voll Freude, meine Augen voll Thränen, ich glühete von Liebe zu dem Herrn Jesus Christus und zu seinem Volk. Nun erkannte ich, daß Gott der Vater, seiner Gerechtigkeit unbeschadet, den Sünder, der um Gnade fleht, rechtfertigen kann. Ich blickte mit tiefer Beschämung auf mein Leben, auf meine große Unwissenheit zurück, denn nie vorher hatte ich Etwas von dieser Schönheit und Herrlichkeit Jesu Christi geahnet. Ich sehnte mich nach einem heiligen Leben, ich sehnte mich, den Namen des Herrn Jesu zu ehren, und zu verherrlichen. Ja, jeden Tropfen Blutes in meinen Adern wollte ich zur Ehre des Herrn vergießen.““

Durch diese Erinnerung fühlten sich die Pilgrime mächtig gestärkt, und da sie den Unwissenden nachkommen sahen, beschlossen sie, noch einen Versuch zur Rettung seiner Seele zu wagen. Sie erwarteten ihn, und der Christ redete ihn liebreich an:

„Warum wanderst du so ganz allein?“

„So ist es mir lieber,“ erwiederte er schnell, „als mit einer Gesellschaft zu gehen, die mir nicht zusagt.“

Der Christ ließ sich nicht abschrecken. „Wie geht es mit dir,“ fragte er, „wie steht es jetzt mit Gott und deiner Seele?“

„Recht gut,“ erwiederte er, „ich wandere mit guten Gedanken; ich beschäftige mich mit Gott und dem Himmel, und mit den herrlichen Gütern, die meiner warten. Lauter gute Gedanken hege ich in meinem Herzen.“

„Hast du gute Gedanken,“ versetzte der Christ, „so werden sie genau mit Gottes Wort übereinstimmen. Du glaubst es also? daß nicht ist, der gerecht sei, auch nicht Einer, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist immerdar.“ a)

---

a) Röm. 3, 10. 1 Mos. 6, 8.

„Ich werde es nie glauben," sagte Unwissend, „daß mein Herz so böse sei. Ich habe ein gutes Herz."

„Hast du gute Gedanken," fuhr der Christ fort, „so wirst du denken, daß Gott dich besser kennet, als du selbst, daß er Sünde an dir bemerkt, die vor deinen Augen verborgen ist, daß deine eigene Gerechtigkeit vor ihm ein Greuel ist, und daß er es nicht dulden kann, wenn du auch nur einiges Vertrauen auf deine besten Werke setzen wolltest."

„Was denkst du von mir?" versetzte Unwissend, „ich glaube so gut, wie du, an Christum, und hoffe durch den Glauben an ihn selig zu werden."

„O," sagte der Christ mit väterlichem Mitleid, „wie kannst du an Christum glauben, da du dich selbst für vortrefflich hältst? Nur ein geängsteter Geist, nur ein zerschlagenes Herz sucht Christum und findet ihn. Mich jammert deines Elends. Dein Glaube ist ein Wahn, der dich nicht selig machen wird. Fliehe zu Christo, er ist auch für dich gestorben, bekenne ihm deine Sünde, flehe ihn an um Vergebung. Er wird die Menge deiner Sünden bedecken."

„Wie?" rief Unwissend, „dann könnte ja Jeder in Sünden leben, und bei dem Gekreuzigten Vergebung suchen. So würde ja Christus ein Sündendiener."

„Hättest du nur ein Fünklein Glauben an den Erlöser," sagte der Christ, „du würdest wissen, daß seine überschwengliche Gnade ein Feuer der Liebe in dem Herzen des Erlöseten entzündet, daß er dann nicht mehr sich selbst leben mag, sondern dem, der ihn so theuer erkauft hat. Lieber Jüngling, du meinst, Christum zu haben, und hast ihn nicht. Bitte, flehe ohne Unterlaß, daß der Vater dir seinen lieben Sohn offenbaren wolle." a)

„Offenbaren? Also einen Schwärmer, einen Fantasten willst du aus mir machen?"

---

a) Gal. 1, 15. 16.

Digitized by Google

Mit großem Ernst antwortete der Christ: „Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater. Niemand kommt zu dem Herrn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. b) Armer Jüngling, laß deinen Hochmuth fahren, demüthige dich, und flehe um Gnade! Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. c) Heute, so du seine Stimme höreſt, so verstocke dein Herz nicht, es würde dich ewig gereuen!“

„Mit euch kann ich nicht Schritt halten,“ sagte Unwissend, mit unverholenem Verdruß. „Gehet voraus, ich will ein wenig hinter euch bleiben.“

Mit tiefer Betrübniß um die Seele des Unwissenden setzten die Pilgrime ihre Reise fort. Sie sahen, wie er, ohne ihrer Warnung zu achten, dem Verderben entgegen ging. „Wie ist doch die rechte Furcht, die Furcht des Herrn so heilsam!“ rief der Christ aus. „Ja, sie ist der Weisheit Anfang, denn sie treibt die Seele an, den Heiland der Sünder zu suchen und zu ergreifen. Sie erweckt in der Seele jene tiefe Ehrfurcht vor Gott, vor seinem Wort und seinen Wegen, die es nicht zuläßt, daß wir Etwas thun, was Gottes Namen entheiligen, seinen Frieden stören, den Geist betrüben, oder den Feinden Anlaß zum Lästern geben könnte. Aber wie schlimm steht es mit der Seele, die anstatt dieser heiligen, zarten Furcht des Herrn, nur die Menschenfurcht kennet! Wie wenig vermag auch die bloße Furcht vor der Verdammniß das Herz wahrhaft zu bessern! Es ist nur die Angst des Verbrechers, der vor seinem Richter steht. Ist das erste Entsetzen vorüber, so läßt man nach mit Beten und Wachen und dem Gebrauch der heiligen Schrift. Man sucht seine

---

b) Matth. 11, 27. Joh. 6, 44. c) Joh. 3, 36.

Digitized by Google

eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und Viele sind auf diesem Wege Feinde des Herrn und seiner Jünger geworden, ja sie sind rettungslos in das ewige Verderben gestürzt."

Unter so ernsten Betrachtungen legten sie die letzte Strecke des bezauberten Grundes zurück, und betraten das Land der Vermählung, wo ihnen sogleich eine leichte liebliche Luft entgegenwehete. „Siehe, der Winter ist vergangen," rief Hoffend, „die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande." — a)

Hier gehet den Pilgrimen die Sonne nicht unter; das Thal des Todesschatten ist weit entfernt, der Riese der Verzweiflung bringt hier niemals ein, die Zweifelburg siehet man nicht mehr, und Zion strahlt dem Wanderer in hellem Glanz entgegen. Der Bräutigam verlobt sich auf's Neue seiner Braut. b) Sie hörten eine laute Stimme, die sprach: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt; siehe, sein Lohn ist bei ihm!" c) und unaussprechliche Wonne überströmte ihr Herz. Sie kamen der himmlischen Stadt immer näher; sie sahen schon die Mauern von edlem Gestein, sie sahen die weißen Perlenthore, die Straßen von lauterem Golde, d) und eine unendliche Sehnsucht nach dem Herrn glühete in ihrem Herzen. Der Weg führte sie an den lieblichsten Gärten und Weingärten vorüber, deren Besitzer sie einlud, von seinen Früchten zu essen, und unter dem Schatten dieser Bäume zu schlafen, unter denen der Herr der himmlischen Stadt oftmals wandelt. Sie ruheten hier ein wenig, und wanderten dann ihrem Ziel entgegen. Zwei Männer begegneten ihnen hier, deren Angesicht leuchtete, wie Son-

---

a) Hohesl. 2, 10—12. b) Jes. 62, 5. Hosea 2, 19.
c) Jes. 62, 12. d) Off. 21.

nenglanz, und ihr Gewand strahlte wie lauteres Gold. Wie längst bekannte Freunde redeten sie die Pilgrime an. „Nur zwei Beschwerden noch," sagten sie, „und ihr seid in der himmlischen Stadt." „Möchtet ihr doch bei uns bleiben!" entgegnete der Christ.

„Wir werden euch geleiten," sagten die Engel, „aber nur durch euren eigenen Glauben könnt ihr überwinden."

Sie waren der himmlischen Stadt ganz nahe gekommen, als sie mit Erstaunen einen breiten Strom erblickten, der sie von der Stadt des Friedens abschnitt. Der Weg führte gerade auf den Strom zu, ohne daß man irgend eine Spur von einer Brücke bemerken konnte.

„Hier müßt ihr hindurch," sagten die Engel, „es giebt durchaus keinen andern Weg für euch. Henoch und Elias sind die Einzigen seit Grundlegung der Welt, denen ein anderer Pfad geöffnet wurde."

Ob der Strom überall gleiche Tiefe habe, fragten die Pilgrime, besonders der Christ mit tiefster Bekümmerniß.

„Je nach eurem Glauben," erwiederten die Engel, „werdet ihr ihn tiefer oder seichter finden."

Kaum traten sie in den Strom, als der Christ schon anfing zu sinken und seinem Freunde zurief: „Ich versinke in tiefen Wassern, die Tiefe gehet über mein Haupt, und alle seine Wellen bedecken mich." a)

„Sei getrost, mein Bruder, ich habe noch Grund," sagte Hoffend.

„Ach!" rief der Christ, „die Angst des Todes hat mich ergriffen. Ich werde das Land des Friedens nicht schauen." — Denn tiefe Finsterniß umgab ihn, er verlor die Pforte jenseits des Stromes aus den Augen, ja, nicht einmal der großen Treue konnte er sich mehr erinnern, mit der ihn der Herr sein Leben lang gehalten und getragen hatte. Alle seine Sünden wachten auf, und drohten

---

a) Jona 2, 4.

ihn mit entsetzlicher Gewalt in eine unergründliche Tiefe hinabzuziehen. Zuweilen schien es, als wenn er mit unsichtbaren Feinden zu kämpfen hätte. Hoffend wendete alle Kraft an, das Haupt seines Freundes emporzuhalten, das immer auf's Neue untersank.

„Mein Bruder," sagte er, „ich sehe die Pforte schon, ich sehe Männer in glänzendem Gewand, die uns empfangen wollen." —

„Auf dich warten sie," sagte der Christ, „du hast gehofft, so lang ich dich kenne."

„Auch du hast deine Hoffnung bewahrt," erwiederte Hoffend.

„Wäre ich gerecht vor ihm," sagte der Christ, „gewiß, er würde mir jetzt zu Hülfe kommen. Aber meine Sünden sind zu groß, darum hat er mich verlassen."

„Mein Bruder," rief Hoffend, „der Herr hat dich nicht verlassen. Er hat sein Angesicht einen Augenblick vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade wird er sich dein erbarmen. Weiche nicht von dem Herrn, mein Bruder, rufe ihn an in der Noth, und nichts kann dich von seiner Liebe scheiden."

Diese Worte schienen einen Eingang zu finden in das bekümmerte Herz, und mit heiliger Freude rief Hoffend:

„Sei getrost, Jesus Christus macht dich gesund." —

„O ich sehe Ihn wieder," rief der Christ mit lauter Stimme, „ich sehe den Herrn und er sagt zu mir: „„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen."" b)

---

b) Jes. 43, 12.

Augenblicklich spürte der Christ Grund, die Anfechtung war vorüber, und ohne weitere Beschwerde erreichte er mit seinem Freunde das jenseitige Ufer.

Hier fanden sie jene beiden Männer in glänzendem Gewand, die ihrer warteten, und sie freundlich begrüßten. „Wir sind dienstbare Geister," sagten sie, „ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." c)

Die Pilgrime hatten das Gewand der Sterblichkeit im Fluß verloren, und an der Hand der Engel schwebten sie leicht über die Wolken empor.

„Nun," sagten die Boten des Herrn, „kommt ihr zu dem Berge Zion, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu den Geistern der *vollkommenen Gerechten*. d) Ihr werdet eingehen in das Paradies Gottes, den Baum des Lebens werdet ihr sehen, und essen von seinen unvergänglichen Früchten. Ihr werdet wandeln in weißen Kleidern, ihr werdet den Herrn sehen, der euch erlöset hat, und bei ihm wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. e)

Gott wird alle Thränen abtrocknen von euren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. f) Ihr werdet die Patriarchen sehen, die Propheten, die Gerechten, die Gott weggerafft hat vor dem Unglück, die nun in Wohnungen des Friedens ruhen." g)

„Und was haben wir an *diesem heiligen Orte zu thun?*" fragten die Pilger.

„Da habt ihr den Trost zu empfangen für alle eure

---

c) Ebr. 1, 14. d) Ebr. 12, 22. 23. e) Off. 2, 7. 3, 4. 22, 5. f) Off. 21, 4. g) Jes. 57, 1. 2.

Arbeit, Freude für alle eure Betrübniß. Da sollet ihr erndten, was ihr gesäet habt, h) die Frucht aller eurer Gebete und Thränen, die Frucht aller Trübsale, die ihr in der Liebe zu dem himmlischen König erduldet habt. Mit goldnen Kronen geschmückt, werdet ihr vor dem Herrn stehen, und ihn sehen, wie er ist. i) Ihr werdet Ihm Tag und Nacht dienen in seinem Tempel, und Ihm ohne Unterlaß Lob und Ehre bringen, wonach ihr euch so oft gesehnet habt in den Tagen eurer Wallfahrt. Eure Augen werden Ihn schauen, eure Ohren werden die Stimme der Liebe, die Stimme des Allmächtigen vernehmen. Ihr werdet eure Freunde finden, die vor euch eingegangen sind; ihr werdet mit heiliger Freude die Brüder empfangen, die nach euch kommen. Wenn der König der Ehren zur Erde hinabfährt auf den Fittigen des Windes, wenn die letzte Posaune tönt, dann werdet ihr mit Ihm erscheinen in himmlischer Herrlichkeit, und an dem großen Tage des Gerichts zu Seiner Seite stehen. Unter Posaunenschall werdet ihr mit Ihm und mit allen Erlöseten einziehen in die himmlische Stadt, und bei dem Herrn sein in ewiger Freude und Wonne."

Unter diesen Gesprächen hatten sie sich der Pforte genähert, und hier wurden sie von einem himmlischen Heer empfangen. „Dieß sind," so sagte einer von den Engeln, „Menschen, die ihren Herrn geliebt haben in der Welt und Alles verlassen um seines heiligen Namens willen. Der Herr hat sie bis vor das Angesicht ihres Erlösers geleitet."

Wie das Rauschen gewaltiger Ströme tönte der Ruf des himmlischen Heeres: „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind!" k) Und die Posaunen heiliger Engel tönten darein und alle Himmel halleten wieder von der Stimme der Seligen.

---

h) Gal. 6, 7. 8. i) 1 Joh. 3, 2. k) Off. 19, 9.

Digitized by Google

Niemand kann die Freude der Pilgrime beschreiben, als sie, umgeben von Engeln und seligen Geistern, umtönet von himmlischer Musik, näher und näher zu der Stadt Gottes emporschwebten.

Ueber der Pforte stand mit goldenen Buchstaben geschrieben: Selig sind, die Seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt. a)

Die Pilgrime baten, daß ihnen die Pforte aus Gnaden geöffnet werden möchte, und sogleich erschienen Henoch, Moses und Elias, zu denen die Engel sagten: „Diese Pilgrime kommen von der Stadt des Verderbens und haben ihre Wanderung in der Liebe zu dem Herrn vollendet.“ Die Pilgrime überreichten ihnen zugleich die Zeugnisse, die sie im Anfang ihrer Reise empfangen hatten. Diese wurden dem König vorgelegt. Sogleich thaten die Thore sich auf, und indem die Pilger hineintraten, wurden sie verkläret, und leuchteten wie die Sonne. Selige Geister reichten ihnen Harfen und goldene Kronen, während alle Bewohner der himmlischen Stadt ihnen entgegenriefen: Gehet ein zu eures Herrn Freude!

Ueberströmt von unendlicher Wonne griffen sie in die Saiten der Harfe Gottes und sangen mit lauter Stimme: Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Thron sitzet, und dem Lamm, von Ewigkeit zu Ewigkeit! — b) Die Seraphim riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr! — und die Pforte wurde geschlossen.

Kurze Zeit nachher erreichte Unwissend den Strom, wo er einen Fährmann antraf, der ihn in dem Nachen der eitelen Hoffnung hinüberbrachte. Er stieg nach der

---

a) Off. 22, 14. b) Off. 5, 13.

Digitized by Google

Pforte empor, aber Niemand geleitete ihn, Niemand kam ihm mit dem Gruß des Friedens entgegen. Er las die Inschrift über der Pforte und als müsse man ihm sogleich aufthun, klopfte er ohne alle Besorgniß an. Es erschienen Männer auf der Zinne und fragten ihn, woher er komme, und was er begehre.

„Thut mir auf," sagte er, „denn ich habe vor dem Herrn gegessen und getrunken und auf den Gassen hat er uns gelehret."

„Wo ist dein Zeugniß, daß wir es dem König überreichen?"

Er suchte in seinem Busen und fand keines.

„Hast du kein Zeugniß?" fragten die Männer, und er verstummte. Der König wollte nicht herabkommen, ihn zu sehen; er befahl jenen beiden Engeln, die den Christen und den Getreuen geleitet hatten, den Unwissenden an Händen und Füßen zu binden, und ihn zu jener Thür am Fuße des Gebirgs zu bringen, die in den Abgrund führt.

Digitized by Google

Bei dem Verleger dieses Tractats sind noch viele andere ähnliche Schriften zu sehr geringen Preisen erschienen, welche wir den löblichen Tractaten- und andern Vereinen zur Verbreitung nützlicher Schriften hier nachfolgend bestens empfehlen, und welche in Parthien genommen, zu äußerst billigen Preisen abgegeben werden:

Anselm, Erzbischof von Canterbury, Warum ein Gott-Mensch? Zwei Gespräche über die Versöhnung der Menschen mit Gott, zur Beherzigung für alle Christen aller Confessionen, aus dem Lateinischen übersetzt. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung Anselms in dem Vorworte. gr. 8. broschirt.

Espers, Mag. J. F., wahrhafte und merkwürdige Schickfale reisender Personen, nebst den dabei sich äußernden Denkmalen der göttlichen Vorsehung. 18 Bändchen. Neu herausgegeben und mit einer historischen Einleitung versehen von Hofrath u. Professor Dr. G. H. von Schubert. 8. brosch.

Ewald, P., das Leben Jesu. Für Schule und Haus. 8. brosch.

Friedrich, W., Gebete und Kommunionandachten für den katholischen Christen. 8. brosch.

Glaser, K. A. G. E., Erzählungen aus dem Reiche Gottes. Zum Gebrauch bei dem Religionsunterricht in Kirche, Schule u. Haus. Nach Luthers kleinem Katechismus geordnet. gr. 8. brosch.

Karrer, Ph. J., die Feste und Gebräuche in der katholischen und protestantischen Kirche, zur Belehrung für beide Confessionsverwandte 8. brosch.

Kelber, J. G., der Heiland. Kindern lieb und werth gemacht in ansprechender Darstellung seines Lebens. Nebst einer kurzgefaßten Geschichte des alten Testaments. 8. brosch.

Krafft, J. C. G. L., Christus unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung. Vier Predigten, gehalten an den vier Advent-Sonntagen. gr. 8. brosch.

— — Predigten über auserlesene alttestamentliche Texte. 1s Heft, auch unter dem Titel: Sieben Predigten über das 53. Kapitel des Propheten Jesaias. gr. 8. brosch.

Leben evangelischer Heidenboten. Herausgegeben v. G. P. Heller. 1r Bd. Plinius Fisk. Auch unter dem Titel: Plinius Fisk, von A. Bond, aus dem Engl. übersetzt. 8. brosch.

— des theuern Mannes Gottes Doctor Martin Luthers, beschrieben nach Johann Mathesius für Schule und Haus. 8. brosch.

Luther, Dr. M., Lieder, gesammelt von einer christlichen Freundin und herausgeg. von Professor Kanne 8. brosch.

Meyer, Gerold von Knonau, Züge aus dem Leben der Anna Reinhard, Gattin des schweizerischen Reformators Ulrich Zwingli. 8. brosch.

Puchta, C. R. H., Morgen- und Abendandacht am christlichen Hausaltar in Gefängen. gr. 8. brosch.

Schubert, Dr. G. H., Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterrichte. 8. brosch.

— — Altes und Neues aus dem Gebiete der innren Seelenkunde. 3r Band. 8. brosch.

— — Altes und Neues aus dem Gebiete der innren Seelenkunde. 4r Band. 8. brosch.

Digitized by Google

Schubert, Dr. G. H., das Leben des Joh. Jac. Fabricius. Neu bearbeitet. 8. brosch.

— — das Leben des Obrist Gardiner. Nach dem Englischen Original neu bearbeitet. 8. brosch.

— — Mittheilungen aus dem Reiche. 8 brosch.

— — Erinnerungen an Bernard Overberg, gewes. Director am geistlichen Seminar und Lehrer der Normalschule zu Münster, und Georg Michael Wittmann, gewes. Director am geistl. Seminar u. ernannten Bischof zu Regensburg. 8. brosch.

Seiler, Dr. Georg Friedr., Geschichte der christlichen Religion. Für Schulen und zum Privatgebrauch. Mit 2 Karten, einem Grundriß der Stadt Jerusalem und 7 Kupfertafeln. 8. brosch.

— — das kleine biblische Erbauungsbuch, oder die biblischen Geschichten des alten und neuen Testamentes, mit erklärenden kurzen Andachten und Gebeten. 2 Theile. 8. brosch.

— — Gebete und Kommunionandachten für den wahren thätigen Christen. Zum häuslichen und Schulgebrauche. 8 brosch.

— — kurze Geschichte der christlichen Kirche und Reformation, nebst der Augsburgischen Confession wesentlichen Inhalts. Mit einem Anhange, die Geschichte der protestantischen Kirche von dem Augsburger Religionsfrieden an bis auf gegenwärtige Zeiten, verfaßt von Pfarrer Hörmann. 8. brosch.

— — Gespräche von Gott und Jesu, eine Anleitung, Kinder über die allgemeinen Grundwahrheiten der christlichen Religion frühzeitig nachdenken zu lehren. 8. brosch.

— — Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre, für Schule und Haus. 8 brosch.

— — allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornehmlich zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen. Von Neuem durchgesehen und verbessert von Dr. A. Neubig. 8. brosch.
(NB. Dieses Buch, über 50 Druckbogen stark, ist ein vollständiges Compendium von allem Wissenswürdigen, was für den Bürger und Landmann nöthig und wünschenswerth ist.)

— — die Religion in Liedern. 8. brosch.

— — biblische Religion und Glückseligkeitslehre. Beide zur Unterweisung in Schulen und eigenen Andachtsübung. Mit 1 Kupfer, Jesus als Kind im Tempel vorstellend. 8. brosch.

— — Spruchbüchlein zur Erleichterung des Lernens der biblischen Stellen, welche zur christlichen Glaubens- und Sittenlehre gehören. In eine solche Ordnung gestellt, daß sie zum Unterricht der Jugend bei jedem Lehrbuch leicht gefunden werden können. 8 brosch.

— — Unterredungen eines Vaters mit seinem Sohne über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion, oder die Religion der Unmündigen. Den Kleinen und ihren Lehrern, sowie allen Schulen gewidmet. 8. brosch.

Züge aus dem Leben des Felix Neff, gewesenen Pfarrers bei den evangelischen Gemeinden in den Hochalpen. Nach dem Französ. bearbeitet von Gerold Meyer von Knonau. Mit einem Vorwort von Dr. G. H. Schubert. 8. brosch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google